Technol.
B.
644 bm

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Rep. LXV. 8. no. 205.a f. 2(

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Neuer TRACTAT von Firniß-Laquir- und Mahler-Künsten,

Nach dem Original des berühmten *Pater Bonani* in Rom.

Mit vielen neuen Arcanis, unterschiedlichen Beschreibungen des Gummi Copals und Bernsteins,

deren Eigenschafften, Præparation und Auflösung zu Fürnissen, ꝛc. vieler Gummaten Tugenden auch andern nützlich- und curieusen Anmerckungen,

nebst schönen Kupffer-Stichen

vermehrt ans Licht gestellet

von

J. J. R.

1775

Berlin und Leipzig, 1727.

5,74

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Inhalt der Capitel.

1. Cap. Anfang und Ursprung des Chinesischen Fürniß in Europa.

2. Cap. Berichtet wie in unterschiedlichen Orten die Gummata zubereitet werden, um dem Chinesischen Fürniß gleichzukommen.

3. Cap. Composition unterschiedlicher Firnisse, auf die Art wie sie P. Jamart bekandt gemacht.

4. Cap. Von durchsichtigen Firnissen.

5. Cap. Von Gold- oder Gold-farbigen Firnissen.

6. Cap. Von denen, zu Verfertigung des Chinesischen Firniß, gehörigen Dingen, nebst der Art und Weise solchen zuzurichten.

Inhalt der Capitel.

7. Cap. Von dem in Japan üblichen Firniß.

8. Cap. Die Art vorgedachten Firniß zu gebrauchen.

9. Cap. Anmerckungen über obgedachte Firnisse.

10. Cap. Unterschiedliche Compositiones von Oehl-Firnissen.

11. Cap. Verschiedene Arten, das Lein-Oehl vor Firnisse, zu bereiten.

12. Cap. Noch ein andere Art von Oehl-Firnissen, welche von vorigen unterschieden.

13. Cap. Von Firnissen welche man auf Metalle gebrauchen kan.

14. Cap. Ein Firniß welcher mehr als alle andere dem Chinesischen gleich kömmet.

15. Cap. Der Gebrauch des vorhergehenden Firniß.

16. Cap.

Inhalt der Capitel.

16. Cap. Reflexiones und Gedancken über vorgedachten Firniß, und über das Chiaram von China.

17. Cap. Vergüldt Laubwerck und Blätter (Arabesques) mit obgedachten Firniß auszuzieren.

18. Cap. Hierinn wird von einem anderen Firniß gedacht, nebst einem Bericht wegen des letzt-gemeldten.

19. Cap. Auf was Weise man den Firniß glatt machen und poliren soll.

20. Cap. Unterschiedliche Compositionen und Zubereitungen der Farben.

21. Cap. Auf was für eine Art man den Firniß kochen soll.

22. Cap. Allerhand Compositionen von Farben, damit man den Firniß schöner und höher machen kan.

§. 1. Eine Art Firniß zu machen, auf welchen man mit einem Meßingenen Stefft oder Nadel schreiben kan.

Inhalt der Capitel.

§. 2. Compoſition oder Verfertigung einer andern Farbe, welche dem Zinnober gleicht.

§. 3. Dem Safft von Preſill viererley verſchiedene Farben zu geben.

§. 4. Die Preſill-Farbe auf eine andere Manier zu machen.

§. 5. Ein ſehr ſchön Grün zum Mignatur-mahlen zu machen.

§. 6. Einen Gold-farben Safft oder Liquor zu verfertigen, welcher über Holtz, Eiſen und dergleichen zu gebrauchen.

§. 7. Ferner: Eine ſehr ſchöne grüne Farbe zu machen.

§. 8. Ein ſchön Hoch-Blau ohne Lapis-Lazuli oder Lazur-Stein.

§. 9. Den Lapis Lazuli nachzumachen.

§. 10. Den Porphyr, oder eine Gattung Marmor, welche allerhand Farben hat, nachzumachen.

§. 11. Gefärbt und durchſichtiger Firniß.

Neuer

Neuer Tractat
von
Firnissen, Laquir- und Mahler-Künsten.

I. Cap.

Anfang und Ursprung des Chinesischen Firniß in Europa.

Seit deme, als in dem funffzehenden Seculo sich die Patres Soc. Jesu, unter Begleitung und Auffsicht des Pat. Matthæo Ricci, als Missionarii nach China begeben, lies der Pater

Martino Martini Anno 1655. zu Amsterdam, ein grosses Buch: der Chinesische Atlas benahmt, in Druck ausgeben, in welchem er unterschiedliche Umstände von diesem grossen und ansehnlichen Reiche bekandt machto An dem 113. Blatte dieses Buchs, redet er von einem Firniß, mit welchem die Chineser nicht nur ihre Schreib-Zeuge, Kasten, Küsten, Tisch und Stühle, und ander dergleichen Haußgeräth, sondern auch die Mauren, Wände, Boden, Kammern und Gemächer, welche gemeiniglich von Holtz seyn, zu bedecken pflegen, welches dann wegen der allerhand Farben, und vergulden Zierathen, womit solche ausgezieret seyn, ein sehr prächtig, schön und anmuthiges Ansehen giebt. Der Pater Martini redet folgender Arth davon:

In Urbe quarta Provinciæ decimæ Chechian, dicta Nancheu, plurimum colligitur gummi illius, seu Glutinis Cie, quod stillat ex arboribus, persimileque est Lachrimæ Therebinthi, æstate colligitur, purgaturque â Sinis, & quo volunt colore, inficiunt; optimum est, quod auro flavescit, proximum quod nigerrimum; cum nondum siccatum est, venenatam quandam emittit exhalationem, cui non assveti, intumescunt ac pallent vultu, sed facilis est curatio, cum tinguntur arculæ, tardius siccatur, nisi in humido sit loco, quam vero res sit elegans, munda ac splendida, jam pridem didicit Europa ex capsulis, quæ ex Japponia atque ipsa Sina plurimæ adductæ:

In der Stadt Nancheu, welche die vierdte ist von der zehenden Provintz Chechiam, samm-

let

let man eine grosse Menge Gummi Cie genannt, welches von gewissen Bäumen abfliest, und dem, so aus dem Terpentin tropfft, sehr gleich sieht: Die Chinesen sammlen solches zu Sommers-Zeit, reinigen solches gut, und färben es hernach, wie sie wollen. Das beste ist, welches bald Goldgelb, und folgends, welches schön schwartz aussieht. So lange es noch nicht trocken, gehet eine gefährliche Ausdünstung von selbigem, welches denen, so nicht gewohnt damit umzugehen, den Leib auffbläset, und dabey eine rechte Todten-Farbe verursacht; das Gegen-Mittel wider diese Kranckheit aber ist gar leicht: die kleinen Schachteln, so mit diesem Firniß bezogen, trocknen sehr langsam, wo sie nicht an einem feuchten Orth gesetzet werden. Von der Schön- und Vollkommenheit dieses Lack-Wercks, kan der am besten urtheilen welcher dergleichen Arbeit und Sachen, so uns aus Jappan und China gebracht werden, gesehen hat.

Nachdem das Buch des Pater Martini am Tag kame, ließ der durch seine viele Schrifften berühmte Pater Athanasius Kircherus Anno 1667. ein Buch, welches er Chinam illustratam nennete, drucken, in welches 1sten Capittel des 5ten Theils p. 120. er die Worte Parer Martini anführet, mit dem Beysatz, daß zu Rom ein Einsiedler vom Orden S. Augustini, Pater Eustachius genannt, angelangt wäre, so einen Firniß verfertigte, welcher, so es nicht eben der Chinesische, sehr schön, und ihm an Gleichheit beykäme.

Als der P. Kircher von seinem guten Freunde P. Jamart, solchen gelernet hatte, wolte er ihm

auch, ehe er ihn gemein machte, diese Kunst zuschreiben, und giebt hernach am folgenden Blatt dieses Recept davon:

Man muß wohl gereinigten Gummi-Lac, in ein gläsern Geschirr thun, und recht guten Spiritum Vini darauff giessen, biß solches vier queer Finger darauff schwimmt, nachdem das Glaß mit einem Propff wohl zugestopfft und vermachet, muß man solches 3. oder 4. Tage an die Sonne, oder an ein mittelmäßiges Feuer setzen, auch zuweilen herumschütteln: wann sich der Gummi aufgelöst, seigt man ihn durch ein leinen Tuch, setzt solchen noch einen Tag an die Hitze zum digeriren, womit der Firniß fertig ist. Man gebrauchet davon das klahrste, so oben schwimmt, auf das Holtz zu streichen, so mit einem Pinsel gantz dünne und gelinde geschehen muß, wann zuvor die verlangte Farbe darauff gebracht und gemahlet worden; doch muß man Acht haben, daß allezeit die erste Lage gantz trocken, ehe man mit der zweyten und dritten darauff kommt, ꝛc.

II. Cap.

Worinn von allerhand Præparationen und Verfertigungen an unterschiednen Orthen in Europa, um den Chinesischen Firniß nachzumachen, gehandelt wird.

Es seyn in sehr vielen gedruckten Büchern, unter den Nahmen der Chinesischen Firnisse, eine unzehliche Menge von Compositionen vorhanden, um solche in der Vollkomenheit höher als des Pater Kircheri zu bringen, da doch solches nur eine Vermischung in allerhand Dosi, von unterschiedenen Gummaten und Laquen ist. Ehe ich aber von denen, so vor die besten passiren können, etwas melde, will ich von den verschiedenen Arthen der Gummi, Nachricht geben, unter welchen hernach ein ieder diese, so er vor die besten hält, nach seinem Belieben auslesen mag.

Nachdem die Autores der Natur-Historie alles genau in dieser Materie durchsuchet, habe befunden, daß der Gummi-Lack die erste Stelle verdienet, welcher auch das Fundament und Basis, von des Pat. Jamarts seinem Firniß ist; man muß aber, um eine genauere Erkänntniß von seiner Natur und Eigenschafft zu haben, mit dem

Doct.

Doct. Leonhard Fioravanti, in dem zweyten Buch seiner herausgegebenen Secreten, Cap. 24. anmercken, daß sich unter denen Gummaten, warme, kalte, feuchte und trockene Arthen befinden. Der Gummi von Fichtenbaum, insgemein Pech genannt, (1) ist trockener Eigenschafft, der von Tannen oder Fichten. (2) Terpentin genannt, ist etwas warm und hart: das, so aus den Pflaumen-Bäumen kömmt, und andere dieser Arth, seyn feucht und kalt. Unter diesen vielerhand Sorten suchen die Autores: Was eigentlich der Gummi Laq sey? (3) welcher vielleicht darum also

(1) Das Pech/ Lat. Resina, Frantz. Poix Resine, Colophone, Poix noire, Poix de Bourgogne, ist ein Hartz oder ein grober/ roher Terpentin/ der aus den Fichten und vielen andern solchen Bäumen/ die entweder gerissen oder nicht gerissen sind/ heraus dringet/ und wird von der Sonne/ oder auch durchs Feuer dürr und trocken gemacht. (Im Gebrauch muß man allezeit das nehmen/ welches fein reine/ gelbicht oder weißlicht und gläntzend ist.)

(2) Ist eine öhlichte Materie/ die als ein Safft aus Fichten/ Tannen/ und aus dem Terpentin-Baum entweder von sich selbsten, oder durch die darein gemachten Risse/ dringet/ und wird so wie es aus dem Baum kommet/ auffbehalten. Es ist bey uns unter dem Nahmen/ Gemeiner Terpentin, bekandt.

(3) Gummi Laq, ist ein hartziges Gummi, hart, braunroth und hell/ von welchen nachgehends noch viel soll gedacht werden/ man muß diese erwehlen welche recht hoch von Farben, rein/ hell/ und etwas durchsichtig ist/ über dem Feuer zerschmeltzet/ und einen lieblichen Geruch giebet, wann sie angezündet wird; die auch den Speichel roth fär-

so genennet wird, weil er, gleichwie der Laq, (4) sich auf das rothe ziehet.

Calceolarius in seinem Musæo p. 630. erzehlet, daß Garcias, der Medicus des Portugisischen Vice-Königs der Oriental-Indien, ein sehr gelehrter Mann, nachdem er lange wegen der Qualität dieses Gummi in Zweiffel gestanden, ihn endlich in seinem ersten Buch der Specereyen-Historie nach glaubwürdigen Zeugnissen also beschreibet: In dem Lande Martuban wächst ein Baum mit sehr langen Aesten, auf dessen Blätter eine Arth daherum von der Erde wachsender, geflügelter Ameissen, ihren Gummi legen, nachdem sie von dem Safft der äussersten Spitze an den Bäumen, ihre Nahrung gezogen, gleicher Weise, wie die Bienen aus dem Safft der Blumen ihr Honig hervor bringen. Die Innwohner schneiden hernach die Zweige ab, und lassen sie mit dem Gummi im Schatten trocknen; er setzet gleichfals zu dessen Glaubwürdigkeit bey, daß man öffters die Flügel der Ameissen und die Stückgen von der Baum-

färbet, wenn man sie kauet. Das Pfund Laq kostet den Holländern in Indien 10 Stüber, sie aber verkauffen in Europa die Untze vor 10 Stüver, nachdem sie noch dazu die Helffte Hartz darunter gemenget haben.

(4) Lacca, ist ein Teig, deren sich die Mahler in Mignatur und Oehl bedienen, sie wird aus Blumen, Holtz, oder Scheerwolle von Lacca ausgezogen, wovon der Process in folgenden soll beschrieben werden. Sonsten giebt es auch die feine Venedische *Lacca*, und wird von dem Uberest der Cochenilla Mestica zugericht, nachdem sie den ersten Carmin daraus gezogen haben.

Baum-Rinde unter diesen Gummi finde, welche man, ob er gleich hart, dennoch leicht davon abnehmen kan. Dieser Gummi wird nach Europa folgends gebracht, man findet ihn aber selten in grossen Stücken, sondern nur in kleinen mit Erde vermischten Körnern. Man kan sie aber leicht reine bekommen, so man sie wie den teutschen Leim schmeltzet, in Platten giest, trocknen läst, und zum Firniß bewahrt: Bißhero aber habe nicht erfahren können, mit was für einem Liquore man solchen auflöst, und zu einen Teig macht.

(1) Pomet in seinem Materialien-Tractat Lib. 7. c. 43. schreibet: wenn man ihn aufgelöst, werde er auf einem flachen Stein geworffen und getrocknet; ohne zu melden, auf was für eine Weise man ihn weich machen solle. Wann er auf diese Weise zugericht wird, löset er sich gar leicht in Spiritu Vini auf, welches bey anderen Liquoribus oder Feuchtigkeiten, man mag sie so warm machen, als man will, nicht geschehen kan, (2) auch muß man mercken, daß dieser Gummi in

---

(1) Pomet meldet am angeführten Ort, daß man den Gummi Lac auf Stäben (Lacca baculis) in Platten zu bringen/ schmeltzen, und hernach auf Stein oder Marmor giessen soll. Lémery in seinem Tractat von einfachen Materialien, schreibt eben dieses. Aber dieses schmeltzen muß ohne Zweiffel durch Feuer, ohne weiteres Zuthun, geschehen. Der Pater Bonani hat vermeint, daß das Frantzösische Wort (fondre) schmeltzen, nichts als eine Auflösung in einem Liquor bedeute.

(2) Diesen Betrug vorzukommen, darff man nur den, so an den Steckgen noch fest hält, und Gummi Lac in baculis genennet wird, nehmen.

in Europa verfälscht, und mit gleichen Stückgen Tannen-Hartz vermischt wird, wodurch er hernach seine natürliche Härte, und die Güte zum Gebrauch der Firnisse verliehrt.

Der **andere Gummi** ist der **Sandrac**, und wird von den Scribenten Firniß und Persianischer Gummi (1) genannt. Vormius schreibet von diesem Gummi in seinem Musæo pag. 129. er wird Firniß, oder Vernis von dem Lateinischen Wort *Vernum* (Frühling) benennet, weil er im Früh-Jahr gesammlet wird: Die Araber nennen ihn Sandarac, um diesen von dem Griechischen, welcher kein Gumi, sondern ein (2) Minerale und Art vom Auripigment ist, zu unterscheiden.

Der

---

(1) Ist ein hartziges Gummi oder Safft, der uns als hell und glantzende, durchsichtige, reine Tropffen, die weiß und etwas gelb aussehen, zugeführet wird. Es rinnet aus den kleinen Cedern- und den grossen Wacholder-Bäumen; der aus den Cedern wird für den besten gehalten, ist aber sehr rar. Wir bekommen keinen andern als von den *Wacholdern*, welche in Africa sehr hoch und in gar grosser Menge wachsen; man sucht ihn aus daß es schöne, reine, helle und durchsichtige Tropffen sind.

(2) Dieser Sandrac Græcorum, Arsenicrouge oder Realgal, ist röther als das Auripigment, daher er auch rother Schweffel genennet wird, weil er hochroth, gantz rein und brüchig, an der Farbe wie ein Zinnober ist, und einen schweffelichten Geruch hat, und also ein sublimirt Auripigment in eine rothe Massa, glantzend aber nicht durchsichtig ist.

Der natürlich rothe Arsenic findet sich in den Kupfer-Bergwercken, und der andere wird in Teutschland bey den Meißnischen Bergwercken bereitet.

Der dritte ist der Mastix (1) welcher in der Insul Chio wächst; und fällt in Tropffen von dem Mastix-Baum, beede seyn in Italien gar wohl bekandt; und solviren sich so einer als der andere in Spiritu Vini gar leichte. Der meiste wird aus Levante gebracht.

Der vierdte ist der Gummi Copal, (2) wel-

Einer wie der andere sollen schöne/ schwere, glänzende Stücklein seyn, die eine schöne rothe Farbe haben. Sie dienen auch zum Mahlen und Laquiren, nachdem sie zart abgerieben worden.

(1) Mastix kommt von Masticando vom Käuen her/ dieweil man sich des Mastix gar offt pflegt als eines Käue-Mittels zu bedienen. Ubrigens ist allezeit derjenige zu erwehlen, welcher recht reine ist; dann bey den Materialisten ein ziemlicher Theil Unrath darunter gemischet ist, welchen sie Mastiche in Sortis heissen. Er muß in schönen/ klaren und durchsichtigen Tropffen bestehen/ und nicht unangenehm dabey riechen/ auch sich gerne zermalmen lassen. Sonst giebt es auch einen rothen Mastix/ welcher aber zu der feinen Arbeit nicht zu gebrauchen.

(2) *Copal* oder *Pancopal*, das erste und schönste heist das Orientalische Copal, ist aber sehr rar. Dieses Hartz muß man erwehlen, wenn es feine Gold-gelbe Stücken sind, hübsch durchsichtig/ und leicht zu zerreiben/ die leichtlich zerschmelzen/ und übern Feuer einen Geruch von sich geben/ beynahe wie Olibanum. Die andere Art komint von einem grossen Baum/ der dem Pappel-Baum nicht viel ungleich, und häuffig auf den Bergen in den Antillen-Inseln wächset. Dieses Gummi wird an das Ufer der Flüsse durch die Platz- und Schlag-Regen geführet/ wenn sie unten an den Stämmen dieser Bäume/ von denen es herab gefallen, weg sind gelauffen.

welcher nach Calceolario in seinem Musæo Sect. 5. pag. 625. und in Pomets Materialien-Historie c. 41. l. 7. ein weiß und durchsichtige Resina oder Hartz ist, so man aus Neu-Spanien oder West-Indien in Americam bringt, welches aus einem Baum heraus distillirt, wenn die Leute im Lande die Rinde vom Stamme absondern.

Clusius sagt: Wie Gomara berichtet, seynd zwey Sorten, eines wie Weyrauch, aber das andere von besserer Art, welches von den Americanern zugerichtet wird, um ihre Räuchwercke zu machen, dessen sich auch ihre Priester bedienten, als die Spanier ins Land kamen. Er setzt hinbey, daß dieser Gummi feucht im ersten Grad seye, und eine erweichend und zertheilende Tugend, wegen der Menge wässerichter Theilgen, so er besitzet, in sich hält, welches dann die Ursache wäre, daß er sehr hart in Spiritu Vini auffzulösen. Lemery in seinem Tractat von Material. Simp. cap. 215. schreibet, daß es zweyerley Sorten gebe, eine, die auf einem Baume von nicht gar sonderlicher Höhe, dessen Blätter lang, und ziemlich breit sind, wachse; die Frucht gleiche unsern Gurcken, seyn braun, und in demselben befindet sich eine Arth Mehl, von überaus guten Geschmack, und die andere Arth rinne von einem grossen Baum, nachdem man hinein geschnitten, heraus: man nennet ihn aber unfüglich Carabé, * weil er nur den Bernstein gleich sieht.

Seine Solution und Auflösung betreffende,

* Er ist sonsten unter den Nahmen als falscher Carabé bekandt.

so geschiehet solche auf vielerhand Arthen: Ein guter Freund in Teutschland, so ein sehr berühmter Chymicus, hat mir in dieser Materie folgendes geschrieben: " Ich habe die Probe gemacht, " den Gummi Copal mit Terpentin-Spiritus auf- " zulösen, und er hat sich auch würcklich wie Gum- " mi Arabicum solviret. Von einem andern Freund habe erfahren, daß, nachdem er ihn gröblich gestossen, in einem Wasser so mit Sal Tartari angemacht, sieden lassen, worinn er sich aufgelöst, solchen hernach præcipitirt oder abgesondert, und nach und nach den Spiritum vini sachte darauff gegossen hat.

Ich habe es auch auf eine andere Art probiret, solchen wohl gestossen, und nach und nach von diesem Pulver in warmen gemeinen oder Venedischen Terpentin, (1) oder in Terpentin-Oehl (2) geworffen, aber er bleibt zu dick, und trocknet sehr langsam.

Indessen ist nöthig diese Operation zu wissen, um eine sehr schöne Art Firniß, wovon ich nachgehends melden werde, zu machen.

Nachgehends kommt der **Bernstein** (3) dessen

(1) Er hat zuvor oben gedacht, daß das was vom Fichtenbaum ablaufft, Terpentin genannt wird, als ist nicht zu zweiffeln, daß es das ist, was wir den gemeinen Terpentin nennen, und wir werden nachgehends sehen, daß das Oglio d'abezzo der Venedische Terpentin ist.

(2) Das Terpentin-Oel ist der Terpentin von Chio, welches mit dem Venedischen eins ist.

(3) Karabé, Glessum, Succinum, Ambra citrina, Electrum

sen Ursprung noch zweiffelhafft; denn es ist noch ungewiß, ob es ein Gummi, so von einem Bamm abfliesset, oder ein Hartz so in dem Eingeweide der Erde generiret wird.

Calceolario in seinem Musæo part. 2. p. 180. saget, daß er den Nahmen Succinum hat, weil es ein zusammengeronnen und gepackter Safft ist, und von keinem Baume herkommt; Denn wie Munsterus berichtet, so findet man ihn auf dem Preußischen Meer, um welche Gegend keine Bäume seyn, schwimmen: und glaubet also, daß sich Plinius, Olaus Magnus, auch selbst St. Basilius in seinem Hexameron sehr geirret haben.

Agricola in dem vierdten Buche de Fossilibus, schreibet, daß er ein fetter Safft der Erden wäre, (1) so sich durch ihre Adern durchdringet,

Sacal. Frantzös. Ambre jaune, ist eine Stein-harte Materie, gelb oder Citronen-gelb, oder weiß, schön und gleissend, anbey durchsichtig.

(1) Die Alten haben erachtet, es sey ein Gemenge von Hartz und Gummi, die von den Pappel-Bäumen, Fichten und denen Tannen herab rönnen, und welche durcheinander von den Winden in den Belt geführet würden, sich mit dem Saltz vermischten, allda ausgearbeitet und vollkommen gemacht, und endlich durch die Wellen auf den Strand geworffen würden. Diese Meinung aber ist von den Neueren verworffen worden; dann sie haben alle miteinander geschrieben: Der Agt-Stein sey ein Erd Hartz oder Safft, den das Meer wegführet, und die Wellen an den Strand des Königreichs Preussen gejaget, allwo es sich figiret und harte worden, so, wie wir ihn zu sehen bekommen, weil aber auch Agt-Stein in solchem Boden gefunden

hernach ins Meer wirfft, und durch die Kälte des Wassers coaguliret. *

Man findet auch ein ander Hartz, welches sehr gut zu dem schwartzen Firniß ist, und Asphaltum, oder Juden-Pech (†) geneñet wird; davon Cal-

---

wird, der doch gar weit von demselben Meer abgelegen ist, hat man billich in Zweiffel zu ziehen, ob die See zu Formirung dieser Resina eben so nöthig sey.

* Den Agt-Stein soll man erwehlen, wann es feine, schöne, harte Stücken sind, klar und durchsichtig, ohne Geschmack, welche Stroh und ander kleine Dinge leicht an sich ziehen, der auch beym Feuer schmeltzet, der sich entzündet und einen Geruch wie Erd-Pech von sich giebet, wann er nur ein wenig auf der Hand gerieben wird.

Der weisse Agt-Stein, Frantzös. Karabé blanc, Lateinisch Leucelectrum sive Succinum album, wird dem gelben vorgezogen, da doch der Unterschied dazwischen gar geringe ist.

Der gegrabene Agt-Stein ist mehrentheils grob, und nicht durchsichtig, braunröthlicht von Farbe, und giebt bey weitem nicht so viel flüchtig Saltz, als der aus dem Belt kommt. Er wird auch gar zu keiner Arbeit nützlich gebraucht.

(†) Bitumen Babylonicum, auch Juden-Leim genannt, wird wie weiß und flüßiges Pech, von Zeit zu Zeit von der Erden unter gedachtem Meere heraus gestossen; Wann er dann auf das Wasser herauff gekommen, dergleichen alle fette Dinge zu thun pflegen, so wird er nach und nach von der Sonnen-Hitze und durch das Saltz, welches sich darunter mischet, hart und dicht gemacht. Man soll ihn erwehlen, wann er fein sauber, schön schwartz und gleissend ist, dichte und härter als wie Pech; so muß er auch gar nichts riechen, man halte ihn dann zum Feuer.

Calceolario also Sect. 2. pag. 174. schreibet: Man findet dieses Hartz nahe bey Babylon in Judäa, an dem See Alpaltide, welches Vitruvius das todte Meer nennet, und meldet, daß dieses der Ort, wo ehedem Sodom und Gomorrha gestanden. Gleich wie auch durch den Jüdischen Historien-Schreiber Josephum lib. 5. cap. 5. ferner durch Solinum in seinem Buch von merckwürdigen Dingen Cap. 3. solches berichtet wird.

Dioscorides und Avicenna sagen: daß dieses Hartz die Tugend habe aller Feuchtigkeit zu widerstehen, weßwegen auch die Araber dieses Pech gebrauchen ihre Schiffe und Fahrzeuge damit dichte zu machen, wie wir in Europa das schwartze Pech gebrauchen, welches eine genugsame Probe seiner schmierigten Fettigkeit ist.

Lemmery in seinem Universal-Tractat von Materialien Tom. 2. p. 107. meldet, daß es von den alten Egyptiern zu Balsamirung der Todten-Cörper genommen worden; wie eben dieser Autor sagt: wird es auch zu dem schönen gläntzenden Chinesischen schwartzen Firniß gebraucht.

Man muß auch das Griechische Pech *

(1) Aus allem was in diesem Buch von dem Griechischen Pech gedacht wird, muß das, so wir Colophonium nennen, oder auffs wenigste demselben in allen sehr gleich seyn, daß man also eines vors andere gar wohl nehmen kan.

In Italien wird es gleichfalls wie bey uns das Colophonium, zu Geigen-Bögen gebraucht.

* Pix kommt vom Worte Pinus, Fichte, dieweil das Pech aus diesem Baum gezogen wird.

als ein sehr gut Hartz und Resinam ansehen, welches seinen Nahmen weil es von den Fichten in Calabrien, so man sonst groß Griechenland nennete, abrinnet, erhalten: es ist etwas gelblich, und in der Farbe dem Bernstein nicht viel ungleich, iedoch viel weicher, und schmeltzet leicht bey der Hitze.

Unter denen Gummi, welche aus Bäumen tropffen oder distilliren, und einer öhlichten Natur seyn, ist einer, von welchem Matthiolus in seinem ersten Buche über Dioscoridem cap. 121. gedencket: Er saget, daß er sehr ungemein rar wäre, und von den Oehl-Bäumen abrinnte, dabey versichernde, daß er bey seinen vielen Tugenden und Nutzen, doch von niemand gebrauchet würde; er gleichet sich, wie er schreibet, dem rothen Scammonio, wenn man ihn zu kleinen Tropffen macht, ist dabey corrosivisch oder um sich fressend, und füget hinbey, daß er von wilden Oehl-Bäumen, aus Mohrenland genannt, abrinne. Er redet auch noch von einer Arth Gummi, welcher so wohl von inländisch als wilden Oehl-Bäumen, so in der Gegend Siena und dem Toscanischen, auch in Dalmatien, und einigen Insuln, im Adriatischen Meer befindlich, abläuffet. Er hätte auch hinzusetzen können, daß man einen Gummi, welcher dem Copal an Härtigkeit gleich kommt, auf dem Hügel, am Adriatischen Meere, im Territorio von Lecca, und im Pouillanischen findet.

Uber diese Gummata seyn nun noch viele andere, so von unterschiedlichen Bäumen abrinnen,

und

und von welchen die Historien-Schreiber Meldung thun, als der Gummi Elemi, Anime, der Arabische, der von Pflaumen- und Kirsch-Bäumen ꝛc. nach diesem folgen Gummi Gutta, Weyrauch, Myrrhen, Opopanax & Ammoniacum. Es quellen auch noch mehr fette Liquores aus gewissen Bäumen, als das Terpentin-Oehl, Copaiba, und andere, davon ich nicht reden will, weil sie zu unsern Vorhaben, und was wir suchen, unnützlich sind, und darff der geneigte Leser, um genaue Nachricht hievon zu haben, nur Pomets Materialien-Tractat auffschlagen, als worinne er hiervon einen weitläufftigen Catalogum antreffen wird.

III. Cap.

Composition unterschiedlicher Firnisse, auf die Arth, wie sie Pater Jamart kund gemacht.

Viele Künstler, welche mit der Auflösung des Gummi Laqs im rectificirten und von allem Phlegmate gereinigten Spiritu Vini nicht zufrieden waren, seyn der Meynung gewesen, wenn sie eins und das andere, in dessen Verfertigung, ändern würden, solchen in vollkommneren Stand zu bringen.

Und seyn, so viel mir davon bekandt, folgende die besten Operationen:

In der Physica curiosa des P. S. J. Adalbert Tikouski p. 110. stehet folgendes Recept, welches er unter den Titul: **Eines Türckischen Firniß** heraus gegeben.

Man muß einen Theil Terpentin nehmen, solchen fünffmahl in warmen Wasser waschen, hernach 2 Theil klein pulversirten Sandrac in einem Geschirr aufs Feuer setzen; wann er anfängt zu rauchen, den Terpentin mit ein wenig Spic-Oehl darein thun: nachgehends nimmet man es vom Feuer ab, giest einen Theil Aqua vitæ, und 3 Theile (1) Hartz-Wasser darauff, so wird man einen vortrefflichen Firniß, welcher in sechs Tagen trocknet, bekommen.

In

(1) Aqua di Rasa. Ich habe verschiedene Untersuchungen gethan, um das Wesen dieses Hartz-Wassers, welches bey uns unter diesen Nahmen nicht bekandt, zu erkundigen. So bin ich endlich von Rom benachrichtiget worden, daß es eben das, was oglio d'Aspigo, oder bey uns Spic-Oehl ist. Alle Italiänischen Mahler, so ich hierinn zu Rath gezogen, hatten mir auch dieses confirmiret. Habe also im folgenden dieses Wort allezeit Spic-Oehl übersetzt, welches eine bekandte Specerey ist, da doch dessen Ursprung noch nicht genau bekandt.

Pomet schreibet, daß es das würckliche wilde Lavendel-Oehl, so in Languedoc gar wohl bekant seye, welches aber schwer zu glauben; dann wann dem also wäre, würde der Preiß nicht so wohlfeil seyn. Es hat vielmehr, wie viele versichern, das Ansehen, daß solches ein geistig

(æthe-

In dem Buch, Christoph Loue Morley, Collectanea Chymica Leidensia genannt, wird im Capittel vom Jappanischen Firniß gemeldet:

Nimm 1 Untze pulversirten Laq, und 3 Untzen Spiritus Vini, thue es in ein Glaß, und schüttele es zuweilen um; wann der Gummi aufgelost, so giebt man auf das Holtz mit einem Pinsel so viel Lagen, als man will, oder so lange, bis der Grund dichte genung ist: etliche Tage hernach, wann alles wohl trocken, polliret man die Arbeit mit zarten Bimsenstein, und gemeinen Oehl, der letzte Glantz aber wird mit zart-pulverisirt und geriebener Kreyde gegeben. Diese Arth Firniß giebt des P. Jamarts seinem wenig nach, und meritirt den Nahmen als Jappanischer Firniß noch lange nicht, wie wir aus folgenden ersehen werden.

Folgende Methode ist in einem wohlbekandten Frantzösischen Autore beschrieben: Nimm 15 Untzen rectificirten Spiritus Vini, 2 Untzen pulversirten Gummi Laq, thue alles in ein Glaß mit engen Halse, und laß in Balneo Mariæ wohl zergehen oder digeriren, nach diesem seyhe es durch ein leinen Tuch. Man kan mit dem Firniß allerhand Farben anmachen, ehe man ihn aber gebraucht, muß das Holtz mit folgenden Firniß angestrichen seyn:

Nim̃ Spic-Oehl 8 Untzen, gestossenen San-

(æthereum) Oehl von Terpentin seye, in welchem man die Blumen von diesem wilden Lavendel digeriren läst: Wo dieses ist, so kan man sich ohne Unterschied des Spic oder Terpentin-Oehls in allen Operationibus von Firnissen bedienen.

drac 5 Untzen, und wenn alles bey dem Feuer wohl untereinander geschüttelt und zergangen, so bestreicht man gantz warm die Arbeit, so man laquiren will damit, wenn aber alles recht trocken, gebraucht man den vorgedachten gefärbten oder mit Farbe angemachten Firniß darauff.

Alexius Pedemontanus in seinem Tractat von Geheimnissen l. 5. pag. 80. schreibet: Nimm Benzoé, zerstosse ihn wohl, und gieß darein so viel (1) gebrannten Wein, biß drey oder vier Finger hoch drüber geht; dieser Firniß hat einen grossen Glantz, und trocknet sehr geschwind. Wann man ihn will durchsichtig haben, darff man nur die (2) Mandel von Benzoé allein nehmen; aber wo er gelb aussehen soll, kan man Saffran drunter nehmen.

Der

---

(1) Aqua vitæ oder Spiritus vini.

(2) Benzoé, Frantzösisch Benzoin, sieht in Mastix verwickelten Mandel-Kernen gleich, und wann man solches voneinander bricht, seyn ohne Zweiffel darunter diese weisse Mandeln zum durchsichtigen Firniß zu verstehen; sonst ist dieses ein hartziges Gummi, welches sehr starck und wohl riechet. Es werden zweyerley Arten zu uns gebracht, eine in Tropffen, die andere in Kuchen und grossen Stücken; die erste muß rein und sauber seyn, klar und durchsichtig, röthlicht und voll weisser Flecken, die wie zerbrochene Mandeln sehen: deßhalben sie auch Benzoinum Amydalcides, Mandeln-Benzoe, genennet wird; sie muß darbey gar würtzhafftig riechen, iedoch angenehm und lieblich.

Die andere, bey den Specereyhändlern Benzoe in der Sorte (Benjoin en sorte) soll auch rein und sauber seyn, gläntzend, leicht zu zerbrechen, hartzigt und von Farbe grau, gelblicht oder röthlicht, mit

Der Cavallier Fioravanti schreibet c. 69. l. 5. Nimm Benzoe, Sandrac und Mastix, pulverisire es wohl, gieß Aqua vitæ darauff, laß bey einem gelinden Feuer, oder an der Sonne wohl digeriren und zergehen, diese Guminata lösen sich sehr leicht auf, und geben einen sehr klaren und gläntzenden Firniß, welcher bald trocknet und angenehmen Geruch hat.

Der Frater Dominicus Audé, Canonicus Regularis St. Spiritus, schreibet in seinen 2. Buch p. 156. folgender maßen: Nimm 1. ℔. rectificirten Spiritus Vini, 4. Untzen Gummi Lacq, und 2. Untzen pulverisirten Sandrac, laß solches im Spiritu vini zergehen, und seyhe es durch ein leinen Tuch. Er fügt ingleichen den Gebrauch hinbey, welcher eben der Proceß ist, wie wir aus obigen Frantzösischen Buche angeführet haben. Ferner sagt er, daß diesem Firniß weder Wasser noch Feuer schaden soll; welches letztere aber nicht vor allzuwahr zu halten.

Hier folget noch eine andere Operation, welche von einem Litthauer bekommen: Sandrac 3. Untzen. (1) Campher 1. Untze. Ambra anderthalbe

untermischten weissen Tropffen, als wie die erste, und sehr wohl riechen. Die erste Gattung, oder die tropffichte Benzoe, ist der andern billich vorzuziehen; allein weil sie gar rar ist, und allezeit nicht wohl zu haben, so kan die andere dafür genommen werden, nur daß sie auch also beschaffen sey, wie erst erwähnet. Die Parfumirer brauchen sie auch zu ihrem Rauchwercken.

(1) Campher, Lateinisch Camphura, ist eine Gattung eines weiß und leichten Hartzes, welches sehr flüch-

derthalbe Untze. (2) hart gekochten Terpentin 3. Untzen, pulverisire alles, und laß in Spiritu vini solviren, so bekommest du einen vortrefflichen Firniß.

* * *

Ein teutscher Cavallier hat mir auch folgendes Recept communiciret, dessen er sich auf seine Arbeit bedient, (wann solche bereits mit Farben belegt war): Nimm 4. Untzen gutes Aqua vitæ, in ein Glaß gethan, wo noch zweymahl so viel darinnen Raum hat, laß solches auf heisser Asche sieden, und weil es noch kocht, so thu eine Untze pulverisirten Sandrac hinein, wann es geschmoltzen wirff auch anderthalbe Untzen feinen Terpentin darauff

---

tig ist und leichtlich Feuer fängt, so daß es auch gar auf dem Wasser brennet, darauff mans schwimmen lässet; denn es bleibt in der Flamme und verzehret sich gantz und gar. Dieses Hartz rinnet aus dem Stamme und den dicksten Aesten eines Baumes, der wie ein Nußbaum sehen soll, und in Asien auf der Insul Borneo auch in China wächset. Es muß so viel möglich vermieden werden, daß weder Erde, Sand noch andere Unreinigkeit darunter geräth. Der aus China kömmt ist nicht so rein als der auf Borneo fällt, muß also der Auserlesene, weiß, durchsichtig, rein, leicht und bald zu zerreiben seyn, eines starcken und durchdringenden Geruchs, muß sich stracks entzünden und auf dem Wasser brennen. Er wird viel unter Firnisse auch zu Lust-Feuern gebrauchet, und war eines von den vornehmsten Stücken, so ehedessen zu dem so genannten Griechischen Feuer genommen wurden.

(2) Ist das was wir falsch Colophonium nennen, und würcklich gesottner und durch die Evaporation von seinen öhlichten Theilen hart gemachter Terpentin ist.

darauff, und wenn alles ein wenig gesotten hat, ist es fertig, und du bekommest einen sehr schönen Firniß.

✲ ✲ ✲

In dem Cosmographischen Auszug des Pater Coronelli, Franciscaner Ordens, liesest man folgendes:

Den aus China kommenden Firniß zu verfertigen.

So nimm von Gummi Lac, weissen Gummi Copal und gemeinen Gummi, eines jeden 4 Untzen; aber man muß den Gummi Lac in einer starcken warmen Lauge so lange reinigen, biß die Lauge klar davon ablaufft; folgends muß man ihn zwey oder drey mahl mit reinem Wasser abwaschen, und an der Sonnen trocknen lassen. Wann er trocken, so macht man ihn mit den beyden andern Gummi zu Pulver, thut solches zusammen in Brandwein, und läst es 5. Stunden sieden, so giebet es einen recht schönen Firniß.

✲ ✲ ✲

Der Pater Joh. Zahn (*) zeiget uns auch in seinem dritten Buch im 3 Cap. einen Firniß, welchen er den Chinesischen nennet, wenn er den Gummi Laq in Spiritu Vini zergehen lässet;

Er

* Fundamentum tertium practico-mechanicum Syntagma III. Cap. IX. Praxis I. p. 161. Oculus artificialis Auctore R. P. F. Joanne Zahn Herbipoli 165.

Er lehret auch den Vortheil, wie man solchen, daß er klar und durchsichtig wird, reinigen kan. Ich habe es, (mit Erlaubniß dieser beyden Hn. Autorum, auch selbst des P. Kircheri, welcher am ersten die Arth solchen zu reinigen, entdecket,) zu vielmahlen probiret, daß man auf diese Arth wohl dem Gummi Laq einen grossen Theil seiner röthlichen Farbe benimmt, aber er wird dabey gantz enervirt und krafftloß gemacht, daß er nichts von seinem harten und leimichten Wesen behält, welches doch, zu Verfertigung eines guten Firnisses, höchst nothwendig bleiben muß.

Man muß also auf die gefärbte Arbeit einen klaren Firniß, und welcher sehr leicht zu verfertigen, bringen, davon wir hernach unterschedliche recht gute Recepte communiciren, und ein andermahl mehrers von diesem klaren Firniß reden wollen; ietzo will ich aber ein Recept von einem Firniß lehren, welcher gewiß wegen seiner Härte, wenn er trocken, als wegen des schönen Glantzes nach dem Polliren, einer von denen besten ist, von allen Proben, so ich gemachet habe.

" Man muß den Gummi Laq, wie oben
" gemeldet, in Spiritu Vini zergehen lassen, und
" zwar bey einem gelinden Feuer, oder an der
" Sonnen, hernach eben bey besagten Gummi
" ein wenig Ambra und Gummi Copal in fol-
" gender Proportion hinzu thun, nemlich:

Gummi Laq	4 Untzen,
Ambra	2 Untzen,

Co-

[2] Dabey das Pfund zu 12 Untzen zu verstehen.

Copal	-	1 Untze,
Spiritus Vini	-	1½ Pfund *
Terpentin	-	1 Untze.

Obwohlen der Gummi Copal sich sehr schwehr „
in Spiritu Vini auflöst, so theilt er ihm doch von „
seiner Tugend und Farbe etwas mit, wenn man „
ihn an der Sonne oder am Sand-Feuer etwas „
kochen läst, und hilfft der Terpentin viel, daß „
solcher desto eher zergeht, wie er auch seine na- „
türliche Fettigkeit dabey verliehrt, und endlich „
ein vortrefflicher Firniß wird. „

✲ ✲ ✲

Folgendes hat mir ein guter Freund aus Flandern entdecket: „ Den Gumi Copal leich- „
te in Spiritu Vini aufzulösen, so nimm: Ein „
halb Nösel Spiritum Vini, Gumi Copal 2 Un- „
tzen, Sandrac ¼ Untze, Cremor. Tartari ½ Untze, „
Dieses thue zusammen in ein ziemlich grosses „
Glaß, stopffe solches wohl zu, schüttle es gut „
untereinander, und laß so lang sieden, bis sich „
alles aufgelöst hat. „ Diese Firnisse seyn von Po-
mets seinen lib. 7. Cap. 59. ziemlich unterschieden,
als welcher 5 Sorten von Firnissen lehret.

Der Erste, welchen er den Weissen nennet, wird aus Terpentin-Oehl, Venedischen Terpentin und Mastix gemacht.

Der andere: Oehl-Firniß genannt, von Spic-Oehl, Sandrac und feinen Terpentin.

Der dritte, von Sandrac, weissen Carabe, Gummi Elemi, Mastix und Spiritu vini.

Der vierdte, so ein Gold-Firniß, ist von

Lein-

Lein-Oehl, Sandrac, Aloe-Succatrino, (*) Gummi-Gutta und Gold-Glett (**) gemacht.

Der fünffte, welchen er Chinesisch nennt, ist von Gummi Lac, Colophonio, Mastix und Spiritu vini gemacht. Aber er meldet weder von der Dosi oder Gewicht der Sachen so darzu genommen, noch die Art wie solche miteinander vereiniget werden. Wollen also damit zufrieden seyn, daß solche angezeigt worden, und anietzo zu anderen, welche sicherer und probat befunden, schreiten.

Cap. IV.

(*) Die Succotrinische Aloe wird aus der Insul gleiches Nahmens zu uns geb acht, sie muß rein, schwartzbraun, aussenher gläntzend, inwendig Citronen-gelb seyn, sie kan leicht zerrieben werden, und ist im übrigen resinos und hartzig, leicht, sehr bitter, unangenehm von Geruch, und wird gelb wenn sie zerstossen wird. Der Safft wird aus der auffgeritzten Pflantze gezogen, und an die Sonne gestellt, daß er dick werde. Sie wird vielmahl mit der Aloe epatica confundiret, und eins vors andere genommen.

(**) Lithargirium auri, man muß die Glötte nehmen, so in kleinen Klumpen, die wohl gebrannt worden, sauber und hoch an der Farbe, und zugleich wichtig ist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id423619195/36 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

IV. Cap.

Von durchsichtigen Firnissen.

Über obgemeldete Firnisse, so von Spiritu Vini, Sandrac und Terpenthin gemacht, werden auch noch viele Arten verfertiget, welche die gefärbte Arbeit im geringsten nicht verdunckten können, weil sie gar keinen Gummi Lac (als welcher allezeit ein dunckles Ansehen macht,) in sich halten, sondern ihr im Gegentheil, vielmehr Licht und Glantz geben.

* Der Pater Zahn, von welchem wir oben bey der anderen Praxi, e. g. gedacht haben, giebt uns folgendes Recept: Nimm (**) 10. Untzen Spiritus Vini, 2. Untzen Sandrac, und 2. Untzen gemeinen oder Venedischen Terpenthin welcher besser ist.

Er meldet auch von einer andern Composition, so eben diese Dienste thut, und welche noch vollkomner und besser seyn soll, als: Nimm Gummi

(*) Pag. 161. Accipe Spiritus Vini bene rectificati Unc. 10. Gummi Sandraccæ pulverisati & terebinthinæ Venetæ ana. unicas 2. ac impone vitro &c.

(**) Oncie dieci di Spirito di Vino, oncie dieci di Sandracca, & due di terebinthina, o sia oglio d'abezzo, il quale e migliore, &c.

Ich habe Oglio d'abezzo, durch Venedischen Terpenthin übersetzt, weilen durch diese als folgende Passagen, mir kein anders einbilden kan, und solches bey uns nur zuweilen mit dem von Venedig und der Art von Chio confundirt wird.

Animæ, (*) Gummi Elemi, (**) weissen Weyrauch und weissen Ambra, von ieden 2. Drachmas, wann solches alles zu zarten Pulver gemacht, gieß „ distillirten Wein-Eßig darauff, laß alles zusam„ men kochen, gieß es dann sachte ab; und wann „ die Materie mit warmen Wasser schön weiß ge„ waschen, so laß trocknen; hierauf muß mans klein pulversieren, und noch 2. Drachma Gummi Dragant, (***) und 3 Drachmas Zucker-Candi hin-

---

(*) Oder Gummi Aminæa. Aminea Myrrha. Animum, ist ein weisses Gummi oder Hartz daß uns aus America gebracht wird, und aus einem Baume rinnet, wann drein geschnitten wird, das beste Gummi Animæ muß weiß seyn, trocken leicht zu zerreiben, rein und wohlriechend muß sich bald verzehren, wann mans auf Kohlen legt.

Es führet viel Oehl und flüchtig Saltz, seine unterschiedliche Sorten sein Gummi animæ falvescens, gelb durchsichtig, Nigricans, Colophoniæ simile, schwärtzlich dem Geigenhartz nicht ungleich, und Gummi pallidum & retarridum, man hat auch davon das distillirte Oehl, welches wie aus anderen Resinen geschicht, durch eine Retorte im Sand bereitet wird.

(**) Oder Resina Elemi, ist eine Gattung weisses Hartzes so zugleich, in etwas grünlich siehet und wohlriechet. Es wird uns aus Ethiopien zugeführet in Stücken oder Kuchen, zu zwey drey Pfund schwehr, welche in Blätter von Indianischen Rohr gewickelt sind, daher es auch Gummi Elemi im Rohr, genennet wird. Solches muß man erwehlen, welches auswendig trocken, inwendig weichlicht, rein und weiß von Farbe, die sich doch nach den grünen zieht und lieblich reucht. Es soll der Baum rothe Blumen und Früchte wie Oliven tragen, daher ihn auch einige den wilden Oehl-Baum nennen.

(***) Tragacantha, Spina Hirci, Bocksdorn, aus deren

hinzu setzen, nachgehends alles in ein Pfund Spiritus Vini gethan, das Glaß zuweilen wohl umgeschüttelt, und diese zusammen gemischte Sachen, zwey Stunden in Balneo Mariæ sieden lassen. Wann mans vom Feuer abnimmt, muß mans eine Weile ruhen lassen, damit sich das dicke Zeug setzen kan, und was oben schwimmet langsam abgiessen, so hat man einen sehr klaren und guten Firniß.

Eben dieser Autor versichert, daß noch mehrere gute Sorten von Firnissen, in Joh. Kunkels Arte vitraria experimentali anzutreffen seyn.

* * *

Anietzo aber folgt eine andere Composition und Operation von Gummi Copal, welche nur neulich durch einen guten Freund aus Franckreich überfandt worden:

Man nimmt 2. Untzen Copal, 2. Untzen Sandrac, 1. Untze Mastix, macht alles zu Pulver, und läst es mit einem halben Nösel Spiritu Vini, in einem wohlvermachten Glaß sieden, so bekommt man einen sehr klaren Firniß.

* * *

Ein gewisser Mönch vom Franciscaner-Or-

verletzten Wurtzel ein Safft heraus flüsset, welcher, wann er gerinnet zu einem weissen, durchsichtigen, schleimichten und leichten Gummi wird. Er wird gemeiniglich in Sorten verkaufft, kommt aus Spanien und Apulien ist dreyerley, als Electi, Fini, und Messana, der schöne weisse, klare, durchsichtige glatte, zarte, lautere, und am Geschmack süsse, ist der beste der röthlichste ist nur Messana.

den, welcher unterschiedliche Blumen von gemahlten Papier, die Altäre damit auszuzieren, machte, gab ihnen einen sehr schönen Glantz, mit nachfolgendem Firniß:

Man nimmt Gummi Arabicum (*) in gemeinem Wasser aufgelöst, Sandrac in warmen Frantz-Brantwein gleichfalls solvirt, und ein wenig Zucker-Candi mit Eyweiß und dem Gummi angemacht; läst solches wohl untereinander mengen und incorporiren, so hat man einen sehr schönen und gläntzenden Firniß, sonderlich auf Papier. (**)

✲ ✲ ✲

Man kan auch noch einen klaren Firniß machen, wann man in ein Pfund Spiritus Vini vier Untzen Sandrac, ½ Untze Mastix, 1. Untze Campher nimmt, und bey gelindem Feuer alles zergehen lässet.

✲ ✲ ✲

Auch wird eine andere Art, so von diesem etwas unterschieden, gemacht, man nimmt: weissen Ambra 4. Untzen, Mastix in Tropffen, eine Untze, Copal und Gummi Animæ, eine Untze; last diese Gummata zusammen, mit einem Pfund Spiritu Vini,

(*) Gummi Saracenicum, Arabisches Gummi, man muß das erwehlen/ welches trocken, weiß, hell und durchsichtig/ rein und glatt, gantz dicht und ohne Geschmack ist, das sich auch leichtlich in dem Wasser läst auflösen, und zergehet.

(**) Ist auch gut über illuminirte Bilder zu gebrauchen.

Vini, in einem wohlvermachten Glaß auf warmer Aschen oder an der Sonnen, sich auflösen, so wird man einen sehr weissen Firniß bekommen.

✲ ✲ ✲

Folgende Composition ist auch sehr gut, auf die Farben zu gebrauchen, weilen sie solche gar nicht verdunckelt, und man den dichten Grund welchen der Firniß giebt, so schön poliren kan, daß es aussieht, als wann das schönste Crystallin-Glaß darüber gezogen wäre, und ist diese:
„ Man nimmt das Weisse von einem Ey, läst sol-
„ ches auf einem erdenen Teller an der Sonne
„ oder am Wind der aus Norden geht, trocknen,
„ so wird solches so hart als Gummi, und kan in was für einer Quantität als man will zum Gebrauch bewahret werden.

Hernach von diesem Eyweiß 1. Drachma, weissen Sandrac eine Untze, weissen Mastix 2. Drachma, Campher ½ Drachma, machet alles zu Pulver, und thut es in einem halben Pfund Spiritus Vini an die Sonne stellen oder an gelindes Feuer setzen, wann nun alles aufgelöst, so filtriret es durch ein grau Papier.

Will man eine grössere Parthey machen, darf man nur alles doppelt nehmen, und giebt dieser Proceß einen sehr hell und klaren Firniß.

✲ ✲ ✲

Man kan auch einen andern Firniß mit dem

Eyerweiß machen. Wenn man das Weisse von einem alten Ey nimmt, und schlägt solches mit einer gespaltenen Feder so lang, biß sich ein hoher Schaum erhebt, den man als unbrauchbar weggiest, an das wässrige aber, so überbleibt, thut man ein wenig weissen Zucker Cand und Brandwein, so giebts einen sehr klaren Firniß, sonderlich wann alles wohl untereinander geschüttelt und vermengt wird.

* * *

In dem achten Jahrgang der Miscellaneorum Curiosorum Joh. Daniel Gegerii wird uns eine Art von klaren Firnissen bekannt gemacht, um die Insecta, Käffer und anderes Ungezieffer lange zu erhalten, daß solche nicht verfaulen, wenn er schreibt: Nimm ein Pfund Spiritus Vini, und ein wenig durchsichtigen Ambra, laß dieses zusammen gemischt 48. Stunden in Balneo Mariæ stehen, hernach thue ein wenig Mastix, eben so viel Sandrac, und ein wenig Terpentin daran, laß alles wiederum in Balneo Mariæ wohl auflösen, hernach nimm deine Insecta oder kleine Thierlein, thue ihr inwendiges heraus, benetze sie etliche Tage mit Spiritu Vini, in welchem ein wenig Zucker-Candi aufgelöst ist, nach diesem überziehe sie etliche mahl mit obgelehrten Firniß, biß sie gantz wie in einem Glaß eingewickelt scheinen: Die Insecta so auf diese Art präparirt werden, lassen sehr curieux und dauren lange Zeit, ohne zu verderben.

* * *

Es wird auch ein sehr klarer Firniß gemacht

» um solchen auf die Kupfferstiche zu legen, ohne
» selbe (immediate) zu berühren, sondern er wird
» auf einem zarten Schleyer angestrichen und
» ausgebreitet, welchen man hernach vor die
» Kupfferstiche, als ein Glaß auf folgende Art,
verfertigen kan:

Man streckt weisse Gaze auf eine Rahm aus, und beziehet solche auf beyden Seiten mit folgenden Firniß: Es wird feiner Terpentin mit Spic-Oehl kalt angemacht und incorporiret, und solches eine halbe Stunde lang untereinander geklopffet, biß daß es dicklicht und die Consistentz wie das Weisse vom Ey hat, nachdem läst man es eine weile ruhen, und giest das oben-schwimmende sachte in ein' ander Glaß ab: folgends wird mit einem starcken Pinsel die Gasche auf beyden Seiten bestrichen, alsdann mit einem höltzernen oder helffenbeinernen Messer ohne Hefft, gleich, glatt und eben gemacht, und läst die Gasche im Schatten, an einem Ort, wo kein Staub hinkommen kan, trocknen, wann die erste Lage trocken, kan man noch eine geben, so bekommt man eine schöne und durchsichtige Gaschen.

Man macht solche auch auf noch eine andere Art aber zu eben diesem Gebrauch, welche eben so schön, aber etwas gebrechlich ist folgender Weise: Nimm eine Untze klaren Copal, pulverisire ihn sehr klein; thue ihn in ein glaßiret erden Geschirr, und laß ihn in 2. Untzen Terpentin bey gelinden Feuer wohl zerfliessen, und ineinander solviren. Wenn diese zusammen recht flüßig worden, so giest man Tropffen-weiß 3. Untzen Ter-

pentin-Spiritum darunter, und ſtreicht ſolches auf die bey Feuer oder an der Sonne warm gemachte Gaze, ſo wird es als wie ein Cryſtall, aber ſie muß nicht gebogen werden, dann ſie ſonſt leichtlich brechen kan.

V. Cap.

Von Gold-Farben oder Gold-Firniſſen.

Nachdem wir nunmehro vielerley Arten von Firniſſen, ſo mit Gummi in Spiritu Vini aufgelöſet werden, gelehret, ſo wird ſich nicht uneben ſchicken, wann wir auch einige Gattungen, welche auf ein verſilbert Corpus, eine Gold-gleiche Farbe geben, anzeigen werden. Dieſe Sorte wird nun auf allerhand Weiſe gemacht, davon ein Liebhaber dieſe welche ihn am beſten vergnügen wird, ausleſen kän, weilen deren Farbe wie das geſchlagene Gold, wenig mit einander different, und gleich wie das geriebne Gold, von dem in der Müntze geſchlagenen, ſchlechten Unterſcheid in der Farbe hat. Es iſt deren Verfertigung folgende:

✲ ✲ ✲

Man nimmt den vierdten Theil Benzoe, einen Theil Maſtix, und einen halben Theil Sandrac,

drac, macht alles zu Pulver, den Mastix muß man am ersten in Brandwein ob dem Feuer zergehen lassen, hernach den Sandrac und folgends den Benzoe darzu fügen: Wann dann die Materien alle flüßig worden, wird noch der achte Theil feiner Terpentin und der achte Theil Aloe succotrina eine Nuß-Schale voll hinzu gethan, wenn man sieht daß diese Composition eine schöne Couleur giebt, nimmt mans vom Feuer und bestreicht die versilberte Arbeit damit. Andere bedienen sich des Benzoe, der klein gestossenen Aloe, und ein wenig Saffran, welches alles in guten Brandwein aufgelöset wird, und mit diesem Firniß geben sie der versilberten Arbeit etliche Lagen, und lassen die erste allezeit wohl trocknen, ehe sie mit der andern darauff kommen.

* * *

Ein bekannter Freund und berühmter Chymicus in Teutschland, hat mir eine andere Composition, welche er sehr gut befunden, communiciret, und wird solche folgender Weise verricht: Man nimmt gelben Ambra, schmeltzet davon 2. Untzen auf einem küpffern Teller, und wann er geschmoltzen, wird er in Terpentin Spiritum gethan und 2. oder 3. Tage in Sand-Feuer gesetzt, das Glaß auch bißweilen umgeschüttelt, so bekommt der Spiritus eine schöne Gold-Farbe, welcher auf der versilberten Arbeit in kurtzer Zeit trocknet.

* * *

Folgende Composition ist auch gar gut. Als

man nimmt Gummi Lac eine Untze, pulverſirte Aloen Succotrinam, 2. Drachmas, Terpentin 8. Untzen, feinen klein zerſtoſſenen Zucker 1. Pfund*, vermiſcht und mengt ſolches wohl untereinander; und nachdem es durch ein leinen Tuch geſeyhet worden, wirds zum Gebrauch bewahret.

✲ ✲ ✲

Aber von allen denen, ſo ich vor den beſten halte, und welchen öffters mit guten Vortheil gebraucht habe, (obwohl in der Compoſition die Doſin oder das Gewicht der Ingredientien ſo genau nicht in acht genommen, ſondern die Erfahrung meine beſte Lehrmeiſterin ſeyn laſſen, um zu der rechten Vollkommenheit zu kommen.) So habe den Gummi Lac *in* Spiritu Vini *aufgelöſet* in das Glaß, Curcume (1) klein pulveriſirt gethan, wie auch

---

(*) Dieſes Pfund iſt nicht mehr als 12. Untzen, weil es nach dem Gewicht von Rom und in gantz Italien gewöhnlich zu verſtehen.

(1) Terra merita, Gelbwurtz, iſt eine länglicht runde knötichte Wurtzel, dem Ingber nicht ſo gar ungleich, in- und auswendig gelblicht, Terra merita wird ſie genannt, dieweil ſie als wie eine harte Erde ſieht, auch weil ſie ſo groſſe Tugend und Meriten hat, ſonſt wird ſie auch Cyperus Indicus und Indianiſcher Saffran genennt. Dieſe Wurtzel muß man nehmen wann ſie friſch und ſchwehr iſt, dicht und fein völlig, ſo gelb als wie Saffran. Die Färber, die Beutler, Rothgieſſer, und andere Handwercker mehr, gebrauchen ſie und färben damit gelb oder Gold-gelb. Die Indianer färben den Reiß und andere dergleichen Speiſen gelb damit.

auch etwas trocken gestossenen Saffran und klein geschabtes Drachen-Blut darunter, welche Wurtzel wie Vormius in seinem Musæo c. 34. p. 229 schreibet von Dioscoride Cinnober genennt wird, und der Safft von einem so genannten Drachenbaum ist, welcher in den Feldern bey Carthagena, um Peru herum wächst, wie solches Menardus c. 34 erzehlet. (*) Es kommet aus den Rissen, welche in den Baum gemachet worden, das veritable und natürliche welches man gewöhnlich in Europa bringt, wird in Baumrinde gewunden, und hat die Farbe wie erstarrtes Blut, wie davon Clusius in seinem Tractat von raren Pflantzen L. 1. C. 1. redet, auch Pomet hievon Meldung thut.

Wann also diese Composition bey einer gelinden Wärme aufgelöset und incorporirt worden, läst mans eine Zeitlang ruhen, daß sich die Fæces setzen können, und braucht man das, was oben schwimmet zu Firnissen, will man aber den Firniß noch klärer haben, so filtrirt man ihn an der Sonne oder am Ofen, etwas warm, streicht mit dem Pinsel gerad fort und nicht zurücke, und kan die Arbeit hernach an der Sonne getrocknet werden; eini-

(*) Monardes, Ronedæus, und viele andere haben geschrieben: wenn man der Frucht die Haut abzöge, so erschiene drunter die Gestalt eines Drachen, so, wie demselbigen die Mahler abzumahlen pflegen, mit aufgespertem Rachen, einem etwas langen Halse ꝛc. Man muß das Drachenblut erwehlen, welches rein und sauber ist, hartzig und trocken, das sich leicht zerreiben läst, und sehr roth aussiehet. Aus Holland wird sonst auch eine Gattung falsch Drachenblut gebracht, so aber brüchig und leicht zu kennen.

einige Stunden hernach, wann alles trocken, giebt man ihm eine neue Lage, dieses wird nun so offt continuirt, biß man die Farbe hoch oder blasser nach Belieben, erhält, auch kan die Proportion mit Saffran oder Drachenblut verändert werden, wie man will.

✲ ✲ ✲

In Engelland, Franckreich, auch anderer Orten, wird über die Uhrgehäuß und Futeral, ein Firniß gemacht, welcher, wann er über das Silber gestrichen wird, eine schöne Gold-Farbe erscheinen macht, auch auf dem pollirten Meßing eine schöne Farbe giebt, und vor den Flecken des Wassers bewahrt.

✲ ✲ ✲

Die Composition ist diese: Nimm Gummi Lac 2. Untzen, gelben Carabé 2. Untzen Drachenblut in Larmis 40. Körner, Saffran $\frac{1}{2}$ Drachma, Spiritus Vini 40. Untzen. Wann die Species alle zu zarten Pulver, werden sie mit Spiritu Vini in eine wohl vermachte Bouteille gethan, und an der Sonne oder einem Sand Balneo eine Weile digeriret, da man indessen das Glaß zum öfftern umschüttelt, darauff durch eine Leinwand seyht, und wenn man sich dessen bedienen will, muß man die meßing oder silberne Arbeit ein wenig warm machen, so wird eine schöne Gold-Farbe durch diesen Firniß erlanget. Alle diese eröffnete Firnisse, seyn bey vielen Künstlern und Mahlern, Damen und Cavaliers, unter dem Nahmen, als Chinesische

Fir-

Firnisse im Gebrauch, aber man wird leichtlich aus des Pater Martini Tractat, welchen wir cap. 1. angeführt, ersehen, wie sich viele darinn geirret haben, und was noch dazu gehöret, um den veritablen Chinesischen Firniß zu erlangen.

✲ ✲ ✲

Ich kan auch nicht umhin zu erinnern, daß bey den obgelehrten Firnissen, welche mit Spiritu Vini gemacht werden, darauff zu sehen, daß solcher vollkommen und von seinem Phlegmate gesondert werde, auch ist es sehr gut wann man ihn nach der Distillation rectificirt, welches geschiehet, wenn man ein Stück Sal Tartari (Weinstein-Saltz) * hinein hänget, iedoch dergestalt, daß er den Boden des Glases nicht berühren kan. Dieses Saltz ziehet alles Phlegma an sich, und scheidet auch den Spiritum, welcher oben schwimmen bleibet. Wann diese Scheidung geschehen, muß man ihn durch einen gläsernen Trichter lauffen lassen, also, daß wann zu sehen, daß das auffgelöste Saltz völlig in das Phlegma gedrungen, so vermacht man den Trichter mit einem Pfropff von Baumwolle; und kan man dann dieses Saltz ein andermahl wieder gebrauchen.

* Diese Vorsicht ist überflüßig / indem es genug ist wenn man das Weinstein-Saltz in den Spiritum vini eine Weile liegen lässet / hernach ihn langsam abgiesset / oder man filtrirt ihn auf obgedachte Weiße; Es wäre wohl noch besser, wenn man ihn mit samt den Sal Tartari in einen blössen Distilir-Kolben / thut, und solchen in Balneo Mariæ distilliren läst.

VI. Cap.

Von den Ingredientien und Zubehör bey der Compositon des Chinesischen Firniß, samt der Art solchen zu verfertigen.

Man ersiehet aus dem Bericht des Pater Martini, daß der Chinesische Firniß eine hartzigte Fettigkeit der Erden, und gleicher weise, wie der Terpentin, von den Bäumen abrinnet, wiewohl er den Baum der solchen hervor bringet, nicht benennet. Doch habe durch des Pater Peter Vanham, S. J. (so als Mißionarius sich zu Pekin auffhält, und von Geburt ein Niederländer,) Brieff vom 10. Febr. 1697. Nachricht bekommen, daß sich dieses Bitumen Ci nennet, und daß es eine fette Feuchtigkeit ist, welche von einem sehr grossen Baum, so auf gleichfals gar hohen Bergen wächset, abrinnet, und zwar allein in der Provintz Suchuan, durch die Ritzung so die Chineser in dessen Rinde machen. Diese gesammlete Feuchtigkeit erhält sich in die zwantzig Jahre, wenn sie in einem wohl-vermachten Geschirre bewahret, da sie dann von der Lufft weder faulen noch ausdorren wird, und wenn man sie, wiewohl mit grosser Müh, aus dem Land führen kan, pflegen

sie

sie gemeiniglich die Chineser an die Frembden, denen sie solche verkauffen, mit frembden Oehlen zu verfälschen, nach welchem es aber gar bald verdorben, und zum Gebrauch unnützlich gemacht wird.

Wann dieser Firniß nun pur und unverfälscht, wird er gemeiniglich in diesem Königreich das tl. vor 1. Teston * welches 3. Julii oder Paoli Italiänische Müntze seyn, verkaufft. So man ihn nun gebrauchet, nimmt man einen harten Porst-Pinsel, und giebt dem Holtz, wenn die erste Lage trocken, noch zwey biß dreye, und lästs allezeit am Schatten trocknen. Dieses ist der Innhalt von seinem gantzen Schreiben.

Anietzo wäre noch ehe wir dieses Hartz gebrauchen, nöthig zu wissen, auf was Art wir solches Bitumen zu der Operation zurichten und tauglich machen, wovon uns P. Vanham, vielleicht weil ihm solches selbst nicht bewust war, keine Nachricht ertheilet; Ich habe mich aber hievon bey einem guten Freund, welcher sich eine Zeit lang in China auffgehalten, recht erkundiget, so diese Operation auf folgende Art gar vielmahl machen sehen.

Man nimmt, sagt er: Sechzig Untzen roben Chiaram (durch dieses Portugiesische Wort verstehet er, den Firniß, wie er vom Baum abläufft und in China, Ci, (*) genennt wird,) und setzt solches

* Teston ist eine Viertel-Crone, an Silber haben sie den Werth von 20 Sols, und gelten 2. Livr, 14. Sols.

(*) Ci, eine Art Füden-Leim, der aus den Rinden eines Baums gepreßt wird, und so zähe wie Pech ist. Dar-

ches mit eben so viel Wasser, in einem höltzern Geschirr, einen gantzen Tag lang an die Sonne im Sommer, oder zwey Tage im Winter, rühret solches mit einer höltzernen Spatul, wohl untereinander, und bewahret solches in einem porcelainen Gefäß, so mit einer nassen Blasse wohl verwahrt, zum Gebrauch, alsdenn wird es im Portugesischen, gekochter Chiaram genañt. Zum 2. muß man das so genannte Oehl Girgili, so von einem Körnigen dieses Nahmens komt, zurichten, gleicherweise wie man das Oehl in Europa aus den Leinsaat-Körnern ziehet; Sie bedienen sich in China dieses

Oehls

---

aus macht man ein rothes Gummi, welches die Portugisen auch Chiaro (vielleicht auch wegen der Klarheit) nennen. Mit diesem Ci bestreichen sie die Senfften, Tragstühle, das Haußgeräth, ja auch gantze Häuser und Schiffe, welche davon wie Spiegel gläntzen, und mit solchem Splendor die Augen nicht wenig belustigen, diß ist die Ursache warum die Häuser in Sina und auf der Insul Japan, so starcken Glantz und Schein von sich geben, daß sie einen ieglichen, der sie ansiehet, gleichsam anlachen. Denn mit diesem Ci, weiß man, eben wie mit Farben allerhand Holtz eine gläntzende Couleur zu geben. Dannenhero auch die Sineser, wie andere Völcker, so dieß Gummi nicht haben, keine Tisch-Tücher bey währender Mahlzeit gebrauchen, denn obgleich ihre gläntzende Tische begossen, oder besudelt werden, so kan mandoch mit reinem Regen-Wasser, ohne Vrelust des Glantzes sie wieder abwaschen; weil in die Tische, welche sehr hart und mit dem Gummi als mit Leim bestrichen, nichts eindringen kan, und kan kein polirter Marmor-Stein stärcker gläntzen und scheinen. Vid. Neuhoffs Beschreibung von Sina. p. 196. 341. & 328. Wobey auch von folgenden Oehl gedacht wird.

Oehls gemeiniglich zu ihren Speisen, weil sie kein Oliven-Oehl haben: Man findet auch dieser Art Körner in Sicilien, allwo sie Giurgialena benahmt werden; und machen mit dem Honig eine Speise so sie genieſſen.

Dieses Oehl wird dergestalt gekocht, daß es ein wenig gelb und dichte wird. Wann der Firniß gemacht wird, nimmt man 60. Untzen gekochten Chiaram oder Cie, davon oben gedacht und 70. Drachmas vom Girgili, mischet alles zusammen an der Sonne in ein höltzern Geschirr; und wann man den Firniß schwartz haben will, thut man etliche Drachmas, in Wasser aufgelösten Vitriol dazu, so ist der Firniß fertig. Es ist zu mercken, daß das höltzerne Geschirr allzeit 5. oder 6. Hand-breit lang, und zweye breit seyn muß, damit das Hartz gut von einer Seiten zu der andern herum gemischt werden kan.

Ehe man diesen Firniß auf das Holtz streicht, geben die Chineser zuweilen, doch nicht allezeit, auf die Art wie die Mahler, die erste Lage, auf folgende Art: Sie nehmen Schweins-Blut, welches in China dem Kälber-Blut von Italien gleich sieht, mischen solches mit klein gestossenen Kalch, und bestreichen das Holtz mit dieser Materie, gleicher Weise wie wir solches mit Kreide und Leim zu gründen pflegen, wann nun solches trocken, wird es mit Bimsenstein oder anderen dergleichen Polier-Mitteln, glatt gemacht. Aber auf dem harten Holtz, da diese Composition nicht nöthig zu gebrauchen, geben sie die Lage mit gedachtem gekochten Oehl; und wann es trocken, nehmen sie den Firniß

niß darauff. Auff ebne Sachen aber, als auf Schreib-Tische, Taffeln, und dergleichen, pflegen sie gar behende von ihrem feinen glatten Pappier zu leinnen, und wenn sie solchen Grund, mit einem Zahn schön glat gemacht, streichen sie den Firniß darauff, welches dann sehr gleich und schön heraus kommt, und gebrauchen sie weiter keine Politur hierauf, weil sich dieser Firniß von selbsten ausbreitet, und auf der Ebne einen angenehmen Glantz giebt: Sie reiben es also nur, wann alles trocken und fertig, mit einem leinen Tuch wohl ab. Dessen ich alles durch den Pater Arand Bryel einen Franciscaner, welcher dieses Jahr der Provintz Verrichtungen halber, von Rom gekommen, umständlich versichert worden, als der dieser Arbeit in Person vielmahls zugesehen.

Der Pater le Comte hat auch einen Theil dieser Nachrichten, seit Anno 1690. in seinen Brieffen, welche er an unterschiedene hohe Personen in Franckreich abgehen lassen, von dem was er in diesem grossen Königreich curieuses observiret, herausgegeben, und wird nicht unangenehm seyn, wenn ich ich seine Nachricht von dem Chinesischen Firniß, welche er in dem Schreiben an die Hertzogin von Bouillon, von der Nettigkeit, und Pracht der Chineser, abgehen lassen, anführe. Er schreibet demnach an dem 220. Blatt: Es ist ein falscher Wahn, daß man vermeinet, der Firniß sey durch Kunst gemacht, und von sonderbahren Geheimniß, dann es ist ein Summi, welcher aus einem Baum, fast gleich wie das Hartz fleust. In den Tonnen, darinnen er verführet wird, siehet er den geschmol-

tzenen

tzenen Pech gleich, ausgenomẽen, daß er fast keinen Geruch hat, wann er angestrichen wird: nachdem man ihn will fliessend machen, so muß man viel oder wenig Oehl drunter mengen: man bestreichet das Holtz mit diesem Firniß, welches denn hernach vor allen Flecken und Feuchtigkeiten conserviret, den schönsten Glantz und alle Farben die man nur darauf haben will, bekommt, wann man solche mit dem Firniß anmacht. Alles Holtz, so mit diesem Firniß bezogen wird, muß wohl trocken seyn, und alsdann auffs wenigste 3. Anstriche haben: aber wenn das Holtz nicht schön glatt gemacht, sieht man alle Adern, durch den Finiß: Die nun etwas vollkommnes verlangen, leimen auf das Holtz eine Art Pappe, von Papier, Flachs, Kalch und anderer wohlgeschlagenen Materie, mit welcher sich der Firniß vermenget. Sie machen hieraus einen vollkommenen glatten Grund, auf welchen der Firniß nach gerade mit gelindem Anstrich, deren man einen nach dem andern trocken werden lässet, aufgetragen wird, also daß er endlich einem Eiß gleichet, aber anfangs so schön ist, daß man ihn vor einen Spiegel gebrauchen kan. Wann der Anstrich trocken, macht man verschiedene Figuren von Gold, Silber, Zierathen, Laubwerck, allerhand bundte Blumen, auch erhabene Berge und Häuser, darauf, welche man, so man will, wieder mit einem dünnen Firniß beziehet, um sie vor allem Staub zu bewahren.

Ein ieder Meister hat seine sonderbahre geheime Handgriffe, die Arbeit vollkommen zu machen, wie alle andere Künstler. Ich halte aber da-

vor, daß über die fleißige Hand-Arbeit, und genaue Auffsicht, die der Firniß erfordert, damit er nicht zu dünn noch zu dick seye, die Gedult das meiste bey der Sache thue, daß er wohl gerathe.

Man machet in Tonquin sehr nette Cabinette davon: allein die aus Jappan kommen, geben der Sinesischen Arbeit nichts nach.

Nachdem ich so gute Information und Kundschafft eingezogen, habe selber Hand an das Werck gelegt: Da eben Se. Königl. Hoheit Cosmus III. Groß-Hertzog von Toscana, eine ansehnliche Quantität von diesem Chiaram, auch von dem Oehl in eintzeln Vässern bekommen, und ich Mittel erlangt, von iedem eine Bouteille habhafft zu werden, um die Probe, nach den angezeigten Regeln in gemeldeten Brieffe zu machen, wie ich mich auch nachdem, was mir der Pater, so von dar nach Rom zurück kommen, mündlich versichert, meine Sachen anstellte.

Da ich mir aber eben dergleichen Zufall, wie denen so in China diesen Firniß arbeiten, begegnet, vermuthend war, so ihnen wiederfährt, wann sie das Gegen-Gifft nicht gleich gebrauchen, da sie durch das Athemhohlen, im Ausgiessen oder vieler Arbeit solches an sich gezogen, davon man hernach gantz aufgeblassen wird, und bald nicht mehr Lufft schöpffen kan. Als habe alle mögliche Vorsicht gebraucht, um durch Abwendung des Munds, und Nase, den bösen Geruch nicht in mich zu nehmen, und den Firniß mit einen Pinsel aufs Holtz und Papier gestrichen; welches eben so leicht von statten gienge,

gienge, als wann es gesotten Leinöhl wäre, und wurde die Arbeit von sich selbst, sehr glatt und gläntzend davon.

Ich habe es eben auf diese Art gemacht, und die laquirte Arbeit an einen verschlossenen Ort, wo kein Staub hinkommen kunte, gesetzt: trocknen lassen, und funde ihn in etzligen Tagen eben noch nicht sehr hat, aber doch so trocken, daß wann ich den Laq mit dem Finger berührte, kein Fleck darauf zu sehen war.

Ich muß auch hiermit melden, daß ich mich bey dieser Operation der vorgeschriebnen Regel bedienet, und 2. Theil Chiaram, von dem Oehl aber nur einen Theil genomen, welches weiter nichts hilfft, als solchen flüßiger und leicht, zum auffstreichen zu machen: Indem der Chiaram in dem Wesen und Consistenz, dem Terpenthin oder gekochtem Buchdrucker-Oehl gantz nahe kömmt, gleichwie auch das gekochte Oehl Giurguli, dem Lein-Oehl, welches die Mahler brauchen, gleichet.

Ehe wir aber weiter gehen, kan ich nicht umhin, auch die Mittel anzuzeigen, deren sich in China diese Firniß-Künstler, vor und nach der Arbeit gebrauchen: welche mir von einem guten Freunde der in diesem Königreich gewohnt, communicirt worden: Nemlich, man nimmt Hüner-Federn, läst sie eine Weile im Wasser kochen, und wäscht sich mit diesem gesottnen Wasser, das Gesicht und Hände, auch läst solches ohne mit Leinwand abzuwischen, von sich selber trocknen.

Ich hab es auch probirt, und andere Farben mit diesem Firniß angemacht, welches auch ohne den Farben, ihr Licht zu benehmen, gar wohl angienge, und so wohl als das Lein- oder gekochte und ungekochte Nuß-Oehl, alle Farben angenommen, indem er sich mit ihnen gar leicht incoporiret hat.

VII. Cap.

Von dem in Japan gebräuchlichen Firniß.

Nachdem wir den vorigen Firniß genau untersucht, und die Probe von dem wahrhafften Chinesischen, gemacht haben, ist mir von einem guten Freund, so in den Orientalischen Indien wohnet, eine zwar in etwas undeutlich geschriebene Relation, in Portugisischer Sprache, von dem in der grossen Insul Japan, unsern China gewöhnlichen Firniß, übersandt worden, mit welchen die Innwohner des Landes ihre Tische, Stühle, Kästgen, Schräncke und Wände, nechst andern Mobilien, zu beziehen pflegen, wiewohl sie in den vergulden Arabesquen und Laubwerck, nicht so gut als die Chineser, den Vortheil besitzen.

Die Schreib-Tische, welche sie allezeit aus Japan nach Bengala, einer Oriental-Indischen Stadt bringen, seyn gemeiniglich mit Laubwerck, unter

unter welches sie allerhand kleine Stücken von unterschiedlichen Farben, so man sonsten vor Perlenmutter hält, mengen, ausgeziert; welches aber ein Irrthum, dann es Stücke von einer sehr zart und subtilen Muschel seyn, deren Nahme mir aber unbekannt ist.

Unterdessen kan man doch zu diesem Gebrauch eine gewisse Muschel Bivalua, so in dem Sicilianischen Meer Sartaniella gefunden wird: Wie sie in einen Muschel- und Schnecken-Tractat von der 2ten Claß der Bivaluen, die 58. N. (und von 2. Stücken gleicher Weise, wie die Austern zusammen gesetzt) beschrieben, nehmen.

Die gesamlete Materie, daraus man in Japan den Firniß macht, wird Uruxi benennet: und von einem besondern Baum, gleichwie in China, zu Ende des Septembers, welches in Japan im achten Monden ist, bekommen, und wird auf folgende Weise gesammlet: Sie machen von oben bis unten grosse Schnitte in die Baum-Rinde, und wann die Feuchtigkeit abzutröpffen anfängt, machen sie solche vermittelst eines eisernen oder höltzernen Instruments, in ein Porzellin Geschirr lauffen, und bedecken sie mit einem in Oehl getränckten Papier: Dieser Liquor ist nicht schwartz, sondern zieht sich vielmehr aufs Weise, wann man ihn sammlet: Niemand darff solchen anrühren, weilen er ein grausames Jucken und Beissen, auch geschwollene Knotten auf der Hand verursacht. Ich habe nicht in Erfahrung bracht, ob dieser Baum eben von der Art, wie die, so in China den Firniß hervorbringen, sey; doch glaub ich, daß

es damit eine andere Bewandtnüß habe, dann sie in Japan, sieben Jahre müssen bebauet und gewartet werden, ehe man Firniß daraus ziehen kan; anstatt daß man von den Chinesischen alle Jahre sammlet, welche auch so groß als die Tannen- und Fichten-Bäume in Europa seyn, da sie auch gar keine Mühe zu bauen nöthig haben.

Ehe man den Japanischen Firniß gebrauchen will, muß man ihn zuvor, auf folgende Weise präpariren und zurichten: Man seyht ihn zweymahl durch eine Leinwand durch, und muß dabey wohl acht haben, daß man ihn nicht berühre, deßwegen er auch durch 2 höltzerne Stäckgen gepreßt wird, nach diesem bestreicht man mit einem Pinsel was man firnissen will, und läßts trocknen: wann es trocken, wird der andere Anstrich gemacht, aber zuvor muß man ihn noch einmahl durch eine Leinwand seyhen, in welches man erst einen Theil Seide oder Wolle gethan, nach diesem giebt man die dritte Lage auf diese Art: Man filtrirt den Firniß zweymahl, und auf 3 Theile Firniß setzt man einen Theil Wasser, und thut diese Mixtur in einem Geschirr nahe ans Feuer, rührts mit einem Löffel um, biß sich das Wasser völlig in den Firniß gezogen hat, welcher endlich, wann er einen gantzen Tag also gearbeitet wird, gantz schwartz ob dem Feuer wird; wann dieses geschehen, mischt man das Oehl Singuilena darunter. Man hat mir aber nicht erkläret, was das für eine Sorte Oehls wäre, doch glaub ich, daß es von dem Chinesischen nicht viel wird unterschieden seyn.

VIII. Cap.

VIII. Cap.

Die Art und Weise welcher Gestalt vorgedachter Firniß zu gebrauchen.

Das Holtz oder was es auch sonsten ist, worauf den Firniß streichen will, muß man gantz eben und glatt gemacht werden, und wenn die obere Seite gantz gleich ist, pflegen sie ein Stück gantz feiner Leinwand darauf zu ziehen, welches auf der Seite da es auf das Holtz kommt, mit Firniß bestrichen wird, da es dann so fest hält, als wann es mit anderm Leim darauf wäre gemacht worden. Um hiervon die Gewißheit einzunehmen, habe verschiedene kleine Stücke zerbrochen, welche von dieser Leinwand, auch andere, welche von Papier den Grund hatten. Wann die Leinwand darauf gebracht, läst man die Arbeit in einem verschlossenen Schranck vor Staub zu bewahren, stehen, und wohl trocknen, nach welchem man unterschiedliche Anstriche darauf bringt, iedoch allezeit den ersteren recht trocken und hart werden läst, ehe man den andern darauff trägt.

Wann der Firniß darauf gebracht und recht trocken worden, kan man hernach das Laub und verguldete Blum-Werck, wie auch allerhand

mit dem Firniß angemachte Farben anbringen, und werden solche also auf grossen Schräncken, Kästgen etc. gelassen, wie sie aus dem Pinsel kommen, ohne weiter einen Firniß darauf zu ziehen, wie man solches an dergleichen Coffern und Theebretern, so nach Europa gebracht werden, zur Genüge ersehen kan, sie wenden aber mehr Mühe und Fleiß an, bey Sachen, welche besser ins Kleine auch ins Gesicht kommen; als an allerhand Schachtlen, Leuchter, und was auf den Tisch zu stehen komt, welches denn auch allezeit mehr mit Gold und feinen Häusern und Land chafften etc. ausgezieret wird, und poliren hernach alles auf folgende Art:

Wenn die erste, andere und dritte Lage, recht trocken, nehmen sie Probierstein, mit zart gepulvert gekochter Erde, und reiben damit den Firniß recht gut, biß er schön glatt und gläntzend wird.

Auf dieses machen sie noch einen Anstrich mit Firniß, und poliren solches wieder, wenn es trocken, folgends kommen sie noch einmahl mit einem ziemlich feuchten Anstrich mit Firniß, auf gleiche Art, wie die Mahler, wann sie die Farben auf die letzt wohl aneinander bringen wollen; und bedienen sich zu diesem Ende eines Hand-breiten Pinsels, welcher von vielen andern zusammen gesetzt ist, und die Gestalt eines Kehrbesens hat; Diese Gattung, wird von den Haaren der Kinder von 8. bis 10. Jahren gemacht.

Ist also dieses der Bericht, wegen des Japanischen Firniß, welcher in vielen dem Chinesischen beykommt; zuletzt kan man noch anmercken, daß,

wo

wo die Baum-Rinde aus Versehen versäumet wird aufgeschnitten zu werden, dieser Firniß so corrosiv ist, daß er das Marck vom Baum frisst, denselben absterben, und zu nichts als zum Verbrennen tauglich macht.

IX. Cap.

Observationes und Anmerckungen über vorhergehende Firnisse.

Auff das, was wir bißhero angeführet haben, können wir uns nun einen Weg bahnen, um auff alle mögliche Weise in Europa einen solchen Firniß zu entdecken, welcher an Güte und Eigenschafften den vorigen nichts nachgebe. Dann da dergleichen Bäume so diesen Firniß hervor bringen, in Europa nicht zu finden, und der Transport von so entfernten Ländern viel zu beschwehrlich, die Chinesen auch wegen des Profits den sie in Verkauff ihrer Waaren von den Frembden ziehen, viel zu mißgönstig seyn, daß sie uns solchen heraus lassen, so daß sie ihn auch, wenn man welchen von ihnen zu kauffen verlangt, gäntzlich verfälschen, und mit andern Liquoren vermischen, daß er hernach zu keiner feinen Arbeit zu gebrauchen. Doch habe ich nach der Hand erfahren, daß sie diese Jalousie nicht mehr

besitzen

besitzen sollen, indem die Englischen Kauffleute eine sehr grosse Menge zu dergleichen Arbeit, welche hernach in Europa vor Chinesische Waare verkaufft wird, heraus bringen.

Es war eine ansehnliche Person, und welche eine grosse Neigung zu den freyen Künsten hatte, welche mich erinnerte, wie man darauf dencken möchte, diese Chinesische Bäume, so den Firniß geben, nach Europa zu überbringen, weil er der Meynung ware, da man so viele Frucht-bringende Bäume aus den Orientalischen und West-Indien herausbringt, welche hernach wohl gerathen; so könte man in Europa, auch ein dem Chinesischen gleiches Clima finden, wo sich diese Bäume erhalten, und denselben Firniß hervorbringen mögten.

Alleine weilen das Unternehmen sehr beschwehrlich, und noch von niemand versucht worden, habe ichs vor wunderliche Einfälle, Chimer, und unmögliche Arbeit geschätzt, hielte auch davor, daß es viel thunlicher wäre, eine solche Firniß-Composition, welche dem Chinesischen, in allen Eigenschafften und Tugenden beykäme, zu erdencken.

Ehe wir diese Untersuchung aber anfangen, müssen wir die Eigenschafften, davon wir zuvor gedacht, ein wenig überlegen, und so dann die Sache etwas deutlicher erklären.

Der Chinesische Firniß nun bestehet erstlich aus einem hartzigten Bitumine, es mag Gummi, Resina, oder ein aus Körnern gezogenes Oehl seyn. Zum andern wird dieses Hartz durch die

Hitze

Hitze des Feuers oder der Sonnen, gereinigt, zugerichtet und präparirt. Zum **dritten** wird er mit obgedachtem Oehl, weich und flüßig gemacht, daß er sich mit dem Pinsel handthieren läst. **Viertens**, trocknet diese Composition von Natur und von sich selber; ob wohl sie ein wenig Zeit gebrauchet. **Fünfftens**, wann solche trocken, wird sie hart, unveränderlich, und kan von keiner Feuchtigkeit Schaden nehmen, oder von was es imer seyn kan, aufgelöst werden. **Sechstens**, bleibt sie steiff und fest an dem Holtz, Metall oder Stein kleben, daß man sie nicht davon abwischen kan, es sey denn, daß es mit Feuer oder Eisen geschehen, und **siebendens** letzlich, einen schönen Glantz habe.

Aus der reissen Unersuchung dieser Eigenschafften, müssen wir schlüssen, daß man nichts so diesem Firniß gleicht, machen kan, wenn man nicht gleiche Ingredientien gebraucht, nehmlich allerhand öhlichte Materien, als die Chinesen besitzen. Indem in allen Theilen der Welt, viele solchen nachzumachen getrachtet, ohne die eigentliche Beschaffenheit des Chinesischen Firniß zu erreichen.

* * *

Wir wollen demnach unterschiedliche Versuche ans Licht bringen, und nechst den Mitteln deren sie sich bedienet, so viel ich in Erfahrung bringen können, eröffnen.

Man muß erstlich anmercken, was die öhligte Firnisse betrifft, daß alle im 2. Cap. erörterte Gum-

Gummata, nicht gleich gut hier zu gebrauchen seyn. Sondern daß man diese, welche nichts oder gar wenig wässerichte Feuchtigkeit, und zugleich viel fettes Oehl an sich haben, zu erwehlen hat: Folgends muß man ein Oehl auffsuchen mit welchem solche auffgelöst und völlig vereinigt können werden, dabey auch die Tugend, daß solche leicht zu trocknen, seyn muß.

Wessenthalben ich unter allen Oehlen kein besseres, noch auch gemeineres finde, als das Lein-Oehl, dessen Nutzen und Gebrauch zu einem vortrefflichen Firniß, welcher dem Chinesischen am allernechsten kommt, hiermit beschreiben will.

Zuvor aber wollen wir unterschiedliche Gattungen von Oehl-Firnissen, nechst deren besten Compositionen, wie sie mir von guten Freunden mündlich und schrifftlich communiciret, oder wie ich sie auch in unterschiedenen Autoribus gefunden, anführen.

X. Cap.

Unterschiedliche Compositionen von Oehl-Firnissen.

Der P. Zahn in seinem Oculo artificiali tom. 3. pag. 166. lehret folgende Art, welche er vor sehr rar, schön und glänzend hält: Nimm Gummi Elemi, Gummi Animæ, weissen Weyrauch und weissen Ambra, von iedem zwey Drachmas, und wenn solches klein zu Pulver gemacht, laß alles in einen gläsernen Geschirr mit Wein-Eßig wohl digeriren, und thue 2. Drachmas Gummi Dragand und 2. Drachmas Zucker-Candi darzu. Hernach laß alles trocknen und stoß klein zu Pulver, * incorporir mit diesem Pulver 1. Pfund Spic- oder Terpentin-Oehl, und thue 6. Untzen Cyprischen Terpentin hinzu, laß alles in Balneo Mariæ kochen, wenn der Terpentin sich auffgelöset, thue das Pulver daran, und vermische alles wohl mit einer Spatel untereinander, laß drey oder vier Stunden kochen, so wirst du einen sehr raren und vortrefflichen Firniß bekommen.

Der-

---

* Sume Olei Spicænardi, vel hujus loco olei terebintinæ libram unam &c.

✲ ✲ ✲

Derselbige Autor beschreibet an einem andern Ort pag. 64. noch einen dergleichen: Nimm Spic-Oehl 2. Untzen, Mastix und Sandrac wohl pulverisirt 1. Untze, Terpentin eine halbe Untze, laß das Oehl in Balneo Mariæ kochen, und weil es noch wohl warm ist, thue den Terpentin daran; wann sich dieser auffgelöst, so thue auch die Mastix- und Sandrac-Pulver hinein, laß alles bey gelindem Feuer oder im Balneo Mariæ wohl untereinander gehen, aber gieb ja kein grosses Feuer, dann sich solches gar leicht entzünden kan.

✲ ✲ ✲

Der Cavallier Fioravanti in seinem dritten Buch von Geheimen Kunst-Stücken Cap. 95. lehret folgenden, welchen er versichert, daß ihn die Türcken zu Bogen und Schildern nehmen, wenn er schreibet: Nimm einen Theil Lein-Oehl und 3. Theile Griechisch Pech, welches man bey gelindem Feuer sieden läst, biß daß alles wohl incorporirt und ineinander gedrungen. Mit dieser Composition mischen sie die Farben nach Belieben, und beziehen ihre Arbeit. (*)

✲ ✲ ✲

Es giebt auch noch einen Firniß: Ambra Laq genannt, welcher bey den Buchdruckern im Gebrauch,

(*) Man trägt in Rom des Nachts auch dergleichen schwartze Blind-Laternen, welche über und über mit diesem resinosen Pech bezogen seyn.

Brauch, der Ambra-Firniß genennet wird, aber nichts anders als vorige Præparation, davon wir gedacht, daß ihn die Türcken gebrauchen, ist. Man gebraucht ihn auch allerhand Blech zu Laternen und anderen, damit zu beziehen.

✲ ✲ ✲

Eben dieser Autor lehret auch im 5. Buch Cap. 67. einen andern gemeinern, welcher auf grobe Arbeit zu gebrauchen, als: Man nimmt einen Theil Leinöhl, Griechisch Pech 2 Theile, Tannen-Hartz den halben Theil, und läst alles miteinander kochen, zu erkennen, ob solches genung, so darff man nur einen Tropffen auf ein Messer oder Spattul fallen lassen; so lange es noch schmierigt, ist es nicht genug gekocht, wenn es aber dick und klebrigt, so ist es zum Gebrauch dienlich.

✲ ✲ ✲

In dem Buch Christoph Love Morley, in Londen, unter dem Titul: Collectanea Chymica Leidensia, gedruckt, wird folgendes Recept, unter dem Nahmen eines Italiänischen Firnisses angezeiget: Nimm 8 Untzen Terpentin, und koche ihn auf dem Feuer ein, bis auf eine Untze, so wird er hart, daß man ihn brechen kan; wenn er erkaltet, stosse ihn klein, und wirff ihn in das warme Terpentin-Oehl, so zergeht er darinnen, man läst alles hernach stehen, sich setzen, und giest das oberste klare zum Gebrauch ab.

✲ ✲ ✲

Ferner wird ein Firniß verfertiget, dessen sich die Araber und Perser viel bedienen, und

wird folgender Gestalt, gleichwie ich die Versicherung von einem Griechischen Priester erhalten, zugericht. Nimm, sagt er: Orientalischen Ambra, Sandruß genannt, [wodurch er den Sandrac verstanden] und doppelt so viel Leinöhl, laß solches bey gelinden Feuer kochen: und weil es noch siedet, wirff den klein gestossenen Sandrac hinein, rühre es ohne Aufhören um, biß der Schaum heraus kommt: folgends nim eine Untze Mastix, so du in einer halben Untze Leinöhl kochen lassen kanst, und zwar so lange, biß er allen Schaum von sich geworffen; nach diesem giest man die beyden Compositionen zusammen, und vereinigt sie bey gelinden Feuer miteinander, oder filtriret sie, und bewahrt es, auf die Arbeit zu gebrauchen, nachdem solche erst mit der verlangten Farbe angestrichen worden.

* * *

Donato Alvense ein Maronitischer Priester, hat mir von Aleppo folgendes Recept überschrieben, welches vorigen bey nahe gleich komt: Man nimmt eine Untze Leinöhl, 1½ Untze Persianischen Mastix, läßts zusammen zergehen, worauf man das Oehl daran giest: folgends wird alles bey gelinden Feuer untereinander gemengt, biß ein weisser Schaum hervor bricht; wann man solchen gebrauchen will, vermischt man ihn mit den verlangten Farben, in der Dicke wie Honig, und bestreicht seine Arbeit damit. Auch ist dieses ein Firniß, welcher sehr hart wird.

* * *

Was diese Arthen von Firnissen, wo Sandrac dazu kommt, betrifft, davon meldet uns

Fio-

Fioravanti in dem 68. Cap. seiner Secretis, daß hierinn öffters ein Fehler, wenn man ihn nicht recht zu sieden weiß, begangen wird, indem sich der Sandrac, wenn er, eh das Oehl gekocht hat, hinein gethan wird, verbrennet: muß man demnach das Oehl erstlich kochen und erkalten lassen, hernach aber den klein pulverisierten Sandrac hinein thun, folgends bey gelinden Feuer untereinander mengen und incorporiren.

Diese Nachricht, das Oehl erst zu kochen, ist sehr nützlich, und wohl in Acht zu nehmen, wenn man einigen Firniß mit diesem Oehl kochen will: daß solches allezeit zuvor gekocht muß seyn, sonst wird niemahls was gutes draus werden; weilen aber viele Arthen, solches zu kochen, vorhanden, als ist sehr nützlich, solche sich bekannt zu machen, und wollen wir in folgenden einige der nützlichsten, welche auch am meisten im Gebrauch, durchgehen.

XI. Cap.

Unterschiedliche Arthen, das Leinöhl zu dem Firniß zuzurichten.

Die gemeinste Arth, und deren man sich am meisten bedienet, ist: daß man das Oehl kochen läst, bis es (*) eine Feder, so man darein tuncket, anzün-

(*) Man „tuncket eigentlich „das Gefieder einer Fe-

det. Einige thun auch einen Brocken Brodes, nach der Quantität des Oehls, so sie kochen wollen, hinein, indem solches die Fettigkeit davon verzehret, auch eher trocknen macht: die Buchdrucker pflegen, um solches dicker, und leichter trocknen zu machen, wenn es eine ziemliche Weile gesotten hat, anzustecken, biß die Flamme die Fettigkeit weggenommen, nach welchem sie es, mit einem darauff gelegten nassen Leinen Tuche auslöschen. Das Geschirr aber muß von Kupfer seyn, damit es nicht springe, welches ihm auch die Dicke, und eine Consistentz wie Honig giebt.

✲ ✲ ✲

Der P. Zahn, vom Præmonstratenser Orden, zeiget in seinem Oculo artificiali P. III. p. 165. eine Arth, das Lein-Oehl zu läutern, folgender massen: Weilen das gekochte Leinöhl pflegt dunckel zu werden, und bald die Coleur, wie das Buß-Oehl, bekömmt, so siedet man Sauerampfer in Wasser, seyhet solchen durch, und gießt das Wasser in ein zinnern Geschirr, welches breit, aber nicht tieff ist, und geust das Oehl darüber, nachdem läst man es einige Tage im Sommer an der Sonnen-Hitze stehen, daß es iedoch vor allem Staub rein bewahret bleibt, so werden die Faces, das Fett, und alles unreine auf dem Boden ins Wasser fallen; auf diese Weise kan man das

---

der darein; wann dann das Oehl genug gekocht, so wird die Feder roth, und fängt an zu krachen. Es wird solches, wenn es dergestalt zugerichtet, von den Mahlern Dick-Oehl genannt.

das Oehl noch viel reiner bringen, aber unterdessen ist es noch nicht gekocht, und hat auch die Leichtigkeit zu trocknen nicht an sich, welches doch das Haupt-Stück von diesem Firniß ist.

* * *

Folgender Arth pflegen sie es in Engelland und anderer Orthen zu machen. Man giest in ein verglassurt Geschirr 1 Pfmd Leinöhl, nimt hernach mit einem Höltzgen die Höhe, und geust eben so viel Wasser darauff, worauf das Oehl alsobald über sich steiget, folgends muß man in das Oehl einen kleinen Sack mit nachstehenden Pulffern, in gleichen Theilen, einsencken, dergestalt, daß alles zusammen 5. Untzen wiegt: diese Pulffer bestehn in Umbra-Erde, Lithargirium auri, Minie und Grünspan, welche alle eine trocknende Tugend an sich haben. Aber weilen diese Doses hievon eben nicht so genau nöthig, so seyn welche, die sich allein der Gold-Glätte bedienen; dazu sie noch etwas weniges Minie nehmen. Nach diesem muß man diese Mischung sieden lassen, biß alles Wasser davon gedünstet, welches man sehen kan, wenn man das Oehl mit eben dem kleinen Stöckgen rüsset, wo man zuvor die Maaß mit genommen. Auch muß man in Acht nehmen, daß man das kleine Säckgen, worinnen die Pulffer seyn, noch ehe das Wasser verzehret und evaporirt, heraus nehme, damit es sich durch die Hitze des Oehls nicht verbrenne, und hernach mit den Pulffern vermenge.

Doch seyn auch welche, so sich nicht so viel Mühe geben, und die Gold-Glätte und Minie in

Oehl sieden lassen: wenn sichs nun auf dem Boden eine Weile stille gesetzt, giessen sie das Oehl sachte ab. Auf diese Weise ist das Oehl gesotten, und klarer, als es sonst pflegt zu seyn.

Es dienet auch zur Nachricht, daß die Güte des Oehl-Firnisses viel an dem guten Sieden und Zurichtung des Oehls liegt, welches von Lein- und nicht von Nuß-Oehl seyn muß, weilen diß letztere fetter ist, und nicht so leicht trocknet.

* * *

Ich hatte bereits alles dieses geschrieben, als ich noch ein Recept von dem P. Dominico Stanislao Pizzari, Soc. J. & Professor Philosophiæ in der Stadt Syracusa, empfangen; welches von seiner Invention ist, und er vielmahls mit gutem Vortheil gebraucht hat, er schreibet, wie folget: Nimm Leinöhl in ein Geschirr, und tuncke darein die Baumwolle, so etwas dicker als sonsten in die Nacht-Lampen gestecket wird, setze es also, daß das eine Ende davon in ein daneben stehendes niedriger Geschirr gehe; man stellet alles an die Sonne, so wird es als eine krumme Sprütze oder Wein-Zieher, welcher das Wasser ausleret, seine Würckung verrichten: welches geschiehet, wann das Oehl Tropffen-weiß in das untere Geschirr fället, und sehr klar wird, auch viel von seinem Oehl-Geruch verliehret, man nimmt folglich solches, und läst es, wie vor gedacht, im Wasser aufsieden, und macht von Leinwatt einen kleinen Knoten, worinne Gold-Glätte, pulversierter Chrystall, und ein wenig Bley-

weiß

weiß darein. Auf diese Weise bekommet man ein sehr klares Oehl, und welches so bald trocknet, daß man sich wundern muß; das muß aber alles bey gelinden Feuer geschehen, und vor allen muß man mercken, daß man den kleinen Knopff mit dem Pulffer, ehe das Wasser evaporirt, davon nehme. Wann es bald fertig, gehen die Wellen nicht sehr starck, so bald aber alles ausgedünstet, wallt das Oehl mit der grösten Gewalt über sich.

Da nun das Oehl also clarificiert, und zum trocknen verfertiget, so kan man es auch mit allerhand Farben vermischen; wañ aber der Firniß schwartz seyn soll, darff man nur ein wenig Juden-Pech darunter nehmen, da es auch nicht nöthig, daß das Oehl allzu klar sey. Es giebt ferner noch andere Sachen welche das Oehl leicht trocken machen; dann einige bringen solches mit Glaß oder zart pulverisierten Chrystall zuwege, auch andere mit Spic-Oehl, auch verrichtet man solches mit Nuß-Oehl, und zu Pulffer gestossenen Litargio, oder Gold-Glätte, welches dann in einer Bouteille wohl herum geschüttelt wird; das Spic-Oehl ist trocknend, nach diesem folget das Petroleum oder Stein-Oehl, und endlich, welches mehr als alle andere trocknet, der Balsam Copaiba, welcher von einem Brasilianischen Baum abrinnt, und welcher in Verwundungen vortrefflich ist, aber indem die Untze auf einem Teston kommet, würde er zum gemeinen Gebrauch allzu kostbar seyn; doch bedienen sich die Mahler in Peru dessen sehr starck.

XII. Cap.

Es werden über vorbeschriebene, noch allerhand Arten Oehl-Firnisse eröffnet.

Unter andern Firnissen, welche nützl. gemacht werden, ist noch einer, welcher sehr gut, auff allerhand angestrichne Sachen zu bringen, und welcher verfertiget wird, wenn man eine Untze durch den Alembicum distillirtes Leinöhl, und 3 Untzen Ambra-Firniß nimmt, und alles bey gelindem Feuer wohl ineinander incorporiren läßt, auch wird solcher warm gebraucht.

✲ ✲ ✲

Es giebt auch noch einen andern, welcher von vielen Leuten nützlich befunden: Sie nehmen Mastix und Terpentin-Oehl, lassen den Mastix bey gelindem Feur zergehen, nach diesem giessen sie so viel Spic-Oehl daran, daß man den Firniß leichtlich gebrauchen kan.

✲ ✲ ✲

Alexis Pedemontanus l. 5. p. 191. in seinem Buch von geheimen Kunst-Stücken, lehret folgende Firnisse: Nimm 1. ℔. fett und weiß Tannen-Hartz, Susinischen Gummi 2. Untzen, Terpentin

pentin 1. Untze, Lein-Oehl 2. Untzen, laß das Hartz zergehen und seyhe es durch, den Gummi solvire in gemeinem Oehl, und wenn solches durchgeseyhet, thue den Terpentin daran, folgends mische alles bey gelindem Feuer untereinander, damit sich die Materien wohl mit einander vermengen und einziehen; Wann man sich dessen bedienen will, muß man ihn ein wenig warm machen.

✲ ✲ ✲

Einen Firniß anzusetzen, welcher so bald trocknet als er gebraucht wird.

Nimm Weyhrauch (Thus masculum) und Sandrac, mach es zu zartem Pulffer, und thue es nach und nach in bey gelinden Feuer geschmoltzenen Terpentin, seyhe die Solution durch und gebrauch es warm.

✲ ✲ ✲

Da ich nun alle Tage neue Proben und allerhand Experimenta von neuen Compositionen machte, deren Anzahl sich täglich mehrte, daß es mir auch unmöglich war alle zu behalten; so communicirte mir ein courieuser Künstler eine dergleichen, welche er versicherte, daß solche in Engelland sehr im Gebrauch wäre, von welchen dieses das Recept ist: Nim 16. Untzen klar Leinöhl, Judenpech 4. Untzen, Mastix 1. Untze, wann die Summata gestossen, so laß sie mit Oehl in einem glasirten Geschirr bey gelindem Feuer sieden, biß sich drey Knoblauch-Köpffe gantz auffgelöst be-

ben. Alsdann muß man den Liquor in ein ander Geschirr durchseyhen, und 2. Untzen Gummi Lac wie auch 3. Untzen pulverſirten Ambra hinzu thun, laß dieſe Mischung bey gelindem Feuer ſieden, bis ſich alles auffgelöſet, alsdann gieß ein wenig Spic-Oehl oder Terpentin-Spiritum daran, und rühr es immerzu um, damit ſich alles wohl incorporire und einziehe. Man muß aber Acht haben daß die Compoſition nicht zu dick gerathe, ſondern daß ſie ſich leicht mit dem Pinſel tractiren läſt, ſo iſt der Firniß fertig. Dieſe Compoſition wird auff einen Grund, der zuvor mit Rauchſchwartz und Leim gemacht, geſtrichen.

✲ ✲ ✲

Man macht ferner einen andern, der dieſem faſt gleich, und noch viel leichter, mit 4. Untzen Lein-Oehl, 1. Untze Juden-Pech, und 2. Untzen gelben Ambra, läſt ſolches alles in einem erdenen Topff bey gelindem Feuer ſieden, ſeyhet ſolches durch, und kochet es wieder, bis der Firniß zu ſeiner rechten Conſiſtentz oder Dicke kommt, wie mans haben will.

✲ ✲ ✲

In dem Buch des Frater Dominici Auda, Canonici S. Spir. lieſet man: Nimm Terpentin-Oehl 2. Untzen, Terpentin 1. Untze, Sandrac ein halb Drachma, incorporire alles bey gelindem Feuer, und bewahr es zum Gebrauch. Hierauff lehret er an dem 137. Blatt das Terpentin-Oehl auff folgende Art zu machen:

Nimm

Nimm Terpentin nach Belieben, thue es in eine Cucurbitam, mit dem dritten Theil seines Gewichts von Sand, distillir es bey gelindem Feur, so wird der Spiritus erstlich klar wie Silber heraus gehn, und hernach das Oehl kommen: (1) Doch schreibt Fioravanti daß diese Operation in einer Retorte geschehen muß, und daß auf ein iedes Pfund Terpentin zwey Untzen Sand zu nehmen, auch daß man auff eben diese Art das Hartz-*Wasser (2) mache, mit welchem das Oehl heraus gehet, wovon man hernach das Wasser scheidet.

Es

---

(1) Diese Operation geht auff beyderley Art an/ allein das Terpentin-Oel ist so gemein, daß es nicht der Mühe vonnöthen, solches selber zu distilliren/ da man sonderlich auch der Gefahr unterworffen/ weil sich solches leicht entzündet, und viel Mühe braucht zu löschen.

* Aqua di Rasa.

(2) Es scheint daß Fioravanti sich, als er diese Art das Hartz-Wasser zu machen beschrieben, geirret, welche nach allen Berichten so ich aus Italien eingehohlet, und nach allen Passagen so in diesem Buch citiret, nichts anders als das Spicöhl ist; unterdessen habe, um mir nicht allein zu trauen, das Hartz, oder die Resinam picis, auff die Art wie sie Fioravanti lehret, distilliret, und nichts als eine bräunlichte Materie, wie Honig, heraus gebracht; Ich habe es zum zweyten mahl rectificirt, so ist es wohl etwas flüssiger worden, aber doch immer dick geblieben, und wolte sich nicht trocknen, behielte auch immer den häßlichen Geruch.

* * *

Es wird auch, unserem Vorhaben nicht zuwider fallen, wenn wir einen Firniß anführen, welcher auf das Leder zu machen, von Alexio Pedemontano ebnermassen in seinem 5ten Buch p. 221. gelehret wird, wann er meldet:

Nimm Lein-Oehl * 3. Pfund und 4. Untzen, laß kochen bis es eine Feder anzündet, wann es gekocht, so thu 4. Untzen Sandrac und 4. Untzen Aloes Hepatica darzu, mach alles zu Pulffer und thue es ins Oehl, misch es immer mit einem Höltzgen untereinander, damit es nicht überlauffe, und so es wolte überkauffen, nimm es den Augenblick vom Feuer weg, biß es sich wieder setzt, wann es sich aber coaguliren wolte, so gib ihm sachte grösser Feuer, damit er flüßiger werde, so rühr es auch immer dabey um, koche es so lange bis alles wohl vermischt ist, hernach probier es auff ein Papier, ob es dick genug ist, wenn es aber noch zu klar wäre, so wirfft man 2. Untzen Aloes succotrinæ hinein, und thut es vom Feuer, seyht es durch ein ein Geschirr, so wird auff dem Filtro wohl die Helffte des Firniß noch oben bleiben, welches weiter zu nichts dienet. Das Klare bewahre an einem Ort wo kein Staub hinkommt, und setze es an die Sonne, wann du es gebrauchen wilt.

* * *

Nachdem wir alle diese Firnisse so von Oehl oder öhlichten Hartz zusammen gesetzt, beschrieben, so

* das Pfund zu 12. Untzen.

so wollen wir einen, welcher gemeiniglich vor den besten gehalten wird, und der

Ambra- oder Bernstein-Firniß

genennet wird, nicht unterlassen zu melden; Es ist aber nicht derselbe woven wir schon gedacht, und nur von Oehl und Griechisch Pech gemacht ist, also unwürdig diesen Nahmen hat; dann es einer welcher würcklich von Ambra verfertiget ist / weil er gantz von diesem Gummi oder Hartz gemacht ist, davon die Physici noch nicht einig seyn, welche von diesen beyden Qualitäten ihm eigentlich zuzuschreiben, aber weil dieses mein Vorhaben nicht, durch deren Meinungen mein Werck zu vergrösfern, so will ich allein die Art diesen Firniß zu machen, beschreiben.

Ich habe davon ein Recept von einem berühmten Chymico, welcher in Augspurg wohnhafft, in folgenden Terminis, communicirt bekommen:

Man muß erstlich den Spiritum von Terpentin haben, welchen man bekommet wenn man das Oehl noch einmahl distillirt; mit diesem Spiritu löset man den Ambra auff, aber zuvor muß er in einem erdenen oder kupffern Geschirr gebrannt werden, und wann er mit dem Spiritu vermischt, muß man ihn immerzu umrühren, daß er sich nicht allein, solvire und setze, wenn er mit besagtem Spiritu auffgelöst, wird ein vortrefflich und bald trocknender Firniß daraus: "Man muß mercken, wenn man den Ambra schmeltzen will, daß solches in ziemlicher Quantität, und er nicht klein gestossen, seyn muß, auch muß es bey einem continuirlich und gelinden Feuer geschehen.»

Ein

Ein anderer Chymicus hat mich versichert, daß der Bernstein, sich so leicht als Wachs mit Oehl, welches man über den Alembicum zieht, schmeltze, (1) so aber noch nicht versucht habe.

* * *

In dem Buch Christoph Love Morley pag. 539. ist

Ein ander Recept

auff folgende Weiße: Nim̃ zart pulverstierten Ambra, tränckе ihn mit Leinöhl, und laß die Vermischung so warm werden, bis der Ambra schwartz wird, nachgehends gieß ihn auff einen nassen Stein; wann er kalt ist mach ihn zu Pulffer, wirff ihn nach und nach in das kochende Leinöhl, und laß es kochen bis alles fliessend ist.

In

(1) Ich habe diese Probe gemacht, den Ambra durch ein Scheidkolben distillirt, und ein schwartz und stinckend Oehl bekommen; hierauf habe ich ihn in einem gläsernen Alembico rectificirt: da ich ihn mit gemeinen Wasser distilliret, so war er, nebst einem angenehmen Geruch, so klar als Aquavit, worden, aber als ich solches in einem Scheidkolben auf pulverstierten Ambra gethan, und in Digestion gesetzt, habe befunden, daß er sich würcklich erweichet, daß Oehl und Ambra wurden gantz braun, und der Ambra zermalmete sich zwischen Fingern, ohne, daß er einige Festigkeit in seinen Theilen behielt, auch kunte man ihn nicht mehr zu seiner vorigen Härte bringen, sondern er bliebe immer als eine Arth von Gallerte. Also kan man diese Auffl̈sung zu keinen Firniß gebrauchen; der Gummi Copal l̈set sich darinnen auch nicht besser auf.

A
B
C
D
E
F

Fig. Page.

In dem bereits offt angeführten Buch des P. J. Zahns p. 165. tom. 5. wird gedacht: Wenn man 8. Unzen Leinöhl genommen, so wird diese Mischung beym Feuer flüßig und ein vortrefflicher Firniß daraus gemacht; aber ich glaube daß er solches, ohne die Probe davon zu machen, geschrieben; Dann, wenn man dieser Methode folgt, so löst sich der Ambra gar nicht in Oehl auff: Doch bringt er auch noch ein ander Recept pag. 165. bey, welches er, wie er meldet, von einem in Würtzburg wohnenden Bildhauer gelernet. Ich hatte solches auch selber, ehe ich diesen Autorem gelesen, von Herrn Ferdinand St. Urban, einem Lotthringer und berühmten Medailleur An. 1695. als er damahls noch in Rom war, erlernet/ welcher solches einen Teutschen, so sich etliche Monathe in seinem eignen Hauß auffhielte, machen sehen; Er versicherte mich, daß nach eben dieser Methode, man den Gummi Copal aufflösen und mit dem Ochl vereinigen könte, welcher doch sonst unter allen am schwehrsten auffzulösen ist.

Er meldet also folgendes, wie ich es aus dem Lateinischen übersetzt: Man muß erstlich ein kupffern Geschirr haben, A B C D, in der Form eines Trichters, unten in C D offen, wie man an der ersten Figur sehen kan, bey A und B aber einen Deckel haben, damit man ihn auf- und zumachen kan, bey dem Ort F muß es einen Boden haben, mit kleinen Löchern, eines neben dem andern, auf diesem lege den gantzen Bernstein, ohne ihn zu stossen, hernach must du ein breit Blat von Meßing oder Kupffer haben I K, in welchem ein Loch, da das Geschirr A B C D

und

und bekleibe es bey der Fuge A B wohl mit Lehmen, damit nichts ausrauchen könne. Nimm dann einen wohl glasurten Topff von Erde, oder einen kupffernen L M in welchem 8. Untzen alt Leinöhl, so in der Sonnen distillirt, zu 4. Untzen Bernstein (oder Ambra ist einerley) seyn müssen, wann diese Præparation geschehen, so lege glüende Kohlen oben auff die Blatte von Kupffer oder Eisen J K, wie auch welche unter den Topff L M dergestalt, daß das Oehl zugleich kocht, und der Bernstein in dem Geschirr A B C D schmeltze, und durch die Löcher bey F in das Geschirr mit Oehl falle zu L M. Welches, wann es sich also vereiniget, einen vortrefflichen Firniß geben wird. Weilen aber der Bernstein nicht also fort schmeltzet, so muß man ihm auch Zeit lassen, und immer frische glüende Kohlen um das Instrument A B C D legen, desgleichen auch unter den Topff, und also mit sachte kochen, eine Zeitlang anhalten; Dieser Firniß ist sehr schön und gut zu allerhand Farben, wie auch zu allen Verguldungen; obwohlen er in etwas gelblich, so thut er doch nirgend keinen Schaden, ausser in weissen Gründungen; Er trocknet ein wenig langsam; aber wenn er einmahl trucken, hält er so fest, daß man ihn nicht herunter bringen kan, und hat dabey einen ungemeinen Glantz.

Ich halte dieses Recept von P. Zahn wohl für gut, aber es gefällt mir nicht allzu wohl, weil man den Firniß, so zu reden, blindlings machen soll, indem man nicht wissen kan, wenn der Bernstein geschmoltzen, und ob er im Fallen durch den löcherigten Boden sich wohl mit dem Oehl incorporiret.

poriret. Also düncket mich, daß es besser wird seyn, wenn man den Bernstein in einem glassurten Topff bey gelinden Feuer nach und nach fliessend macht, wie es denn auch in einem mittelmäßig-grossen küpffernen Geschirr angehen kan; wann er alsdann geschmoltzen, kan man das gekochte und warme Oehl nach und nach hineingiessen, womit es sich dann gar wohl incorporiren und auflösen wird, welches man am besten erkennen kan, wenn man es mit einem Höltzgen immerzu umrühret; nach diesem muß man es vom Feuer nehmen, und weil der Firniß etwas dick fallen wird, muß man noch, eh er erkaltet, ein wenig warm Spic-Oehl, nach Belieben, darein giessen, doch ja nicht zu viel, daß der Firniß nicht allzuschwach wird.

✲ ✲ ✲

Ich weiß wohl, daß viele im Gebrauch haben, und eine Untze Griechisch Pech iedem Pfund Bernstein beyfügen; allein ich finde solches nicht nur allein unnöthig, sondern im Gegentheil schädlich, und weiß durch die Erfahrung, daß solcher Proceß den Firniß nur schwächer macht, ob er wohl in der That die Solution des Bernsteins viel befördert; andere haben den Bernstein fliessend gemacht, und mit Oehl (*) an statt des Hartz-Wassers incorporiret, indem sie zu 16 Untzen Ambra, 5 Untzen Terpentin-Oehl gesetzt, aber

(*) Aqua di Rasa, Oglio di Rasa: Der ehrwürdige P. Bouani unterscheidet hier das Oehl von dem Hartz-Wasser; es scheinet, daß das, was er Oehl

die Erfahrung hat mich gelehret, daß das Hartz-Wasser besser als das Oehl ist, weil es den Firniß bald zu trocknen hindert, indem das Hartz-Wasser geschwinder evaporiret und ausdünstet.

Man muß aber anmercken, daß keiner von den obigen Firnissen, ob sie wohl zu allerhand schöner Arbeit tauglich, die Eigenschafften des Chinesischen Firnisses hat, welcher niemahls auf die Farben gebraucht wird, sondern zu einem Grund, wann man mit Gold und Farben arbeitet, dienet, indem dieser Firniß nicht durchsichtig, sondern dunckel und finster ist; dergestalt, weil er schwartz ist, bedeckt er sehr wohl alle Gattungen von Farben, auch selbst das Prunir-Silber, und wo man ihn mit andern Farben anmachen will, geht solches gar wohl an, weil er viel Corpus hat.

✲ ✲ ✲

Man macht auch noch andere Oehl-Firnisse ohne Leinöhl, davon uns einer in P. V. Coronelli Cosmographischen Auszug c. 32. l. 3. in der Cöllnischen Edition, An. 1693. erkläret wird, welchen er vor sehr gut auff die illuminirten Erd-

und

---

nennet, das dickste Theil vom Spic-Oehl ist, oder vielleicht den klaren Terpentin, in welchem man eben die Lavendel-Blumen in Terpentin-Spiritu digeriren läst, um das Spic-Oehl daraus zu machen: In allem Fall, so hat man hier nichts zu besorgen, wenn man das Spic-Oehl braucht, weil es gewiß ist, daß es am besten hierzu tauget, auch am geschwindesten trocken wird.

und Himmels-Kugeln zu gebrauchen, versichert. Weil er einen sehr schönen Glantz giebt; er setzt hinzu, daß dieses eben derjenige, welchen die Türcken auf ihre Bogen gebrauchen, und beschreibt solchen also: Man nimmt Gummi von Genevre, welches Sandrac ist, und durch die Scribenten auch den Nahmen Firniß bekommen, wäscht solchen zweymahl wohl mit frischen Wasser, und wann er gantz trocken, macht man ihn zu zarten Pulffer, nimmt zwey Theile davon, thut sie in ein Glaß oder klein glassurten Topff von Erde, läst solches ob dem Feuer warm werden, wann anfängt zu rauchen, so thut man die Helffte von dem Gewichte, Terpentin darunter, rührt es mit einem kleinen Höltzgen um, und thut hernach ein wenig Spic-Oehl darunter, rührt aber solches immer fleißig, bis sich alles eingezogen und incorporiret hat, wann man es hernach vom Feuer genommen und erkalten lassen, giesset man nach und nach an diese dreyfache Mischung, von klaren Spic-Oehl, und einen Theil gut rectificirten Brandewein nach Belieben hinein, so viel bis der Firniß recht klahr und kein Corpus mehr hat, er wird ungemein schön und sehr gläntzend: wenn man ihn will wohlriechend haben, darff man nur unter den Sandrac, ein wenig Benzoe nehmen.

✲ ✲ ✲

Auch macht man noch einen sehr gläntzend und leichten Firniß, welcher auch bald trocknet: um solchen auf die Mahlerey und Holtz zu gebrauchen, so auch wenige Kosten macht, dazu man

Griechisch Pech und Spic-Oehl nimmt, will man ihn aber besser haben, so darff man nur dem Pech, seine bey sich habende Fettigkeit nehmen. Welches geschiehet, wenn man das schönste durchsichtig und dem Bernstein gleich sehende Pech aussuchet, solches in kleine Stücken bricht, und auf einer Leinwand im Sommer an der Sonnen trocknen läst; dieses muß öffters wiederholet werden, weil die Sonne solches schmeltzet, bis daß es gantz trocken wird, und nicht mehr an der Hitze flüßig ist, oder wenn man geschwinde, auch im Winter, damit will fertig seyn, so darff man es nur beym Feuer schmeltzen, und so gantz geschmoltzen, in ein Geschirr mit frischem Wasser giessen, mit den Händen knäten und arbeiten so lang als man kan, nach diesem schmeltzt man es wieder, und macht es wie das erstemahl, so wird man das Pech hart und trocken wie Bernstein finden, letzlich muß man solches zu kleinen Pulffer machen, und in Spic-Oehl auflösen, da man solches immer mit einem Stäcklein, bis alles incorporiret, umrühret, so wird man einen herrlichen Firniß haben, welcher aber warm gebraucht, dem Pinsel am besten pariren wird.

✲ ✲ ✲

Man macht auch einen Firniß, so etwas dunckel kommt, mit Spic-Oehl (*) ohne Oehl, welcher dem Chinesischen sehr gleich kommt, ob er

(*) Was man Spic-Oehl nennet, ist nicht eigentlich ein Oehl, wie wir solches schon öffters gesaget, zu verstehen, sondern es ist Terpentin-Spiritus, in welchem wilde Lavendel-Blumen digerirt worden.

er gleich nicht alle dessen Vollkommenheiten hat; Seit einigen Jahren war ein Künstler in der Strasse der Coronari (1) zu Rom, so nunmehro gestorben, welcher damit Schreib-Tische, auch Schräncke und allerhand Mobilien, um sehr wohlfeilen Preiß, da sie doch mit schönen Blumen und Laubwerck, auch mit einer besonderen Arth Verguldung, so in Rom Mordante (*) genennet wird, in Quantität verfertigte. Als ich noch klein war, ist mir dieser Firniß wohl bekandt gewesen, und habe die Manuscripta indessen davon auf folgende Weise gefunden.

Man nimmt Juden-Pech, das schönste glänzende, als man finden kan: wenn solches zu zarten Pulffer gemacht, thut man es in ein irrden verglassurt Geschirr mit Spic-Oehl, in solcher Quantität, daß es einen Quer-Finger über die Materie geht, setzt solches über ein gelind Feuer mit beständigen umrühren, bis sich alles eingezogen, und flüßig gemacht worden: man streichet solches mit dem Pinsel 2- oder 3-mahl an, und wann es nicht gut flieffet, geust man nur ein wenig Spic-Oehl hinzu; es bleibt lange Zeit frisch, und wann man es gebrauchen will, darff man es nur ein wenig warm machen.

(1) Eine kleine Strasse, nahe bey la Piazza Navona

(2) Mordante ist eine Farbe oder Firniß, welcher dienet, die geschlagenen Gold-Blätter darauf zu legen; welches geschiehet, wenn der gefärbte Grund bald trocknen will, so darff man solche nur mit dem Finger ein wenig andrucken, welchen Firniß die Mahler Gold-Grund nennen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id423619195/91 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Erstlich bekommt das Holtz einen Grund von zarter Kreyde, oder gesiebten Kalch, auch Gips und Leim; hernach macht man den Grund glatt, und folgends mit Pergament, Leim und Kien-Ruß schwartz, auf die Letzt aber kommet der Firniß darauff.

* * *

Es wird auch noch ein besserer Firniß mit Asphalto (*) und Leinöhl gemacht, welcher aber zum trocknen mehrere Zeit erfodert, und habe ihn durch die Erfahrung also machen gelernet: Man nimmt von dem obgelehrt-gekochten Oehl, und auf iede Untze thut man von dem gantz zart zerriebenen Asphalto eine Untze, oder etwas weniger hinzu, man setzt solches Oehl hernach aufs Feuer, und rührt solches mit einem Höltzgen lange Zeit um, nach diesem läst man es ein wenig dick kochen, daß, wenn man es mit dem Stöckgen über sich ziehet, nicht Tropffen-weiß herunter falle, sondern sich als ein Zwirn ziehe, und man es mit dem Pinsel nicht ausstreichen kan, alsdenn giesset man es in eine erdene Schüssel, und läst es liegen zum Gebrauch; wenn man sich hernach dessen bedienen will, nimmt man einen Theil oder Portion, lässet es bey gelinden Feuer schmeltzen, und giesset so viel Spic-Oehl darauf, daß man es mit dem Pinsel gebrauchen kan: dieser Firniß ist sehr schön schwartz, und hat einen vortrefflichen Glantz auf die Arbeit, sonder-

(*) Juden-Pech.

derlich, wenn das Holtz erst untermahlt ist, wie die Kunst-Tischer zu thun pflegen. Mit diesem Firniß kan man auch das gemeine Holtz dem Eben-Holtz gleich sehend machen, wie auch hier eine dergleichen Gattung folget.

✲ ✲ ✲

Nimm klein zerschnitten Campeche-Holtz, [so man aus Brasilien bringt] lege solches in eine Infusion von Lauge, (*) wo keine Seiffe darunter, hernach läst man es sieden, bis man siehet, daß der Liquor etwas eingesotten, und auf Purpur-Farbe sich gefärbet, so giebt man dem Holtz zwey oder drey Anstriche mit dieser Infusion, wenn es trocken, streichet man das Holtz mit Wein-Eßig, worinn etwas Rost und Vitriol gelegen, an, und giebt ihm mit dieser Mischung aufs wenigste zwey Lagen, wann das Holtz trocken, muß man es wieder mit dem ausgesottenen Campeche-Holtz bestreichen, so wird man ein sehr schön Schwartz haben, welches hernach mit dem Firniß vom Asphalto etliche mahl angestrichen wird. Wenn man diesen Firniß mit der blossen Hand reibet und poliret, bekommt er einen sehr schönen Glantz, er muß kalt gebraucht und auch im kühlen oder Schatten getrocknet werden.

Diese Composition ist gewiß werth zu halten und in Acht zu nehmen, dann sie nach meinem Erachten in allen Eigenschafften dem Chine-

 sischen

(*) Man läst Asche in Wasser sieden, seyht sie durch, und bedient sich hernach dieser Lauge.

fischen Firniß vor allen Gattungen am nächsten beykomint, vermittelst welchen, wir die Chineser gar nicht mehr wegen des ihrigen beneiden dürffen, weil wir in Europa und auch in Italien eben dergleichen rare und kostbare Arbeit verfertigen können, wie wir ferner nachgehends ersehen werden.

✲ ✲ ✲

Ehe ich aber dieses Capittel schliesse, will ich noch einen Oehl-Firniß angeben, welcher mir von einem guten Freund bekannt worden, den ich aber noch nicht probiret habe; man muß aber folgende Materien darzu präpariren, nemlich: Sandrac, Mastix, Benzoe, Gummi-Lacq, Gummi-Arabicum, Gold-Glätte, Terpentin und Griechisch Pech, von einem ieden $\frac{3}{4}$ von einer Untze, hernach macht man absonderlich noch 2 Untzen rectificirten Brandewein, 8 Untzen Spic-Oehl, 2 Untzen Bernstein-Firniß, $1\frac{1}{2}$ Untze Asphaltum, und 3 Untzen Leinöhl zurecht; diese präparirten Stücke muß man in einen Topff, der ein Maaß oder Kanne hält, in Oehl mit der Gold-Glätte kochen, und in ein ander klein Töpffgen den Terpentin mit dem pulverisierten Gumi-Lacq und Gummi-Arabico thun, nach diesem laß in dem Oehl den Ambra-Firniß, Sandrac, Mastix und Benzoe (alles wohl pulverisiret) kochen, und gleich hernach das Griechisch Pech und Asphaltum, folgends den Terpentin mit den fliessenden Gummaten, misch alles wohl bey gelinden Feuer miteinander, hernach gieß nach und nach das

Spic-

Spic-Oehl * daran; und den Brantwein, zuletzt, seyhe und drücke alles wohl durch ein Tuch, mit 2. Stöckgen, was durchgehen will, und bewahren den Firniß in einem Glaß zum Gebrauch.

✲ ✲ ✲

Man macht auch noch einen, welcher weniger Arbeit braucht, und nimmt darzu 1½ Unze Bernstein-Firniß, solvirt ihn und wenn er flüßig gemacht worden, setzt man eine halb Unze Sandrac und ein halb Unze Mastix, wohl pulverisirt dazu, läst alles bey gelinden Feuer wohl incorporiren, hernach giest man Tropffenweiß 2½ Unzen Brantwein daran, rühret und menget alles wohl durcheinander, wann der Firniß laulicht, seyhet man ihn durch eine Leinwand, und bewahrt ihn zum Gebrauch.

✲ ✲ ✲

Man bereitet auch einen, wenn man in das mit Goldglätt gekochte Oehl, den Bernstein-Firniß giest, und mit dem Gummi-Lac und Gummi Arabico, welche zuvor in Terpentin-Oehl auffgelöst worden, incorporiret.

✲ ✲ ✲

Es wird auch ein anderer gemacht, wenn man das Lein-Oehl an die Sonne setzt, und wenn es clarificirt, bey gelinden Feuer den klein geriebnen Sandrac, incorporiret, aber dieses gehet geschwinder von statten, wenn man den pulverisirten Sandrac, in Spiritu Vini solvirt, und wenn das Ge-

* Aqua di Rasa.

schirr auf ein gelind Feuer gesetzt, thut man das Lein-
öhl, und den Sandrac vom evaporirten Spiritu Vini
„dazu, so ist der Firniß nach einer kleinen Kochung
„fertig, auf die letzt giest man ein wenig Spic-Oehl
„oder Petroleum dabey, damit es desto eher trockne,
also hat man einen vortrefflichen Firniß; man
macht ihn auch mit Sandrac und Spiritu Vini, so
hernach an der Sonnen oder bey gelinden Feuer
distilliret wird.

✲ ✲ ✲

Man verfertigt auch einen klaren Firniß mit Larmis Pini (1) welches die Tropffen vom Terpentin seyn so am Baum bleiben und durch die Sonne ausgekocht worden; Sie seyn weiß und solviren sich in Spiritu vini, Petroleo oder Spic-Oehl, welche dann in einem Glaß mit einem Propff und einer nassen Blase wohl zugemacht bewahrt werden, damit der Spiritus nicht au dünste.

Man macht auch einen klaren Firniß, so bald trocknet, mit Terpentin und einer gleichen Quantität Spic-Oehl, oder Petrolei und schüttet solches untereinander, und setzts an die Sonne; An statt des Stein-Oehls oder Petrolei kan man auch gut Spic-Oehl nehmen, weil es eben diesen Dienst verricht.

✲ ✲ ✲

Letzlich macht man auch einen Firniß, so der Arabische genennt wird, und nimmt rectificirten Brant-

(1) Eine Art Colophonium, so an der Sonne also gerathen.

Brantwein und Spic-Oehl iedes gleich viel, und thut weissen Benzoe, Terpentin und klaren Sandrac daran, von einem so viel als dem andern, macht alles zu Pulffer, und lästs an der Sonne oder bey gelindem Feuer zergehen, das Glaß muß aber wohl zugemacht seyn. Dieser Firniß ist klar und trocknet sehr leicht.

XIII. Cap.

Von Firnissen, so über allerhand Metall gebraucht werden.

Es war vor einigen Jahren ein Fremder nach Rom kommen, welcher allerhand Kupffer-Arbeit, als Chocolade, Thee- und Caffee-Kannen zum Verkauff brachte, anbey versicherte, daß sie alle mit dem besten Chinesischen Firniß, dem kein Feuer schaden kunte, laquirt wären, er legte um solches zu beweisen, glüende Kohlen darauff, welche dem Lac nichts im geringsten, Schaden brachten; denen von dieser Kunst erfahrnen Leuten, kam die Sache eben nicht so verwunderlich vor, da solches auch die Tolischen mit Firniß überzognen Laternen ausstehen, weil solche mit Bernstein-Firniß, welcher in der Hitze hart wird, angestrichen seyn, so auch auf die gestochene * Beschläg, von Kutschen und andere

* Alle Beschläg der gewöhnlichen Carossen in Rom

andere dergleichen Arbeit gebraucht wird, man kunte auch den Caffee in dergleichen gefirnisten Geschirren, und zwar im Balneo Mariæ machen, oder auch bey der Flame einer Lampe, ohne daß das Geschirr Schaden, noch weniger das Wasser einen veränderlichen Geschmack bekommen hätte.

Dieses weckte die Curiosität vieler Leute auff und brachte sie auff die Gedancken den Grund zu untersuchen, auff was Arth dieser Firniß, welcher den Unwissenden eine solche Verwunderung verursachte, gemacht sey. Man machte vielerley Proben und befunde, daß der Bernstein-Firniß, man möchte ihn auff was für ein Metall als man wolte, streichen, gantz glatt auff dem Metall bliebe, wann man ihn am Feur hernach trockncte, und als man erwogen daß der Firniß, dessen man sich beym Kupfferstechen mit Scheide-Wasser bidiente, niemahls abgienge, und daß er eben dergleichen Würckung, dem Feuer zu wiederstehen, leisten möchte, fand ich solchen vor sehr gut weilen um die Erkänntniß dieses Firnisses vieles Licht, in deme, was ich künfftig eröffnen werde, geben kan, so will ich hiermit dessen Composition und Gebrauch erstlich anzeigen.

* * *

Einer von den besten Firnissen, welche man auf die Kupffer-Blatten, daß man solche stechen kan, gebrauchet, wird der harte genennet, weil er

---

werden schwartz gemacht und mit diesem Firniß überzogen, welches sehr schön läst.

er durch die Hülffe des Feuers, mit welchen er gekocht wird, so hart wird, und der andere wird der weiche, weil er nicht gekocht wird, genennet. Ich erinnere mich beyde Arthen in einem Frantzösischen Buch des Kupfferstechers, Herrn (1) Bolle, gelesen zu habē, wie auch solche recht gut befunden; dieser Firnisse bedienet sich auch in Rom der Herr Vanvesterout, berühmter Kupfferstecher, und alle diejenigen, so bey ihm gelernet haben. Den ersten zu machen, so nimmt man: (2) 5 Untzen Griechisch Pech, 5 Untzen Tannen-Hartz, 4 Untzen ungekochtes Leinöhl, und so viel, als einer Haselnuß groß, Talch oder Unschlit, läst alles bey gelinden Feuer zergehen, daß die Composition so dick als Honig wird, presset solche durch ein leinen Tuch, und bewahret sie, an einem vor Staub, versicherten Orthe.

Der P. Coronelli erzehlet in seinem Epitome Cosmogr. am letzten Capitel von einem, der diesem beynahe gleichet, welcher auf folgende Arth gebraucht wird: Man macht die Kupffer-Plat-

(1) Der Herr Bosse, in seinem Tractat, von unterschiedlichen Arthen in Knpffer zu stechen, ꝛc. zu Paris Anno 1645. p. 9. giebet die Composition des harten Firnisses auf diese Weise: Nimm 5 Untzen Griechisch Pech, oder in dessen Ermangelung fett oder Burgundisch Pech, 5 Untzen Hartz von Tyr, oder wo es nicht zu haben, gemein Hartz. ꝛc.

(2) Er schreibt nichts vom Talch, und will, daß man das Griechische Pech, und das Hartz zuvor schmeltzen lasse, ehe man das Nuß-Oehl daran thut, vor welches aber der Herr P. Bonani das Leinöhl gesetzt.

Platte, welche schön glatt vorher muß poliret seyn, warm, läst etliche Tropffen Firniß darauf fallen, welche man hernach so dünn, gleich und subtil ausstreicht, daß das Kupffer nur gantz gelinde kaum damit bedeckt wird, und damit alles desto gleicher auf-liege und eben werde, schläget man mit der Balle der Hand darauf; das Kupffer muß allezeit so warm seyn, daß es die Hand kaum erleiden kan. Wann der Firniß also ausgebreitet und angestrichen, macht man es schwartz, und hält es über dem Rauch eines Talch-Lichts, nach diesem legt man die Platte auf einen Rost, unter welchem glüende Kohlen Rings-weiß herum dergestalt gelegt seyn, daß wenig oder gar keine in der Mitten seyn, indem die Hitze, so an den äusseren Theilen, schon genugsam ist, den Firniß, so in der Mitten der Platte liegt, zu erhitzen, indem man diese also kochen und schmeltzen läst, muß man auf dem fetten Dampff, der vom Firniß aufgehet, wohl Acht haben, und so bald solcher anfängt nachzulassen, die Platte vom Feuer nehmen; man kan am besten erkennen, daß die Kochung vollkommen, wenn man den Firniß mit einem kleinen Höltzgen berührt, und er nicht vom Kupffer abzubringen ist. (*)

Man arbeitet auf diesem Firniß mit einer Nadel, Stefft oder Grab-Stichel, dadurch man das Kupffer mit den nothwendigen Zügen, nach der Zeichnung hervor scheinend machet, welche Stri-

(*) Auffs wenigste muß solches hart zugehen, wenn man ihn herunter bringen will.

Striche durch das Scheide-Wasser noch tieffer gegraben werden, als womit man die Platte zum öfftern anfeuchtet.

Oben benannter Bosse lehret dieses alles in seinem kleinen Buch, welches nach diesem durch den Ingenieur, Georg Andreas Peckler, ins teutsche übersetzet, und An. 1682. gedruckt worden: in diesem Buch p. 14. berichtet er die Operation, wie man den Firniß mit dem Licht-Rauch schwartz machen solle, und in dem folgenden Blat führet er an, wie die Platte auf den Kohlen liegen soll, damit der Firniß darauf auskochen kan; aber als ich mich dieses Firnisses bedienet, habe befunden, daß es viel commoder in der freyen Lufft auf den Kohlen zu halten, wann die Platte überfirnisset ist, angehet, ohne sich des Rosts (*) zu bedienen, weil die Quer-Stangen verhindern, daß die Hitze nicht überall mit gleicher Krafft an das Kupffer fallen kan, und weil man die Platte mit einer Zange halten muß, damit man sich nicht verbrennet, so wird das Kupffer doch bedecket, und an einigen Orthen ohne Firniß.

Ich habe mich hierzu eines eisernen Instruments, so expresse dazu verfertigen lassen, bedienet, und kan ich vermittelst selbiger die Kupffer-Blatte, ohne Zangen noch Rost, in einer horizontalen Situation halten und solche hoch und niedrig wie ich will, ob dem Feuer machen. Habe deswegen

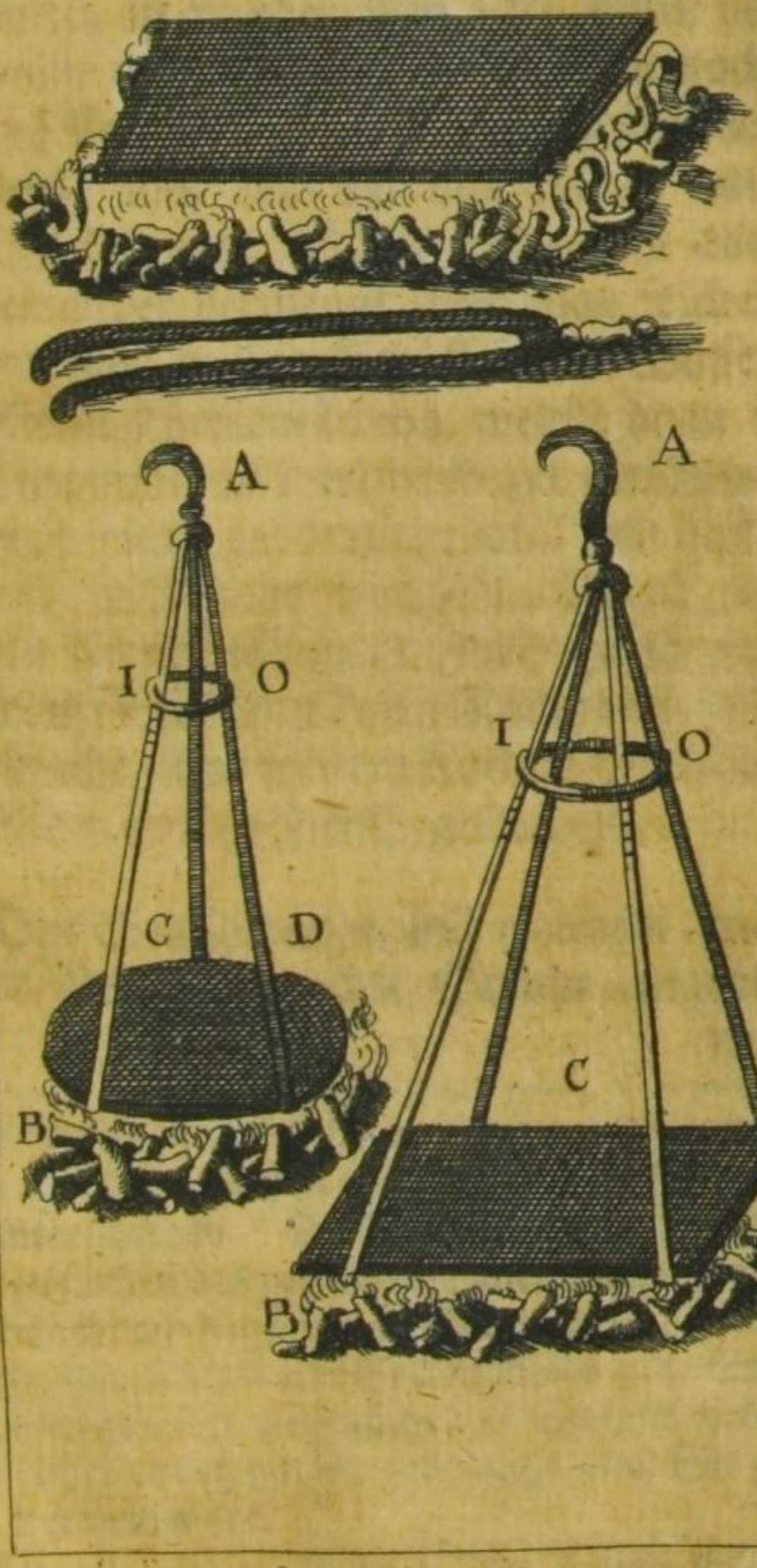
(*) Der Autor will einen Rost, so nur zwey Stangen hat, haben.

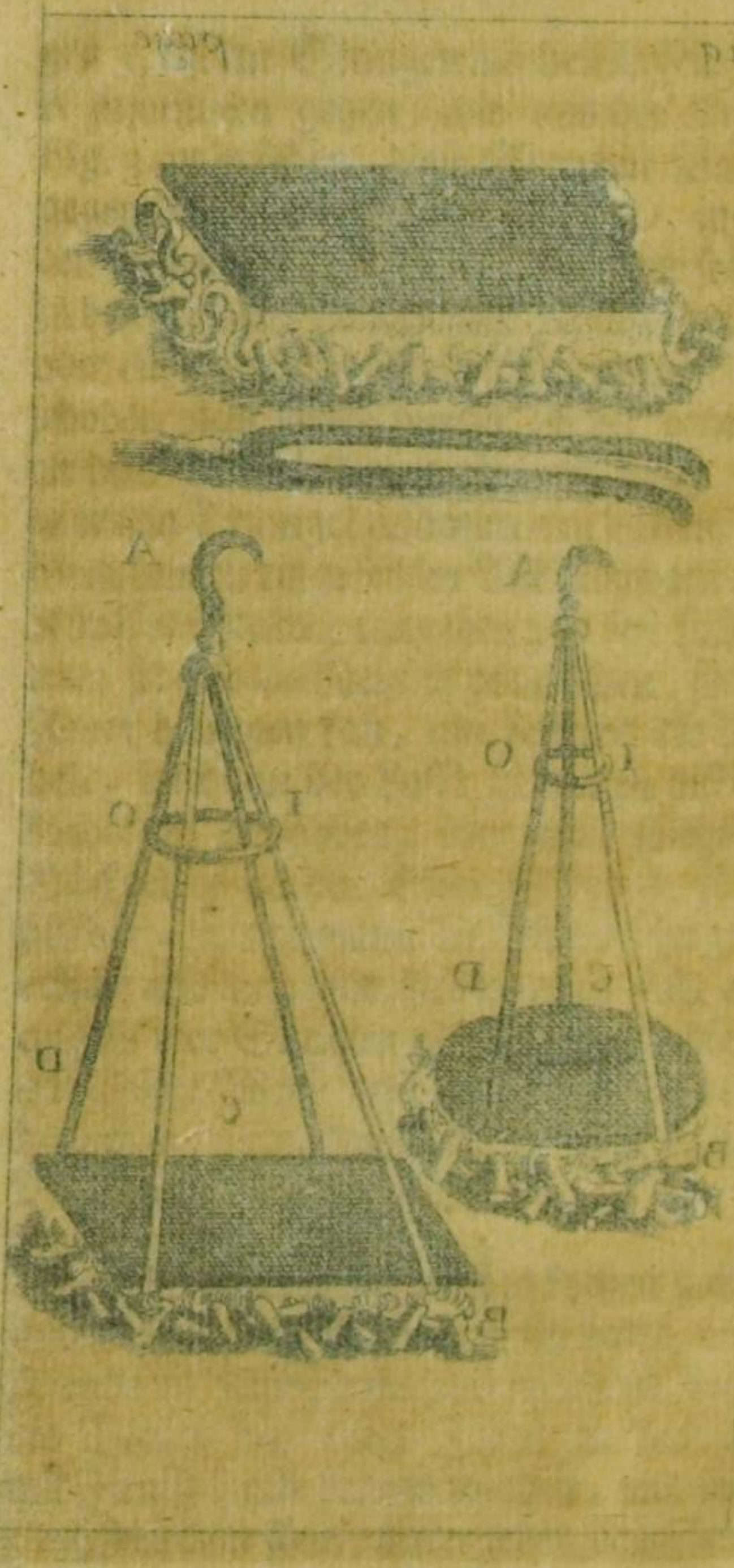
gen 3. eiserne Stangen machen lassen, welche bey A zusammen gehen, wie aus der Kupfferblatte Fig. 3. zu ersehen, diese Stangen sein innwendig gegen dem Ende zackicht B. C. D. ingleichen an den äusern Theilen gegen I. O. oder solches besser zu beschreiben, mit kleinen Abschnitten eingefeilt oder eingehackt, daß ein Ring der bey I. O. hingeschoben nicht kunte wieder zurück gehen, sondern an dem Platz bleiben muste, um die 3. Stangen, in einem Triangel zusammen zu halten, welche mit ihren innern eingefeilten Ankörbungen B. C. D. die Kupffer-Blatten umgeben und fest fassen, damit man sie also nachdem es vonnöthen, frey auf dem Feuer bewegen kan, um ferners die Ungelegenheit, solche in der Lufft zu halten biß der Firniß kochte, zu erspahren; kan man solche bey dem Häckgen so an den Triangel bey A. fest gemacht aufhangen, und wann die Blatte sehr groß, viereckicht und lang war, hab ich mich statt eines Triangels vier Stangen oder Ruthen bedient, welche auf gleiche Weise mit dem Ringe schliessen und brauchen kunte, damit mir die unten eingehackte Blatte fest halten muste.

Diese Art den Firniß zu kochen gefiele vielen guten Freunden so ich um mich hatte, welche ihre Freude im Kupfferstechen, machten, dañ sie ohne die Blatte bey einer Zange zu halten, gantz mit Firniß kunte bedeckt werden, und weil solche gantz frey dem Feuer untergeben den Firniß gleich schmeltzen kunte, ohne die Schwerigkeit der Blatten, welches bey grossen Kupffern sehr unbequem ist, zu halten, sonderlich wegen der vielen glüenden Kohlen, welche man bey dieser Arbeit den Firniß zu kochen braucht.

Der

fig page




A
O
I
D
C
B
A
O
I
D
C
B

Der andere Firniß welcher **der weiche** genannt, und auch zu dieser Arbeit beym Stechen, gebraucht wird, ist an eben dem Ort durch den Pater Coronelli angezogen, (1) und wird gemacht wann man 1½ Untze vom Asphalto und gestossenen Mastix nimmt; thut eins und das andere nach und nach in geschmoltzen Wachs, und wann alles wohl untereinander vermengt giest man solches, ehe es kalt worden, in eine Schüssel voll Wasser, und macht kleine Küchlein davon, welche dann in ein Stück Zeug gemacht werden, so wie ein Knopff aussieht, wann mans gebrauchen will, und da die Blatte warm, reibt mans mit diesem Knopff, indem man den Firniß mit einer Feder gleich ausstreicht, hierauff wird es mit dem Rauch vom Licht schwartz gemacht, ohne weitere Kochung, und darauf, wie auf den harten Firniß, gestochen.

(*) Das Scheidwasser, mit welchem, man die mit der Nadel gemachte Striche eingräbt,

(1) Eben dieser Firniß wird auch von Herrn Bolse pag. 41. gelehret, doch ist er in den Handgriffen etwas unterschieden. Er bedienet sich auf diesen Firniß zu stechen des gemeinen Scheidwassers, welches gemacht wird wenn man Salpeter und Vitriol distillirt, wie solches die Goldschmiede zum Gold- und Silber-scheiden gebrauchen, er setzt hinbey, daß das, welches er bey harten gebraucht auch sehr gut beym weichen wäre.

* Das Scheidwasser welches er zu dem harten Firniß braucht, wird mit 3. Quart Wein-Eßig, 6. Untzen Sal Armoniac 6. Untzen gemein Saltz, und 4. Untzen Grünspan gemacht, wenn man solches nur 2. oder 3. mahl aufwallen läst, und hernach durch eine Leinwant seyhet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id423619195/105 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

wird mit 11. Unţen Sal Armoniac und 3. Unţen Grünspan gemacht; man mischt solches wohl untereinander und lästs hernach in einem Quart recht starcken Wein-Eßig eine halbe Stunde lang sieden: wann diese Mischung nun kalt worden, kan mans hernach gebrauchen, indem man immer von Zeit zu Zeit, auf das Kupffer giessen, wie es der Arbeiter wird nöthig finden.

Das Eisen zu ätzen oder zu stechen, nimmt man einen andern Firniß, wie auch eine andere Art Scheidwasser: der Firniß wird gemacht mit Griechisch Pech, Tannen-Hartz, und Terpentin, iedes gleich viel, mischt solches wohl und incorporirts untereinander, und bestreicht nach diesem das Eisen mit dem Firniß, wenn mans zuvor ein wenig warm gemacht, das Wasser solches zu ätzen wird mit Salarmoniac, Sublimat, Grünspan, und ein wenig Gall-Aepffel gemacht; man incorporirt alles mit starcken Wein-Eßig: Wann dieses Wasser nun auf den Firniß gethan wird, frist es in Zeit von 10. biß 12. Stunden, an allen Orten wo es mit der Nadelspitze eröffnet ein, und siehet also ausgegraben aus.

Aber nun wieder auf den vorigen Firniß, mit welchem ich das Kupffer bedeckte zu kommen; So habe in acht genomen, daß wann er wohl glatt auf das Kupffer gebracht worden, so hatte er doch denjenigen Glantz nicht, denn der, von schwartzen Bernstein-Firniß, noch den schönen Schmeltz-Glantz, den der so von fremden Künstlern verfertigt wird, giebet; deßwegen bedeckt ich von neuem eine Kupffer-Blatte, mit einem andern Firniß und ließ

ließ es auf eben diese Art schmeltzen, wie ichs das erste mahl zum Stechen zugerichtet hatte. Ich machte dabey diese Observation, nemlich, daß die erste Lage nicht gar lange kochen oder schmeltzen muß, dann wann man hernach die andere schmeltzet, die erste sonst verbrennt würde und leicht ausgelöscht oder vom Kupffer abgehen könnte.

Wenn die Blatte, indem sie durch besagten Triangul gehalten wird, auf beyden Seiten soll überfirnist werden, schmeltzt solche auch auf beyden Seiten: Man hat also auf diese Art einen vortrefflichen Firniß, welcher in allem demjenigen gleich kommt, der curieusen Liebhabern so viel Verlangen nachzusuchen, erwecket.

Diese Art Firniß, hatte eine unverhoffte Probe ausgestanden; dann eine Kupffer-Blatte, welche damit gantz überzogen, fiel mir vom Fenster ungefähr 100 Hand breit auf die Steine herunter, da sie dann an unterschiedlichen Orten krum̃ und bucklicht gemacht wurde, ohne daß der Firniß, da ichs auf dem Amboß eben gemacht, wäre abgesprungen, oder der Firniß durch das Ausbessern einigen Schaden gelitten hätte. Dadurch war ich in meiner Hoffnung befestiget, daß ich die rechte Art, den gesuchten Firniß zu machen, gefunden hatte, welcher auch von allen Leuten admirirt und gut befunden worden. Nun ist die Weise den Firniß zu verfertigen annoch übrig zu wissen, als welches ich mich auch darzu bedienet habe.

Diese Composition war von dem gemeinigelich, so genannten Bernstein-Firniß, welchem ich

„ ein wenig Gumi Copal beysetzte, und bey gelin=
„ dem Feuer in dem Firniß zergehen ließ, nach=
„ dem ich ihn erst zu zarten Pulver gerieben, und
„ damit er mit dem Pinsel desto besser zu tractiren
wurde, goß ich ein wenig Lein=Oehl das nicht all=
zudick gekocht war, dazu, setzt es also zum Feuer, und
ließ es kochen und hart werden.

Ich versuchte auch eben diese Operation, mit erstgedachten Firniß zu machen, und nahm an statt des Gummi Copals, Oliven=Gummi, weil er sich auf gleiche Art dem Oehl gar gerne incorporirte (einverleibete) hatte ich auch verlangten Effect. Ich probirte es auch mit Gummi=Lac, welcher sich aber mit dem Oehl nicht vermengen wolte; Ich nahm etwas vom Asphaltho darunter, welcher die Operation auch nicht hinderte; So aber am meisten und besten mit Bernstein=Firniß, von statten geht, indem die andern Gummata so man darzu nimmt, nur den Glantz und die Härtigkeit zu geben, dienen.

Ich muß hierbey erinnern, daß eh man die erste Lage giebt, das Metall erst mit Bimsenstein wohl abreibe, und der Firniß ein wenig öhlicht seyn müsse, daß man auch die Arbeit gantz dünn anstreiche, und an der Soñe oder bey gelindem Feuer wohl trocknen lasse, ehe man den andern Anstrich macht, und wann mans erwärmet, darff mans nicht an dem Rauch von einem Talch=Licht schwartz machen, weil solches schmiericht, sondern lieber an der Flamme von Hartz, als zum Exempel, an einer Pechfackel ꝛc. deren Hitze dann auch helffen wird, daß sich der Firniß desto besser ausbreiten und eine gleiche Dicke über die Ebne des Metalls machen kan.

XIV. Cap.

XIV. Cap.

Ein Firniß, welcher mehr als die anderen alle, dem Chinesischen gleich kommt.

NAchdeme nun unterschiedliche Compositiones gemacht, aber befuuden, daß sie allen Eigenschafften, des Chinesischen Firniß nicht beykommen, erwehlte ich eine andere Methode und verbliebe bey den Gedancken (weil dieser Firniß ein Compositum von zwey eintzlen Materien, wie bereits oben gedacht, und ich auch erfahren, ware) ich würde das Geheimniß gefunden haben, wenn ich zwey andere Sachen, welche denselben an allen Umständen gleich, ausfündig machen könnte. Diese beyde Materirn seyn nun das benannte Bitumen oder Hartz Ci, und das Oehl, mit welchem man solches vermenget, welche auch beyde die Tugend zu trocknen haben, wiewohl es hierzu, eine kleine Zeit brauchet.

Um demnach ein dergleichen Hartz, welches am Wesen uud Eigenschafften dem Chinesischen Ci gleich käme, zu erlangen, habe nach vielen Untersuchungen, befunden, daß unter allen welche in Europa von den Bäumen abfliessen, keiner am gleichesten käme, als der gemeine Terpentin,* der Venetianische oder der Cyprische, welche iedoch

* Trementina, Oglio d'Abezzo, Terebinto.

etwas klebricht und schmierichter befunden, als den Ci von China, so auch Ursache daß sie nicht so leicht trocknen, wo ihnen ihr klebrichtes Wesen und Fettigkeit wenn man solche kocht nicht benommen wird: Ich habe deswegen die Probe angestellet, aber gesehen daß ich die Qualitäten des Ci noch nicht gefunden, und daß sie noch immer klebricht blieben und schwerlich zu trocknen waren, wann ich ihnen aber ihre Fettigkeit völlig benommen, hatten sie leichte Empfindung der Hitzen, welches mich urtheilen, machte, daß ich ihnen ein ander Gummi, welches nicht so fett, und welches am geschicktesten ihn hart zu machen, beysetzen muste; Ich erwehlte demnach zu diesem Ende den Gummi-Copal, als welchen aus der Erfahrung befunden daß er sich am leichtesten und besser als alle andere, mit diesem Hartz mélieren und vermengen läst.

Als ich ihn dann sehr klein zu Pulver gemacht, ließ ich nach und nach ein wenig in den gemeinen Terpentin welchē auf gelindem Feuer etwas warm gemacht, fallen, und rührte ohn Auffhören mit einem kleinen Steckgen um, so hat ich ein Hartz welches am Wesen, Consistentz und Farbe dem Chinesischen Ci gleich kame, ich befunde auch, als ich diese Composition wohl kochen liesse, daß sich die Fettigkeit vom Terpentin gantz nach und nach verzehrte, und daß gleich wie das Ci nöthig hat, mit dem Oehl solvirt und auffgelöst zu werden, wenn man solches gebrauchen will: diese Composition auch Oehl erforderte, als præparirte das Leinöhl, daß solches leicht zu trocken war, und vermischte solches in ziemlicher Hitze untereinander, so bekam

ich

ich darauff ein Compositum welches mich dem Chinesischen Firniß gantz gleich zu seyn, versicherte: da ichs aber auf ein Stück Holtz gestrichen, befunde, daß es eine ziemlich lange Zeit, zum trocknen erforderte: Ich machte die vorige Composition, aber an statt des gemeinen Terpentins,* nahm ich Oehl von Tannen, und an statt dieses braucht ich Terpentin (1) welcher nicht so fett ist und meine Composition viel besser zum trocknen und Härtigkeit, in kurtzer Zeit, geschickt machte. Als ich demnach einige Arbeit so mit dieser Composition bedeckt, in eine warme Badstube setzte, damit es von der Hitze eher und besser trocknete, hatte ich den Augenschein, daß dieser Firniß dem „ Chinesischen gantz gleich kame: um solchen „ schwartz zu machen, vermischt ich ihn mit etwas „ Judenbech und befunde ihn sehr gut, ich ver- „ mischte ihn auch mit andern Farben, da ich wahr-

(1) Wir wissen in Teutschland nicht von so vielerley Sorten und Nahmen von Terpentin; aber hier habe die Erklärung so darüber erhalten, beyfügen wollen: Die Trementina oder Terpentina ist der gemeine Terpentin, welcher aus dem Tyrolischen Gebürg und Pirmont, nach Rom gebracht wird.

Das Oglio d'Abezzo, oder Tannen-Oehl, kommt von Levante, und gilt zu Rom das Pfund von 12. Unzen, 1. Thaler, es hat also das Ansehen, daß es dasjenige ist, was wir den Venetianischen Terpentin nennen, welcher, wie er oben beschrieben, dem Tannen-Oehl gantz gleich kommt: Der Terepinto kommt von Cypern, und gilt acht Juli zu Rom, ist also ohn Zweiffel das was wir vor den Cyprischen Terpentin halten, obwohlen unterdessen Lemery versichert, daß das, was wir bekommen, nicht aus Cypern sondern aus der Insul Chio ist.

nahme, daß er gleichfalls dem Chinesischen im geringsten nichts nachgabe, und alle dessen Eigenschafften gleichfalls hervorkamen.

(*) Ich war aber noch nicht genugsam damit zufrieden, und glaubte, wenn ich des Terpentins und Tannen-Oehls könnte entübrigt seyn, würde mein Firniß noch ehe zur Trockenheit gelangen, ich versuchte es auch und mischte den Copal, mit wohlgekochten Leinöhl, dergestalt, daß diese beyde Ingredienrien dem Ci, gleich kommen solten. Aber indem der Gummi-Capal, an sich selbst viel wässrige Theile in sich hat, sich von sich selber auch leichtlich verdünnert, und nicht mit dem Oehl vereinigen will: so konte ich nicht mit dieser Composition zu Ende kommen, und wurde deswegen genöthiget ihn zu præpariren, da ich ihn in Griechisch Pech aufflöste, weil ich wuste, daß sich

(*) Ich habe unter den Händen des Herrn Garniers Sr. Maj. der Königin in Pohlen Leib-Medico, einen sehr schönen und harten Firniß, auf allerhand Arbeit gefunden, welcher doch etwas zäh war und den Hammer nicht ertragen konnte: Er war auch von der Gutheit und communicirte mir solchen, so befunde daß er diesem sehr nahe kam: Man läst den Venetianischen Terpentin kochen, wirfft so schwehr pulverisirten Gummi-Capal darunter, läst alles eine Viertel-Stunde wohl kochen und rührt solches mit einem Stöckgen wohl um, nachdeme, thut man gekocht Ohl, nach aller oben im 11. Cap. beschriebnen Vorsicht darzu, läst alles miteinander beym Feuer incorporiren, nach diesem macht man den Firniß so dünn als man will, indem man Spic-Oehl oder Terpentin-Spiritus darunter giest, man macht ihn mit Helffenbein-Schwärtze, schwartz, und wird ein wenig warm gebraucht.

sich der Gummi-Copal leichtlich aufflöset und mit dem Bernstein-Firniß vereinigt, (welcher nichts anders als Lein-Oehl und Griechisch Pech miteinander gesotten, ist) und erkannte, daß dis das eintzige Mittel, ihn zu solviren. Als dieser Firniß fertig, und noch über dem Feuer war, goß ich etliche Tropffen gekocht Oehl hinzu, welches sich sehr wohl vereinigte; eben das geschahe auch, als ich das andere hinzu thate, und diese Vermischung mit einem kleinem Stöckgen immer umrührte: Als dieser Sumi im Griechischen Pech solvirt, separirt er sich nicht mehr vom Oehl; da nun diese Vermischung gantz unnützlich, indem man sie wegen ihrer Dicke nicht ausstreichen koñte, wan man viel Oehl dazu gegossen hätte, so befunde, daß wenn es mit Spic-Oehl auffgelöst war, man es leichtlich auf allerhand Arbeit mit dem Pinsel ausstreichen kunte, und in einer sehr guten Dicke bliebe, indem das Spic-Oehl ein flüchtiger und spirituöser Huimor oder Feuchtigkeit ist, so leichtlich evaporirt, und den Firniß in der verlangten Härte läst, sonderlich wenn man die Operation erleichtert und ihn warm werden läst.

Es war also noch übrig, daß dieser Firniß noch schwartz und dunckel wurde, wie der Chinesische, so mit Wasser aufgelösten Vitriol gefärbet, aber indem sich der Vitriol nicht auflöset in Oehl, und sich das Oehl noch weniger mit der Solution des Vitriols in Wasser vereinigen kan, so versucht ich diesen Firniß mit Rauch-schwartz: da nun wohl eine sehr schwartze Composition heraus kam, so hatte er doch sein flüßiges Wesen gantz verlohren, ausser dem er auch selbigem seinen

schönen Glantz benommen, und gantz zäh und teigicht gemacht, welches Ursach war, daß er im trocknen seine eigenthümliche Härte nicht bekommen kunte. Wie ich nun aber wuste, daß das eintzige Juden-Pech einen sehr guten Firniß giebt, wann es in Spic-Oehl (*) aufgelöst wird, oder auch sonst in gesottenen Oehl, wie wir im 12. Cap. erkähret, so befande, daß das beste Mittel, den Firniß zu machen, meiner Meynung nach derjenige wäre, welcher am meisten dem Chinesischen Chiaram gleich gemacht würde, dergestalt, daß die Species, womit er zusamen gesetzt, und die in dem schwartzen Chiaram in gleicher Würde kommen, das gekochte Leinöhl, der Gummi Copal, das Griechische Pech, das Asphaltum, oder Juden-Pech, und das Spic-Oehl wären.

Als ist noch die Arth zu wissen nöthig, solche geschickt zusamen zu setzen, welcher ich mit vieler Erfahrung nachgestrebet, indem ich unnützlicher Weise, eine ziemliche Menge dergleichen Ingredientien verdorben, viele Zeit verlohren, wo solche anderst, wann man eine Kunst suchet, bey deren Erfindung man einen Schatz gefunden, vor verlohren zu achten; die Methode demnach, welche am sichersten erfahren, und in der Probe gefunden, ist folgende:

Nim zwey Theile, gröblicht zu Pulffer gestossenen Gumi Copal, und einen Theil von dem klahr-

(*) Aqua di Rasa.

klahrsten, und am meisten dem Bernstein-gleichenden Griechischen Pech, thue beydes in einem kleinen glassurten Topff über ein gelindes Feuer, und laß schmeltzen, bis daß, indem man sie mit dem Stock umrühret, von sich selbsten in Tropfen fallen: man giesset alsdenn ein wenig warm gekocht Oehl hinein, rührt solches unauffhörlich um, und deckt alsdenn den Topff zu: wenn man das Griechische Pech nicht gebrauchen will, so ist mir die Composition besser von statten gegangen, wenn ich nach und nach pulversierten Sunñi Copal, in besagten Bernstein-Firniß, (welcher nichts anders als Oehl und Griechisch Pech ist.) da er warm u. flüßig war geworffen, indem ich ihn iñerzu dabey auf einem gelinden Feuer umrührte, damit sich alles wohl einzöge und incorporirte: ich hatte zu gleicher Zeit in einem andern kleinern Topff, in gesottenen Leinöhl aufgelößten Asphaltum, wie oben gemeldet, und setzte beydes zusammen, mischte solches ohne Aufhören wohl untereinander, bis sich alles wohl vereinigt, und bald kalt werden wolte; so goß ich folgends iñer nach und nach ein wenig Spic-Oehl (*) daran, rührte die Materie iñer um, und deckte in einem Wechsel auch wieder das Geschirr zu, damit es nicht evaporirte, goß auch iñer nach und nach zu, bis endlich die Composition erkaltete, und in der Dicke wie Honig wurde. Wann die Materie bald kalt will werden, kan man sie durch eine Leinwand lauffen lassen, nnd presset sie zwischen zwey Stöckgen aus, damit man das Wesen von

(*) Aqua di Rasa.

von dem Guñi und Asphalto mit Gewalt heraus bringe, welche doch noch genug unnützliche fæces hinterlassen. Man kan auch alles in ein zugemacht Geschirr thun, und die fæces niederfallen oder præcipitiren lassen; aber es ist doch besser, wenn man es durch ein Leinen-Tuch zwinget, dann hiedurch wird dem Firniß auch sonsten alle seine Unreinigkeit genoñen, welche in der guten Operation Schaden bringen möchte. Die also durchgeseyhte Vermischung muß man in einem wohl verwahrten Glaß bewahren, und wann solche zu dick scheint, mit kalt oder warmen Spic-Oehl dünner machen: man bewahrt es hernach zum Gebrauch auf folgende Weise, welche, wo ich sie nicht allezeit in Acht genoñen, in meiner Arbeit, ob ich wohl den besten Firniß hatte, gemeiniglich mißlungen, welches denn machte, daß ich mein Vorhaben einige Zeit liegen liesse, bis ich es dann mit aller Sorge und Eyffer, als ich nun berichtet, wieder vornahm, und die erzehlte Methode in allem genau in Acht genommen, bis ich also zu dem längst verlangten Ende gelanget.

* * *

Ich will erstlich von einer Sache Nachricht geben, welche von einer grossen Hülffe seyn wird, die Vollkommenheit des Firnisses zu erreichen, nemlich: daß man das Juden-Pech, so mit Gummi Copal aufgelöst, erstlich wohl zurichte und præparire, welches verrichtet wird, wenn man solches bey gelinden Feuer in kochenden Oehl, ein oder zwey Stunden wohl sieden läst, und wird man

man erkennen, ob es genug gekocht, wenn man ein wenig mit einem kleinen Stöckgen heraus nimmt, und es nicht Tropffen-weiß herunter fällt, sondern einen gantzen Zwirn formiret, welcher immer am Stöckgen hängen bleibt, ohne sich loß zu machen, so wird er alsdenn zum trocknen sehr geschickt seyn, dann dieses Hartz von Natur feste ist, und sehr langsam trocknet; damit aber das Oehl geschwind trockne, seyn viele, welche den Gebrauch haben, daß sie zu der pulverisierten Gold-Glätte eine Minerale, oder Arth von Vitriol, so Kupffer-Rose (1) genennet wird, und in Teutschland wächset, beyfügen und kochen lassen; Letztens: ie weniger Oehl daran, ie eher wird der Firniß trocknen, desto härter und unveränderlicher, wie der Chinesische, seyn.

XV. Cap.

Die Arth, wie man vorigen Firniß gebrauchen kan.

Ehe man sich des Firnisses bedienen will, muß man erst den Grund, worauff man solchen streichen soll, zurechte machen: gesetzt, daß es nun Holtz wäre, was es auch für Gattung seyn mag, so ist dasjenige, so am wenigsten Adern und Po-

(1) Kupffer-grün, oder grüner Vitriol, der teutsche Vitriol genannt, ist ein blaulicht grüner Chry-

Poros hat," hierzu am besten, welches auch die Ursache, daß sie sich in China nicht ohne Unterscheid iedes Holtzes bedienen, sondern das glatteste, reineste, und welches am leichtesten zu poliren, ausuchen, als wie das Linden-Holtz, das wilde Oehlbaum- oder Ahorn-Holtz, das Buchs- und Birn-Baum-Holtz, seyn gleichfals wegen ihrer harten und dichten Substantz sehr gut; es mag endlich Holtz seyn, was es für eines will, wann es nur hübsch eben gemacht, und mit Binsstein abgerieben wird; wo man aber will, daß der Firniß schön schwartz, von einer recht dunckeln und florhaffen Couleur, als wie man an der Chinesischen Arbeit siehet, falle, so kan man erstlich das Rauch-schwartz, so mit Leim-Wasser angemacht, anstreichen, aber die Farbe, deren sich die Eben-Holtz-Künstler, wie im 12. Cap. gemeldet, bedienen, ist noch besser, so man solches auf das Holtz, in welcher Form es auch seyn mag, anstreichet, und zwar so gleich und dünn mit einem Pinsel, als imer möglich, und wann es im Somer, so kan man es an der Sonne trocknen lassen, wann es aber zu warm, daß das Holtz davon krum werden, oder springen möchte, so ist es genung, wann es an warme Lufft kommt, welche den Firniß genugsam trocknen kan, da man imer darneben Acht hat, daß kein Staub darauff

---

stallen, die einen anziehenden scharffen Geschmack hat; Er hat etwas von Kupffer an sich, und wird zur Bereitung des Scheide-Wassers gebrauchet: man soll ihn nehmen, wann er fein dicke/ reine und trockene Chrystallen sind/ welche das Eisen roth färben/ wenn man es damit anstreicht.

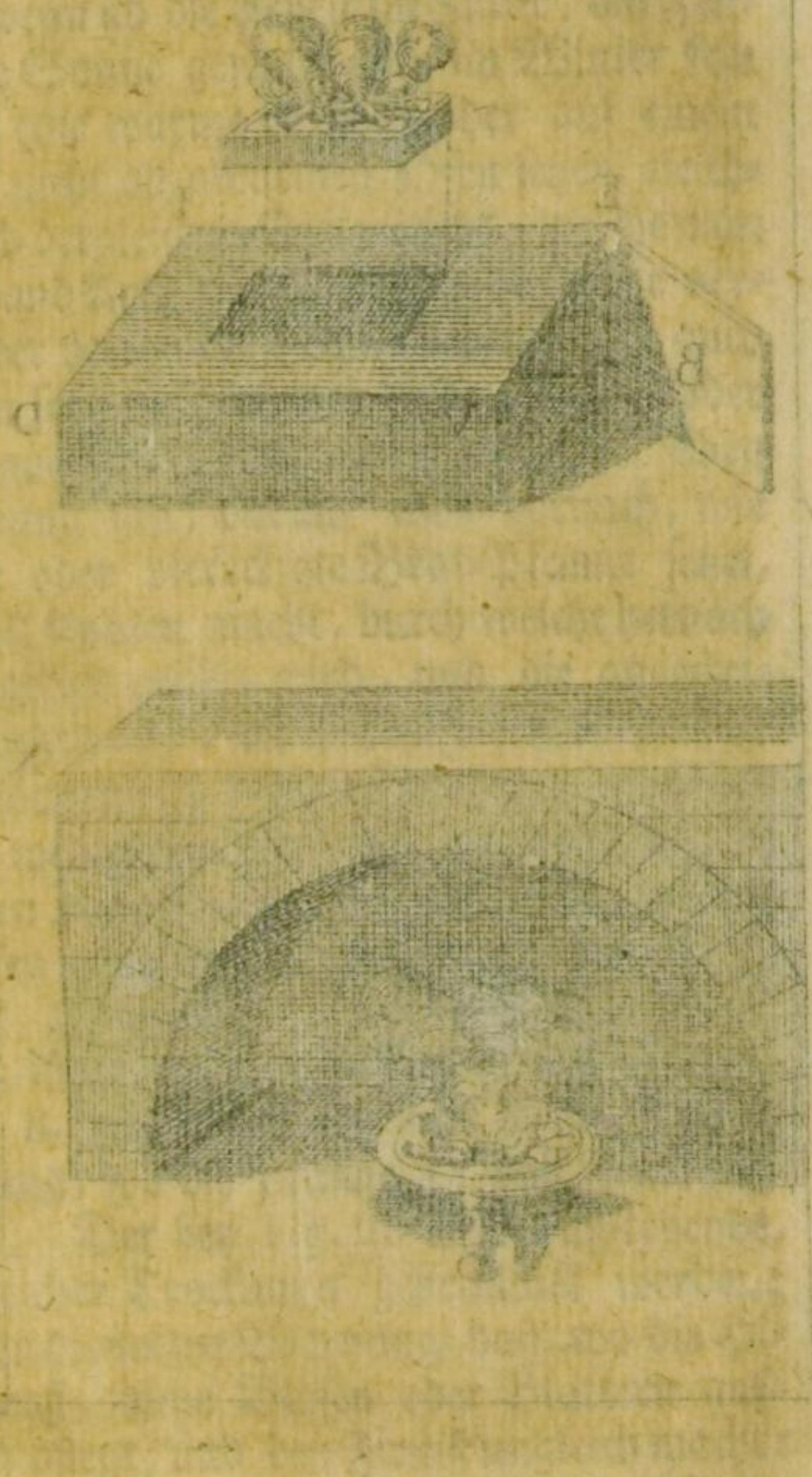
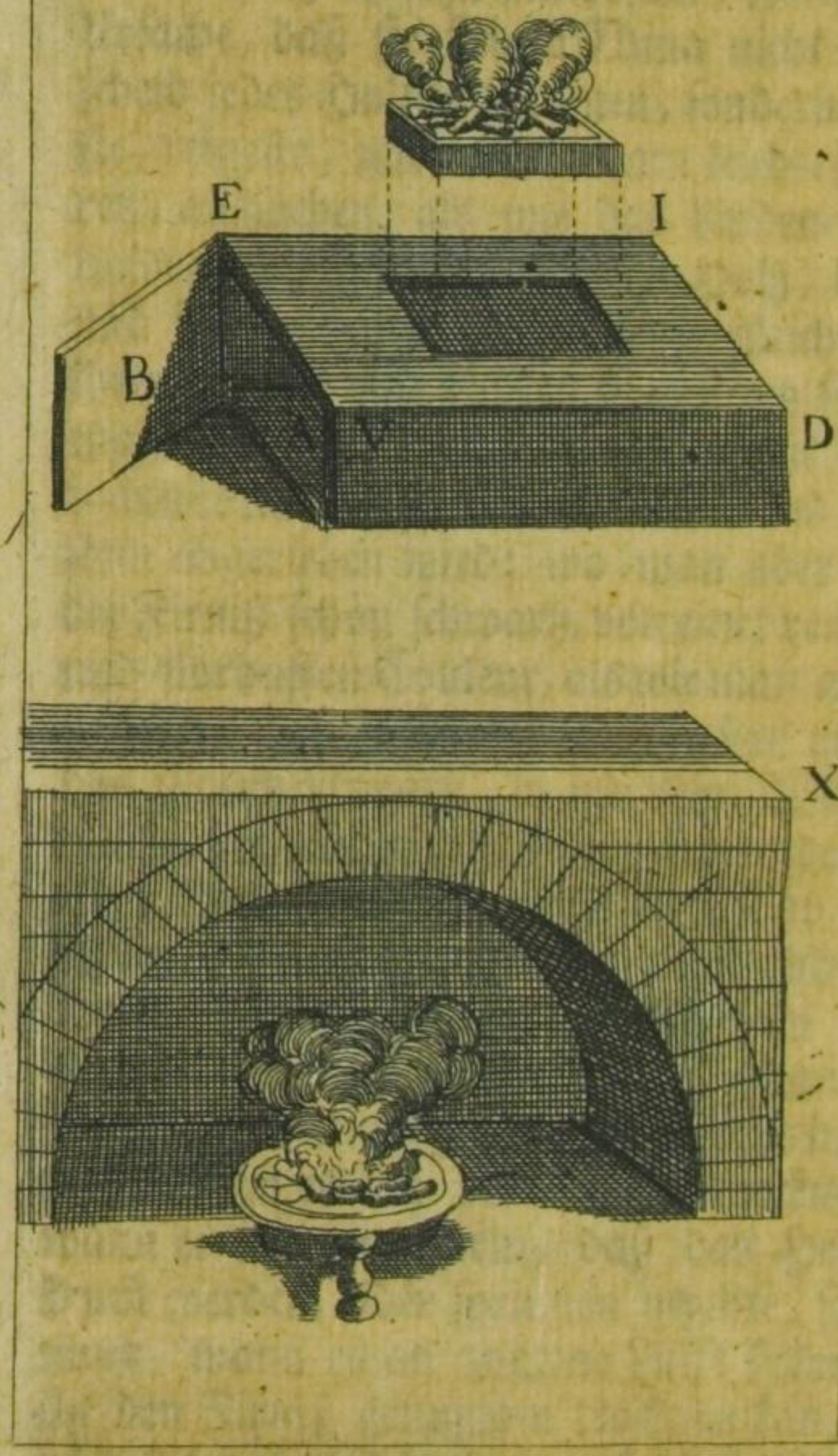

B
C

Fig. 3. *page 150.*



auff falle, deswegen mir es allezeit am besten gerathen, wenn ich die Arbeit im Zimer, am Fenster an die Sonne gesetzt, und im Winter kan man es in eine warme Stube, oder auf einem temperirt, nicht allzuwarmen, Ofen setzen, gleichwie es auch dergleichen Oefen giebt, welche man auf allerhand Arth mit Kohlen in der Hitze vermehren oder vermindern kan, oder man kan auch wohl einen solchen Ofen von Erde, Eisen, oder Kupffer machen lassen, in welchem man oben eine Oeffnung läst, darauf man hernach, wie eine runde oder viereckigte Brat-Pfanne setzet, so man voll Kohlen macht, durch welche hernach der Ofen gelind erhitzt wird, und die angestrichenen Sachen, so man darauff setzet, gelinde trocknen können; zu diesem Ende aber muß der Ofen ein wenig erhoben seyn, ungefehr, wie in der dritten Kupffer-Figur zu ersehen, wo ein solcher Ofen, wie ich mich dessen bedienet, I. E. D. V. ist, gleich einem viereckigten Kästgen, die Oeffnung ist bey A. und kan mit einem kleinen Thürgen B. zugemacht werden, oben auf ist eine Oeffnung, wo die Pfanne C. voll Feuer hinein passet. Der bey Fig. III. unten anstehende, kan zu gleicher Trocknung gebrauchet werden; unterdessen dienet zur Warnung, daß, wo die Hitze allzugroß, solche Blasen oder Blattern aufzuwerffen pflegt, und den Firniß ungleich macht: wann man ihn endlich, weil er öhlichter Materie, wie den Chinesischen, in kalter Lufft stehen läst, so trocknet er wohl, aber etwas langsam. Wann die erste Lage trocken, so giebet man die andere mit eben diesem Firniß, und fähret auf sol-

solche Arth fort, bis man findet, daß solches genug ist; nach dieser Operation wird man eine sehr schöne Arbeit bekommen, aber die obere Fläche wird nicht allezeit gantz gleich, glatt und eben seyn, obwohlen der Glantz unverbesserlich ist: will man nun solche vollkommen glatt und eben haben, so muß man, wenn der Firniß etliche Tage darauf gestanden, und hart worden, auf folgende Manier poliren, als welche auch auf die Firnisse, so auf Metall kommen, und nicht von Oehl gemacht seyn, eben so gut angehet, dann sie dadurch den Glantz als ein Spiegel-Glaß erlangen.

Ich weiß wohl daß mir einer vorgeworffen, dieser Firniß hätte wegen des Oehls, so man dazu gebraucht einen üblen Geruch; allein diese Schwerigkeit ist leicht zu heben, dann man findet eben solchen Geruch am Chinesischen Firniß, aber wann einige Zeit verstrichen, vergehet solcher vollkomen, und ie länger die Arbeit steht, desto schöner sie sich præsentiren und unveränderlich bleiben wird, wenn man indessen unter die Composition ein wenig Benzoe mengen will, so wird es dem Firniß einen desto angenehmern Geruch geben.

Man kan sich dieser Methode, allerhand Art von Arbeit zu laquiren und überzuziehen bedienen, wann man sich nur iederzeit in acht nimmt daß der „ erste Anstrich oder Lage recht trocken seyn muß, „ eh man mit dem andern kommt, also auch der „ andere vor dem dritten, welches eine General- „ Regul, so bey allen Oehl-Firnissen höchst noth- „ wendig, indem diese Art Firnisse, allemahl mit „ der Zeit erst am schönsten, auf gleiche Weise, wie

der

der Chinesische Chiaram das Aussehen bekomen. Von welchen durch die Erfahrung als auch schrifftliche Bericht versichert worden, daß er nicht eher als nach einigen Monathen seine rechte Härte erlanget, nachdem als man ihn in einer Jahrs-Zeit angestrichen und verarbeitet hat; Die Chineser pflegen auch ihre mit gedachtem Chiaram verfertigte Waaren nicht eher als nach Verfliessung einer geraumen Zeit aus dem Lande zu lassen.

XVI. Cap.

Anmerckung über erst gemeldten Firniß, wie auch über den Chiaram von China.

Nachdeme durch die Erfahrung unterschiedliche Proben von vorgedachtem Firniß gemacht, und ihn zu allerhand Gebrauch versucht, so kunte schliessen, daß Italien nicht im geringsten, Chinam wegen seiner Arbeit, so es mit dem Chiaram verfertigt, zu beneiden Ursache hat, indem wir in oberzehltem Firniß alle die Eigenschafften des Chiarams gefunden, welche folgende seyn:

1. Die Composition ist öhlicht, und von zwey gleichen Theilen zusammen gemacht, so hartzigt und leicht zu trocknen seyn.

2. Sie läst sich auch wohl trocknen, ob es wohl eine kleine Zeit gebraucht.

3. Sie wird nicht warm, sondern kalt gebraucht.

4. Man kan alle Arbeit damit überziehen, sie mag Holtz oder Metall seyn.

5. Jemehr man Anstriche macht, ie höher und schwartzer wird die Arbeit mit dem Firniß.

6. Er nimmt einen Glantz an sich wie Crystall.

7. An dem Angriff fühlt man daß er voller Krafft und Marck ist, wie der Chiaram.

8. Man kan auf diesem Oehl-Firniß mit einem Zahn arbeiten, und alle Arbeit mit Gold und Farben verrichten, ob wohl die meiste fleckigt heraus kommt, wann sie nicht ohne Asphalto gemacht wird; gleichwie auch die mit dem Chiaram vermischten Farben seyn, wann sie nicht ohne die Tinctur des Vitriols gebraucht werden.

9. Wann der Firniß trocken, verliehrt er all seinen Geruch.

10. Er wird unveränderlich, widerstehet der Hitze und Feuchtigkeit, auch so gar den corrosivischen Saltzen, welches auch Ursachen, daß man diese Arbeit poliren kan, wie man nur will, und ich weiß auch daß die Chineser, wann sie auf ihren mit Firniß überzognen Tafeln gegessen haben, ohne weiters Tisch-Tücher oder Teppichte darauff zu breiten, in Gewohnheit haben, solche mit einem in kalt- oder warmen Wasser eingetauchten Schwamm abzuwischen, welches bey andern Firnissen nicht angehet, indem solche alsobald von der empfundenen Hitze Blasen bekommen, aufschwellen, Schrunden und Brüchen unterworffen seyn, und den Glantz verliehren.

11. So

11. So breitet er sich auch besser auf der Arbeit aus, wann er warm aufgestrichen wird, und wird von sich selbsten glatt, wie auch der Chiaram thut, eh er trocken wird.

12. Dieser Firniß hat auch noch eine Tugend, daß er sich biegen läst, und nachgiebt wenn man ihn auf Papier, Leinwandt, oder Chartenblätter streicht.

Alle diese Eigenschafften, seyn nun einem so wohl als dem andern gemein, und können in allen andern Arten von Firnissen nicht gefunden werden, dieser ist auch hierin mehrers zu schätzen, weil man ihn ohne Ungelegenheit gebrauchen kan, auch die Gesundheit keinen Schaden dabey leidet: Man kan ihn auch mit der Balle von der Hand, oder mit den Fingern statt eines Pinsels anstreichen, an statt daß der Chiaram von China und der Uraxi von Japon, gefährliche Eigenschafften haben, und nicht nur dem Gefühl sondern auch dem Geruch schaden können, wie wir bereits oben im ersten Capitel erinnert.

Wann ich letzlich alle Qualitäten des einen als des andern gegen einander halte, kan ich keinen Unterscheid darinnen finden, als daß der Chiaram in China, der Uraxi in Japan, und dieser in Italien, und der gantzen Welt kan gemacht werden.

Man kan leicht sehen, um wie viel dieser mehr als die andern kan geschätzt werden, sie mö-

gen nun von Gummaten so in Spiritu vini solvirt, oder von Oehl-Firnissen seyn. Diese so sich Zeit und Mühe nehmen solche zu machen, und denen eines ieden Eigenschafft bekañt ist, werden erfahren, daß so gut als andere seyn mögen, sie doch nicht von so langer Dauer in der Arbeit seyn; da auch dieser von welchem wir nun geschrieben, mehr als die andere, allem widerstehet, sonderlich wañ er auf Metall warm gemacht worden, wie man auf der Arbeit in China zu thun pflegt: Doch ist auch wahr, daß nichts in der Welt, das ewig dauret, und nicht endlich dem Untergang unterworffen wäre.

XVII. Cap.

Manier und Weise wie man vorgedachten Firniß, mit Arabesquen, Zierathen, Laub- und Blumwercken ausschmücken kan.

Unter den unterschiedlichen schönen Arbeiten so aus China nach Europa gebracht werden, findet man bald nichts, so nicht mit einigen Figuren, und goldenen Laub- oder Blätterwercken geziert wäre, welches doch gemeiniglich ohne einige Ord-

Ordnung nach der Kunst da liegt, und meistens der schöne Firniß damit bedeckt wird. Wann man nun diese Zierathen nachmachen will, so muß man anmercken daß in den meisten Sachen dieser Arbeit, die Zierrathen halb erboben seyn * welche die Chineser mit dem Staub von gekochter Erde, so mit demselbigen Firniß angemacht, zuwege bringen. Wiewohl vielen diese Art von Figuren weilen sie die Fläche uneben machen, nicht gefallen will. Indessen mag es seyn wie es will, wann iemand Belieben hat, diese Invention nachzumachen, so muß man ehe man das Holtz mit Firniß überzieht, das erhobne oder bas relief, mit feinem Gips und von Bolo armeno, oder von Minie und Kreyde machen, welche mit Leim wohl incorporirt seyn, wann solches hernach mit Firniß überzogen, wird es mit dem Goldgrund bedeckt und mit feinen Goldblättern verguld, so auch mit dem Augspurger Metall geschehen kan, viele nehmen auch das Pudergold dazu. Doch wird es am besten seyn, so man diese erhabne Arbeit, wann der Firniß erst trocken und glatt ist darauf macht, wie oben gedacht, man macht alsdenn einen Teig von eben diesem Firniß, oder von einem andern Grund mit Bleyweiß und Minie, und wann dieser Teig auf den Firniß gebracht, und bald beginnt trocken zu werden, beleget mans mit Gold, worauff noch ein Strich von dünnen Firniß, so von Gummi-Lac der in Spiritu Vini solvirt, gemacht kan werden, oder man

*. Basso, rilieso.

kan auch den klaren Oehl-Firniß nehmen, welcher über den schönen Glantz, so er ihr giebt, sie auch vor Feuchtigkeit und Staub bewahret; und wenn man gleich das falsche Gold oder Metall gebrauchet, so wird es nicht schwartz, steht wohl und kost nicht viel.

Wenn man Figuren von unterschiedlichen Farben machen will, welches zwar bey den Chinesern nicht viel im Gebrauch, so incorporirt man sie mit gesottenen Oehl, oder mit dem Firniß selbst ohne Asphalto: Man macht auch andere Arbeiten ausser den bas reliefs, nemlich Arabesquen aus dem Kopff, als Bäume, Kräuter, Vögel, Papvgeyen, Mücken und dergleichen; welche Dinge meistens mit gerieben Gold gemacht werden, weil sie aber nicht leichtlich mit einen Pinsel können aufgebracht werden, wann es mit einem Gummi solvirt auf den öhlichten Firniß zu setzen, so muß man dergleichen Sachen mit einem Grund machen, welcher eben die Eigenschafften wie der Firniß hat, damit sie einander annehmen; und wann es bald trocken, muß man das Pudergold mit einer Baumwolle drauff werffen, das Gold wird eine schöne Farb und Glantz haben, und überall fest halten wo der Grund hinkommen, ist.

Nun ist noch übrig einen guten Grund zu dieser Arbeit zu beschreiben, gleichwie man nun deren auf unterschiedene Arten machen kan, so will ich unterschiedliche Gattungen wie ich sie in guten Büchern und von meinen Freun-

den

den bekommen, communiciren und anbey Meldung thun, welche ich zu vorgedachter Arbeit am besten halte.

1. Kan man den Armenischen Bolum mit Nußöhl incorporiren, und wann er bald trocknen will, das Gold darauflegen.

2. Man macht einen Grund zu der erhobnen Arbeit mit Bleyweiß, Grünspan und Bolo vermengt, und incorporirt solche in einem kleinen Topff, über warmer Aschen, dergestalt, daß man diese Mischung mit dem Pinsel anstreichen kan, es hält auch auf Marmorstein und Eisen.

3. Man macht auch einen andern, mit dünnen Firniß 1. Pfund, Terpentin und Leinöhl 1. Untze, und macht solches wohl untereinander.

4. Man macht auch zu Augspurg einen sehr klaren Firniß, davon man die Untze 16. gr. verkaufft, welches man gemeiniglich das Augspurger Einlaß-Oehl nennet, es läst sich mit dem Pinsel sehr wohl tractiren, sieht sehr gut aus, und trocknet bald, die Emaillirer bedienen sich dessen, um ihre Farben in Pulffern damit anzumachen, mit welchen sie die Gold-Arbeit schmeltzen und auszieren, weil es sich sehr fest anhält und in kurtzer Zeit trocknet; an dem Geruch und Geschmack scheint es daß es aus Sandrac so in Spic-Oehl* aufgelöst bestehet.

5. Bleyweiß und Minie mit gesottnen

* Oglio di Spigo.

Oehle incorporirt, machen auch einen vortrefflichen Grund.

6. Nim̃ Gummi Elemi eine Untze, Asphaltum eine Untze, gesotten Oehl 6. Untzen, laß alles bey gelindem Feuer ineinander zergehen, und filtrirs durch eine Leinwandt; thu etwas Minium und Umbra Erde darzu, vermische alles genau miteinander, und gebrauche diese Melange mit Spic-Oehl.

7. Dieser Grund ist vortrefflich, man
„ macht aber einen andern, welcher nicht gerin-
„ ger ist, mit dem Firniß wovon wir geredet
„ haben, und thut ein wenig klein geriebnen
„ Zinnober darunter, damit man auf dem
„ schwartzen Grund, die Oerter erkennen kan,
„ wo man das Gold hinlegen muß; man kan sol-
„ ches dünner und flüßiger mit Spic-Oehl
„ machen, damit man mit dem Pinsel wohl
„ umgehen kan.

XVIII. Cap.

Es wird noch ein Firniß angeführet, mit einigen Erinnerungen, über den vorher beschriebenen.

Als ich das, was ich bishero geschrieben, übersahe, bekam ich aus Franckreich eine andere Art, einen Firniß zu verfertigen, unter dem Titul eines

nes Chinesischen Firniß; obwohl mir bewust daß er davon sehr unterschieden, so habe doch solchen dem geneigten Leser, wie ich ihn erhalten, mittheilen wollen. Es schreibet mein Freund also:

Nimm ein halb Pfund Leinöhl, so nicht über ein Jahr alt ist, und 4. Untzen Goldglätte: man muß solches zusammen kochen, biß das Oehl eine Feder anzündet, und immer umrühren, damit die Goldglätte sich wohl ins Oehl ziehe; Nimm hernach ein Pfund Venedischen Terpentin, und 3. Untzen Gummi-Lac (1) in Blättern pulversirt; und wann der Gummi-Lac in Terpentin aufgelöst, wirff alles ins kochende Oehl; Weñ das geschehen, so niñ 1. Untze Leinöhl, und ½ Untze klein pulversirten Bernstein, thu alles miteinander in einem glasürten Geschirr auf warme Aschen, gieb ihm nach und nach mehr Feuer, von einem Grad zum andern, bis die Materie siedet, wann das Geschirr hernach vom Feuer genoñen, so thu 3. Untzen Terpenthin darunter, rühre alles mit einer höltzernen Spatel wohl untereinander, seyhe es durch ein Leinen Tuch und bewahre es zum Gebrauch in einer gläsernen Bouteille. Er wird hernach auf diese Weise gebraucht: Man streiche erstlich das Holtz welches man mit Firniß überziehen „ will, einmahl mit warmen und sehr düñen „ Leim an, wenn es trocken, streicht mans wie- „ der mit fein gesiebten Gips oder Kreyde gantz

(1) Ist was man bey uns Gummi-Lac-Platt nennet, wie im 2. Cap. mit mehrerm.

dün an, und dañ noch einmahl; wann alles vollkoñen trocken, so reibt mans und machts hüpsch eben u. glatt, darauf wirds brunirt oder polirt, folgends mahlt mans, als man will, aber mit zart geriebenen Farben und nimmt eben diese Farbe, welche man hernach auch mit dem Firniß anmacht; wann diese Lage erst recht trocken; streicht man alles hüpsch glatt, mit der Balle der Hand, und läst die Arbeit trocknen, und an einem verwahrten Ort, wo kein Sand hinkoñt, stehen. Was man vergolden will, muß geschehen ehe der Firniß gantz trocken ist; Nun muß auch diesen Firniß warm gebrauchen.

Man sieht durchgehends, daß an allem, was wir gemeldet, und vor Chinesischen Firniß ausgegeben worden, nichts, als der geschriebene Nahme wahr ist, dann die Materien so dazu kommen, und was bey der Composition zu observiren, ist davon gantz unterschieden; doch will ich ihn nicht gantz verachten, und sehe die Composition mit Gummi-Lac, und des Terpentins mit Oehl; wie auch den Gummi Copal in Terpentin solvirt, vor gantz gut an, habe mich auch dessen mit gutem Nutzen bedient; Weilen man aber viel Zeit und Hitze braucht, den Firniß trocken und hart zu machen, und das laquirte Holtz also in Gefahr setzen muß, daß es sich krümmt oder springet, so habe befunden, daß die beste Composition diese war, so ich par hazard unter der Menge vieler Experimenten, Proben und Vergleichungen, also ungefähr entdeckte, welches die Auflösung des Gummi

mi Copals mit dem Griechischen Pech ist, oder: mit dem Beustein Firniß mit Oehl vermengt; dann indeme diese Composition nichts so fett ist, als erfordert sie nicht so viel Zeit zum trocknen und wird auch mit noch weniger Zeit, viel trockner: Ich setze noch hinbey, daß der Gumi-Lac sich mit Tannen-Hartz auflöst, und kan man, so man der Auflösung helffen will, solches mit Terpentin verrichten, wann sie aber mit Oehl vermischt wird, geschieht es gemeiniglich daß sie sich coagulirt, und hernach in der Operation nichts mehr taugt.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir nicht vergessen, von der Chineser Weise zu melden, wie sie ihren Firniß mit allerhand Farben anmachen, obwohlen sie sich des schwartzen am allermeisten bedienen: Sie nehmen den mit Oehl gesottenen Chiaram, ohne Vitriol beyzusetzen, und geben eine Lage auf die verguldt oder versilberte Sachen, um sie vor aller Feuchtigkeit und Anlauffen zu bewahren. Den rothen Firniß betreffende, so nehmen sie 20. Drachma vom Chiaram, und 10 vom Zinnober, und mischen dieses mit ein wenig Oehl, wie gedacht, ineinander. Zum gelben uehmen sie 30. Drachm. Chiaram, und 10. von der gelben Farbe; zu der braunen Farbe, nehmen sie von dem zum schwartzen präparirten Chiaram, wie auch vom rothen, und mischen solches durcheinander: und dieses seyn die Farben, welche in China am meisten mit Firniß gebraucht werden. Doch dienet zur Nachricht:

richt: daß man eben nicht so genau an die Dosis obiger Compositionen gebunden, und wird die Erfahrung einen ieden das nöthige selbst weiter lehren.

Letztens ist zu wissen: daß sich die Chineser, bey Gebrauch dieser Farben, keines Kunst-Stücks bedienen, solche gläntzend zu machen, wie sie bey der schwartzen thun, sondern sie lassen die Arbeit so, wie sie bleibet, wann sie trocken worden.

XIX. Cap.

Von der Arth, wie man den Firniß poliret.

Man bemercket an der Japanischen Firniß-Arbeit, daß vieles sehr schön, glatt und gläntzend, wie ein Spiegel, läst, und das andere hingegen gantz ungleich voller Striemen, auch die Pinsel-Striche noch zu sehen seyn, wiederum eins iñer schöner und gläntzender als das andere, welches alles auf dem Fleiß und Arbeit, wie sie solches verfertigen, ankommt, welchen sie auch in der Politur, wann sie Sachen von hohen Preiß machen, anwenden, als: an Schachteln, Nacht-Zeug-Stücken, Schreib-Kästgen, Thee-Brettgen, und andern

Meu-

Meublen dieser Arth, da sie dann schon an Tischen, Gueridons, Schreib-Tischen, und dergleichen, ihren Fleiß mehrer spahren, und noch viel mehr an ihren Wänden, Cabinetten und Zimmern, da sie schon zufrieden seyn, wann solche mit Firniß angemachten Farben bestrichen werden, welches dennoch sehr schön läst, indem sie solche dazu mit gold- und silbernen Blumen auszieren.

Eben dieses geschiehet auch an unserer Laquirer-Arbeit in Europa, dann wir sehen, daß manche schon vergnügt, wenn der Firniß auf der Arbeit, wie er das erstemahl aus dem Pinsel kommt, hingeworffen wird, andere æstimiren solche nicht, wann sie nicht glatt, und als ein Spiegel glänzend ist; deswegen muß man es mit seinem Fleiß bis dahin bringen.

Man versichert, daß in Japan der Firniß mit dem zart geriebenen Pulffer von gekochter Kreyde und Bimsen-Stein polirt werde, aber in Europa bedienet man sich dergleiches, und noch besserer Dinge, und macht solches nach der Lehr-Arth, wie ich ietzo beschreiben werde, damit es auch diejenigen verstehen, welche ihr Leb-Tage nicht mit dergleichen Arbeit umgegangen; und dienet erstlich zur Nachricht: daß die in Spiritu Vini aufgelöste, als Oehl-Firnisse, auf Holtz oder Metall angestrichene, auf einerley Arth poliret werden.

Wann demnach die Arbeit trocken, so nimmt man klein pulversierten Bims-Stein, eini-

einige glühen und löschen ihn in Wein-Eßig dernach ab, so aber eben nicht nöthig ist: man macht mit Wasser einen Teig, und reibt also mit einer Gems-Haut, oder einem leinen Lappen den Firniß damit, bis er schön glatt wird, man muß sich indessen in Acht nehmen, solches nicht allzustarck und zu hitzig zu verrichten, daß man den Firniß wegwischt, und den Grund sehen kan; darum müssen etliche Lagen von Firniß seyn, auch wohl bisweilen auf 20, wann es ein dünner Spiritus Vini-Lacq wäre, welches aber bey den Oehl-Firnissen, welche ein fester Corpus haben, nicht vonnöthen ist.

Es giebt auch noch eine andere Gattung zu poliren, und alles eben, gleich und glänzend zu machen, welche ist: wenn man sich, statt des Bims-Steins, zart pulversierten, und mit Wasser geriebenen Crystalls bedienet, auch in Wasser getaucht, mit poliret.

Wann also die Ober-Fläche glatt, kan man mit Gold darauf arbeiten, wann es kein Oehl-Firniß ist, dann man kan hernach mit eben diesem Firniß das Oehl wiederum überziehen, ohne sie zu verderben; aber mit dem Oehl-Firniß, (ausgenommen dem von Bernstein) muß man dergleichen Arbeit nicht machen, als wenn die Arbeit schon von dem Firniß glänzend, und gantz poliret ist.

Wann demnach die Fläche von Bimsen-Srein gantz glatt und eben, wird man allen

Glantz

Glantz verlohren sehen, und der Firniß wird wie Eben-Holtz lassen: die Chineser lassen auch viele Arbeit auf diese Arth und Farbe, und machen ihre Gold- und Silber-Arbeit darauff, wenn man aber alles will gläntzend machen, nimmet man nur zart geriebenen Tripel (*) womit man die Gläsfer poliret, und mit „ diesem Pulffer und einem leinen Tuch „ in Baum-Oehl eingetunckt, reibt man die „ Arbeit eine ziemliche Weile, „ so wird man sie nach und nach, aber noch nicht vollkommen gläntzen sehen; wann sie also wohl polirt worden, nimmt man, was noch übrig, mit Semmel-Mehl weg: da nun die Arbeit also fertig, muß man sie eine Weile mit einem leinen Lappen reiben, so wird sie einen sehr schönen Glantz haben.

Man

(*) Tripel, Tripoli, Alana, ist ein leichter Stein, der sich aufs rothe ziehet, und in Bretagne, Auvergne, und Italien gefunden wird; dem Vermuthen nach ist dieser Stein durch das unterirrdische Feuer so leichte gemacht worden. Es giebt dessen zweyerley: der erste und beste kommt aus den Brüchen, in einem Berge bey Rennes in Bretagne: Da finden sich gantze Bäncke eines Schuhes dicke. Er dienet den Steinschneidern und Diamantschleiffern, dann dieselben poliren und machen ihre Arbeit damit helle. Der andere aus Auvergne wird nur zum Küchengeschirr gebraucht. Man muß den nehmen der an der Zunge klebricht ist.

(**) Die Materie welche als wie Schlamm, von Mühlen der Steinschneider fällt, ist der gepülverte Schmürgel, wann man ihn läst trocken werden, nennt man ihn potée d' Emerg. Er wird gewaschen, geschwemmt und bald wie Seyffen-Kugeln gerollt, wird auch zum Stahl-poliren gebraucht.

Man kan sich auch, statt des Tripels, des Stein-Schneider Schmirgels (**) bedienen, welches der zu Pulffer geriebene gantz zarte Schmirgel ist, daß man ihn kaum mit Fingern fühlen kan, und auch mit Oehl zu diesem Ende angemacht wird.

Wañ man sich nicht viel Mühe geben, und mit dem Glantz, den der Firniß an sich selber hat, vergnügen will, kan man, nachdem die Fläche wohl glatt gemachet, ihn dünn, und mit einem zarten Pinsel und grossen Strichen aufstreichen; wie man auch von den Arbeitern in Japan sagt, welche sich, wenn sie ihren Wercken die letzte Lage geben wollen, solches mit Pinseln von Kinder-Haaren verrichten: wann diese letzte Lage nun trocken, muß man solche sachte mit einer Leinwand abreiben, weilen sie immer mehrern Glantz bekommt, sonderlich, wo unser Oehl-Firniß, welcher dem Chinesischen in allen gleich, darzu genommen wird, welches dann einen Glantz, wie geschmeltzte Arbeit, oder als ein Spiegel, hat.

Wenn man den Firniß auf Metall in der Hitze erharten läst, wird er vortrefflich glántzend, dergestalt, wenn er gleich nicht vollkommen glatt gemacht, er dennoch sehr schön läst, und kan auch mit einem Grund zu verguldten Laubwerck, und goldnen Blumen ausgezieret werden: wenn man ihn aber will glatt haben, kan man ihn auf vorgedachte Weise poliren.

XX. Cap.

XX. Cap.

Unterschiedene Compositiones von Farben.

Nachdem wir nun die Weise, den Firniß zu poliren, angezeigt, ist uns noch übrig: die unterschiedlichen Compositionen der Farben zu zeigen. Der P. Athan. Kircherus in seinem China illustrata, giebt uns unterschiedliche Recepta, wann er von Firnissen, so mit denen in Sp. Vini aufgelösten Gummatibus gemachet, redet, welche, wie er sagt, von dem P. Jamart. als dem ersten Erfinder dieses Firnisses, gebrauchet worden, so von andern nach ihm auch berichtet worden, nemlich: man soll das Holtz erstlich mit eben der Farbe, womit man es hernach mit Firniß belegen will, anstreichen, als: das rothe mit Zinnober, das schwartze mit Rauch-schwartz von Hartz, das gelbe mit Gummi Gutta, das blaue mit Tornasol, und desgleichen mit den andern Farben, welche man hernach mit Firniß überziehet.

Mit den Oehl-Firnissen, kan man der Chineser Gebrauch nachahmen; dann, gleichwie sie ihre Farben mit dem Chiaram vermengen, ehe sie selbe mit dem Vitriol schwartz machen; so können wir auch unsere Farben, mit obigem Firniß incorporiren, ehe man sie mit Juden-Pech schwartz macht, und wañ man alsdenn, wenn es schwartz gemacht, Minie und Zinnober darunter mengt, wird man eine sehr schöne Nuß-braune Farbe haben, welche

che man öffters in der Chinesischen Arbeit antrifft. Sie brauchen weiter keine Kunst, um ihnen Glantz zu geben, und lassen sie, ausser der schwartzen Farbe, alle wie sie seyn, wenn sie getrocknet haben.

Bald alle Europäische Künstler, welche in Firniß arbeiten, fangen gemeiniglich an ihre Arbeit, mit Farben so mit Fisch- oder Pergament-Leim, oder Gummi Arabico angemacht seyn, anzustreichen; " und nach diesem setzen sie » ihre Firnisse darauff, welche auff diese Weise » ihre Farben viel lebendiger und schöner her- » ausbringen. »

✡ ✡ ✡

Es wird hier nicht ausser unserm Zweck seyn, wenn wir eine sonderbahre Arth eines schönen Firnisses, anmercken, welcher selbst die Corallen übertrifft. Er ist in Engelland und Franckreich vielfältig in Gebrauch, und hab ich dergleichen Arbeit daselbst, so mit vergüldeten Messing ausgezieret waren, in Fürstlichen Gemächern gesehen. Die Kunst ihn zu verfertigen, ist mir von einem teutschen Cavallier, so ein Liebhaber der Mahlerey war, communiciret worden: Man muß erstlich das Subjectum mit wohlpulversierter und mit Leim angemachter Minie anstreichen, hernach muß man eine Lage mit dem Kugel-Lac machen, und folgends mit Carmin bedecken, darauf etliche Lagen mit Spiritus Vini-Firniß geben, [welcher bereits erklärt worden] so wird man eine vollkommenschöne Couleur bekommen; Dieweil aber dieser Firniß sehr schön, aber etwas theuer ist, als ist es gut wenn man den Vortheil weiß solchen sel-

ber

ber zu machen, und ist dieses die vollkommne Kunst, wie er in Franckreich gemacht, und von dar nach Italien gebracht wird. (1)

(1) Die vergüldten Zierathen, welche man auf diesem Firniß legt / seyn nicht allezeit en relief oder erhoben / sondern / wie die andere Arbeit gantz glatt: Wann der Firniß trocken / und gantz poliret ist / so nimmt man das weisse vom Ey / welches man mit einem Stöckgen oder Feder wohl schläget / läst solches ruhen, und streicht mit einem Pinsel an dem Ort / welchen man vergulden will; nach diesem legt man die Stücken von Gold-Blättern / welche ungefehr die Grösse von der Figur / so man vergulden will / haben müssen / darauff / so in einem Augenblick trocknet: wann dieses trocken / nimmt man eine Nadel / davon die Spitze etwas stumpff ist, und welche mit einem kleinen Stifftgen eingefasset ist / und bedient sich selbiger, um das Gold wegzukratzen, nach der Figur oder Zeichnung, welche man zum Muster hat. Man kan die Züge und Striche so subtil machen, als man will / so gar / daß man auch die Hacken und Schraffirungen, wie in den Kupffer-Stichen die Schatten, anzeigen kan, wann welche grosse Oerter und Flecken seyn / wo man das Gold wegnehmen will, bedient man sich eines kleinen Stöckgens / so am Ende ein wenig angefeuchtet / damit man das Gold gar leichtlich wegbringen kan: wann die Arbeit vollendet / so bedeckt man sie mit ein oder zwey Lagen klahren Firniß / so allein von Gummi-Lacq gemacht ist / der in Spiritu Vini solvirt worden / welcher auch das Gold vollkommen bey seinem Glantz erhält, und conserviret. Man kan diesen klahren Firniß mit Lampen-Rauch oder Rauch-schwartz anmachen, und etliche Lagen auf das vorher geschwärtzte Holtz machen, so præsentirt es einen sehr schönen und leichten Firniß, poliret es hernach / und macht eben dergleichen Zierathen vergüldt darauff / wie allererst vom rothen Firniß gezeiget habe.

Man nimmt von dem so genannten Holtze Fernambue, oder Pressill-Holtz, welches man aus America nach Europa bringt, es muß Orange Farb und wohlriechend seyn, mache solches zu kleinen Spänen oder stosse sie im Mörser, laß hernach in distillirtem Wein-Eßig sieden, und thu ein wenig gestossnen Berg-Allaun daran, auch nach Belieben ein wenig Gummi Arabici: Wann es ungefähr eine Viertheil-Stunde gesotten, muß man ein wenig Os sepiæ (Fischbein) pulversiret, darunter thun, dieses hat die Tugend alle Unreinigkeit an sich zu ziehen und die Farbe zu läutern oder rein zu machen. Wann ungefähr ein Drittel oder die Helffte von Wein-Eßig eingesotten, muß mans durch eine reine Leinwant seyhen, auf ein neues wieder sieden lassen, und die Helffte neuen destillirten Wein-Eßig dazu thun, läst es also sieden, biß man siehet daß sich ein Schaum zeiget, welchen man sachte mit einem Löffel abnehmen, und in die Muschel-Schalen thun kan; Wann dieser Schaum trocken, kan man ihn zu Pulver machen, wofern man nicht vorher Gummi darunter gethan, das ist der Carmin, welchen Mons. Champagne ein Handschuhmacher, nahe bey den Augustinern zu Rom in kleinen Papiergen verkaufft hatte.

Weil wir auch bey voriger Anfärbung vom Kugel-Lac gedacht, so ist es auch nützlich wann man sie selber, ohne anderer Hülff zu gebrauchen, davon machen kan.

In den Secretis von Alexio Pedemontano Lib. 4. pag. 90. wird er also gelehret: Man nimmt 1. Pfund abgeschorne Wolle von feinen Schar-

Scharlach, thut sie in einen kleinen Topff voll Lauge, welche nicht zu starck ist, läst sie wohl sieden, damit die Lauge die Farbe annimmt, nach diesem nimm einen Sack, der unten aus spitzig zu gehet, uud thue die Scher-Wolle hinein, damit sie in ein ander rein Geschirr falle, und wasche den Sack in dieser Durchseyhung; wenn du siehst daß die Wolle noch gefärbt aussiehet, so laß sie mit einer frischen Lauge wie das erste mahl sieden, bis daß sie keine Farbe mehr hat; Wann diese Durchseyhung geschehen, so nimm klar Wasser und laß auff einem Feuer 5. Untzen Berg-Allaun darinn zergehen, wärme die erste Seyhung wieder, und so bald alles untereinander gemischt, wirff es in ein klein rein Säckgen. So nun die Durchseyhung annoch roth, so thu sie noch etlichmahl in den Sack (1) bis das Wasser klar heraus laufft: Endlich kanst du mit einem höltzernen oder beinernen Messer am Sacke von aussen schaben, so wirst du die überbliebene Farbe samlen können, und kanst du sie auff etwas dazu tauglichen, am Schatten trocknen lassen, so hast du einen recht schönen Lac. Eben dieser Autor lehret auch pag. 74.

Einen Lac aus Presill

auff folgende Arth zu machen: Nimm zwey Maaß recht starcke Laugen, darein thue ein ℔. Scheer-Wolle von Scharlach, laß alles wohl kochen, thus hernach in ein steinern oder erden Geschirr, und thu ein ℔. Berg-Allaun darein, rühr es mit einer höltzernen Spatel wohl um,

(1) Mit neuen warmen Wasser.

thu folgends nach und nach zwey Maaß frisch Wasser dazu, und alles in einen zugespitzten Sack, seyhe es durch, so wirst du im Sack die Farbe haben, welche du in einem gläsernen Geschirr bewahren kanst; laß folgends den Presill sieden (1.) bis daß der Liquor um einen Quer-Finger eingesotten, und seyhe es beym Feuer durch, thue diese Seyhung auff das Feuer mit einer Untze klein gerieben Gummi Arabic. und laß auff ein neues sieden, bis der Liquor wieder einen Quer-Finger eingekocht, gieß es auff die im Sack übrig gebliebene Farbe, wie oben gemeldt, misch es mit einer höltzernen Spatel, alsdenn thue es in einen Sack, und seyhe das klare Wasser durch, was übrig bleibt, ist der Lac, welcher am Schatten muß getrocknet werden.

Das was ich von Franckreich geschrieben, erinnert mich ihrer Firniß-Arbeit, worinn sie die Schildkröten so vollkommen imitiren, daß man bald keinen Unterscheid von einem und dem andern sehen kan, und wird nicht unnützlich seyn, wenn wir diese Wissenschafft hiemit beschreiben: So man demnach seine Arbeit zurecht hat, kan man sie mit einer blaß-roth oder blaß-gelben Farbe anstreichen, mit dem Juden-Pech, so in Spic-Oehl auffgelöst, wenig oder viel Flecken darauff machen, welches eben solche Flecken giebt wie die Schildkröten haben, [wodurch nicht die sonst gemeine Schildkröte, von den Lateinern Testudo, sondern eine gantz andere Arth Fische, welche eine Quer-Hand lang und anderthalb breit seyn, zuverstehen.] Wenn also

(1) In einem Maaß Lauge, nach eben dem Alexio.

also der Grund fertig, bedeckt man ihn mit Firniß, vornehmlich mit dem, welcher mit Gummi Lac und Spiritu Vini gemacht ist; man kan auch eben dergleichen Arbeit hinter ein Glaß machen, wenn man mit dem Juden-Pech die groß oder kleinen Flecken, und ein liechtgelblicht Papier darhinter legt, so hat man eine nachgemachte Schildkrotten-Arbeit, die nicht kan verdorben werden.

Diese Art von Mahlerey erinnert mich einer curieusen Façon, Figuren zu mahlen, wenn man gleich nicht zeichnen kan, (1) und mit sonderbar leichter Manier: Man nimmt ein gedruckt Kupfferstich, macht solche in ein Rämgen, und reibts mit distillirten Terpentin, der Terpentin-Spiritus sonst genannt wird, es muß aber warm geschehen, wann man hernach das

(1) Diese Arth gehet nicht wohl von statten, wenn das Papier, nicht sonderlich zart und dünn ist; dann wann der Terpentin-Spiritus trocken, wird die Arbeit nicht gar durchsichtig, gleichwie auch die Farben von Oehl ausfliessen, und beyderley Farben, so aneinander stehen, sich miteinander vermischen; aber man kan in dieser Arbeit noch vielerley Arthen gebrauchen, welche gar wohl angehen werden, zum Exempel folgende: Man machet das Glaß warm, auf welches man den Kupfer-Stich bringen will, streicht solches mit gemeinem Terpentin an, nach diesem legt man das Kupfer von der Seite, wo es gestochen, darauff, ungefehr zwey Stunden, hernach kan man mit einem naß gemachten Finger alles Papier abreiben, (was vom gestochenen noch übrig,) und bleibet nichts als die Dicke mit dem Stich gantz stehen: Man mahlet hernach hinten drauff, wie hier berichtet wird.

Kupfferstich gegen des Tages-Licht hält, kan mans hinterher mit Leinöhl abgeriebenen Farben anmahlen, ohne einige Schattirung zu machen, sondern man muß nur zum Exempel, ein leibfarb Gesicht, ein roth Kleid, einen gantz grünen Baum, und so auch andere Dinge anstreichen, welche hernach dannoch als schattirt, wegen der Schattirung so vom Kupffer über geblieben, heraus kommen.

Wenn man bey dieser Arbeit, das clarificirte Nußöhl braucht, dessen Reinigung geschicht, wenn man das zarte Pulver von frischen Gips nimmt, und solches damit in einer Flasche, wohl untereinander schüttelt, hernach ruhen läst, so können die Farben nicht gelb werden: das Terpentin-Oehl wird in kleinen gläsernen Kolben, in warmer Asche distillirt.

Eh ich das, was ich wegen der Firnisse zu sagen habe, schliesse, will ich nicht ermangeln auch etwas wegen der verguldten Zierathen zu erinnern, welche man auf unterschiedliche Art und mit Farben machen kan, sonst braucht man eben nicht allezeit, das feine geschlagene Gold noch das geriebne Puder-Gold, welches sonst zu aller Arbeit allzukostbar fallen würde, sondern man bedienet sich des falchen Goldes oder so genannten Metalles, davon das schönste in Teutschland und sonderlich in Augspurg gemacht wird, es ist sehr glänzend und hoch an Couleur, sonderlich wenn es mit dem Gummi-Lac Firniß überstrichen wird, welches ihm seine Höhe giebt, und vor aller Veränderung von der Lufft bewahrt, man gebraucht auf eben diese Art, auch das falsche Puder-Gold,

und

und findet man von diesen letztern allerhand Farben, welches sehr wohl läst wann sie gut eingetheilt werden, man bedient sich auch der Purpurine, welches eine Chymische Composition ist, und eine Kupfferfarbige Couleur hat; auch eines das wie Metall aussiehet; Um solches recht schön zu bekommen, so richtet mans auf folgende Manier zu, welche in Alex. Pedemontani Secretis befindlich: (1.) Nimm, sagt er, Purpurine, und rührs mit dem Finger in einer kleinen Schüssel mit Urin, welcher nach und nach hinein kan gegossen werden, um, wann dieses wohl vermischt, so fülle die Schüssel voll von reinen Urin, und laß die Purpurin biß auf den Grund sincken; gieß hernach den Urin langsam ab, und wiederhohl diese Operation, biß der Urin klar wird, nachgehends filtrirs durch eine Leinwant, und thu ein wenig Saffran darunter, so kanst du es mit Gummi-Wasser angemacht brauchen, an statt des Urins kan man auch Lauge nehmen.

Man macht auch in Teutschland, eine Art Pulver, welches wie gerieben Kupffer aussieht, so licht und dunckel gemacht wird, man säet solches mit einem kleinen Siebigen von Flor, auf den Firniß eh er trocken wird, welches denn ein recht schön Aussehen hat.

Uber diese Pulver ist auch eines welches Gold-Farbe ist, wenn man über den Grund so

(1) P. 79. obgesagter Edition, beschreibt er die Composition der Purpurine, welches eine Vermischung vom Mercurio Sulphuris und Sali ammoniaco ist, vor diesem wurde dieses von Meking bereitete Gold zur Vergüldung der Carossen gebraucht.

mit diesem Puder-Gold gemacht, den Firniß „ von Juden-Pech streicht sieht es nicht anders „ als Kupffer aus; wie ingleichen wenn man das mit Puder-silber, mit Gold-Firniß anstreicht, nicht anders als wie Gold aussiehet: Mit diesen Pudern oder Pulvern kan man die Avantur-Arbeit, nachmachen, weñ man solche auf den Firniß wirfft und hernach wiederum eine Lage mit dem vorigen Firniß darüber macht.

XXI. Cap.

Von der Art die Firnisse zu kochen.

Gleichwie es eine unumgänglich Nothwendigkeit, sich des Feuers, beynahe bey allen Firniß-Compositionen zu bedienen, am meisten aber bey denen welche eine lange Kochung bedürffen, und ein gleiches und mittelmäßiges Feuer haben müssen, damit die Gummata schmeltzen und sich völlig incorporiren köñen, da es auch nicht vonnöthen daß sie starck sieden, sondern daß sie sich durch eine gelinde, und immerfort anhaltende Hitze erwärmen, damit sie in denen Gläsern wohl digeriren auch selbige nicht springen mögen. Als ist es gut, daß man eine Manier erlerne, damit man sicher gehe.

Viele bedienen sich des Balnei Mariæ, welches geschicht, wenn man das Glaß worinn der Firniß ist in ein ander Geschirr voll Wasser auffs Feuer setzt, welches seine Hitze, denen im Glasse (so im Wasser sitzt,) befindlichen Guñaten

ten mittheilet: diese Art ist sehr gut; aber indem es nicht leicht zu thun, daß man die Hitze des siedenden Wassers immer in gleichen Grad erhält, auch die Gegenwart eines so darauf Achtung gilbt, dabey vonnöthen, als ist es besser, wenn man sich auf eine leichtere Art legt, so gleicher, und nicht so viel Mühe bedarff, damit wann der Künstler schlaffen solte, er doch sicher seyn kan, daß sein Feuer gleich gehe und daß seine Gumata so in dem Glaße seyn, sich in vollkomner Digestion befinden.

Man muß also ein solches Geschirr oder Glaß allezeit aussuchen und nehmen, worein noch einmahl so viel Materie hinein geht, als man würcklich hinein thut; dann die Oeffnung eng wohl geschlossen und zugemacht, wie bey einem Alembico seyn muß, damit die Geister oder Spiritus circuliren, und ohne zu evaporiren, die eingegossene Gummata auflösen, und durch ihre Arbeiten dissolviren können, zum andern muß es rund seyn und unten nicht wieder eng zu gehen, dann es sonst leicht brechen könte. Wenn das Glaß also zurecht gemacht, kan mans in das Balneum Mariæ oder in ein Sand-Bad setzen, welches nichts anders ist, als eine Schüssel * von Kupffer so man voll Asche oder Sand macht, in welchem man das Glaß eingräbt und hineinsteckt, biß an die Höhe der Materie, so digerirt werden soll: unter das kupferne Geschirr, wird alsdenn Feuer gemacht so viel als genug ist, daß die Materie kochen kan, und also etliche Stunden, in gleicher Hitze bleiben kan. Es

* Eisen oder Erde.

Es ist keine bessere Art/ als wenn man sich/ eines so genannten Wind-Ofens* bedient/ und unter diesen welche ich itzo beschreiben will, ist keiner besser als folgender/ wobey auch die Art solchen zu gebrauchen/ denen so diese Gattung unbekannt, melden werde: An der vierdten Kupffer-Figur ist bey A. B. ein rnnd Loch zu sehen/ auf welches die Schüssel mit Sand oder Wasser zu setzen, zusamt dem Glaß worinn der Firniß/ das Rohr C. D. wird mit Kohlen angefüllt/ und die obere Oeffnung bey C. (1) zugemacht/ bey dem Loch G. werden die Kohlen so durch das Rohr C. D. hinfallen; angezündt/ welches man mit einem erdenen Deckel so gut hinein past, zumachen muß/ damit das Feuer nicht alle Kohlen anstecke, das Loch bey F. (2) muß man ingleichen nach Verlangen auf und zu machen können, wie bey G. bey dem in der mitte voneinander geschnittenen Ofen, sieht man die Beschaffenheit der innern Theile/ als bey A. B. die Höhlung wo die Schüssel H. I. mit dem Bad hinein kommt, die Röhre C. F. voller Kohlen/ welche unten sich ein wenig seitwarts drein past/ bey der Oeffnung A. B. G. ist ein Canal welcher an die Höhlung des Offens ausgeht: A. G. F. ist ein anderer Canal, durch welchen die Lufft zwischen einem Rost unter den beyden Geschirren gehet, allwo von der Höhle A. B. G. wann die Kohlen auf diesen Rost fallen, solche so lang liegen bleiben als sie glüend seyn, und die Asche dadurch herunter fällt: wo man sie hernach bey der Oeffnung F. mit einem Löffel oder Schauffel herausnehmen kan. Wann nun dieses alles/ also zurecht gemacht/ steckt man das Feuer in die Kohlen welche auf dem Rost liegen/ und läst sie also durch die Lufft, welche bey dem Canal F. hinein geht, vollends entzünden, indem sie nun keinen andern Ausgang hat, als muß sie bey dem Loch G. herauß/ und die Kohlen in starcken oder gelindem Feuer erhalten, nachdem man viele oder wenig Lufft bey dem Ausgang derselben in der Oeffnung G. läst. Wann die ersten Kohlen so bey C. D. herunter gefallen verbrañt, wirfft

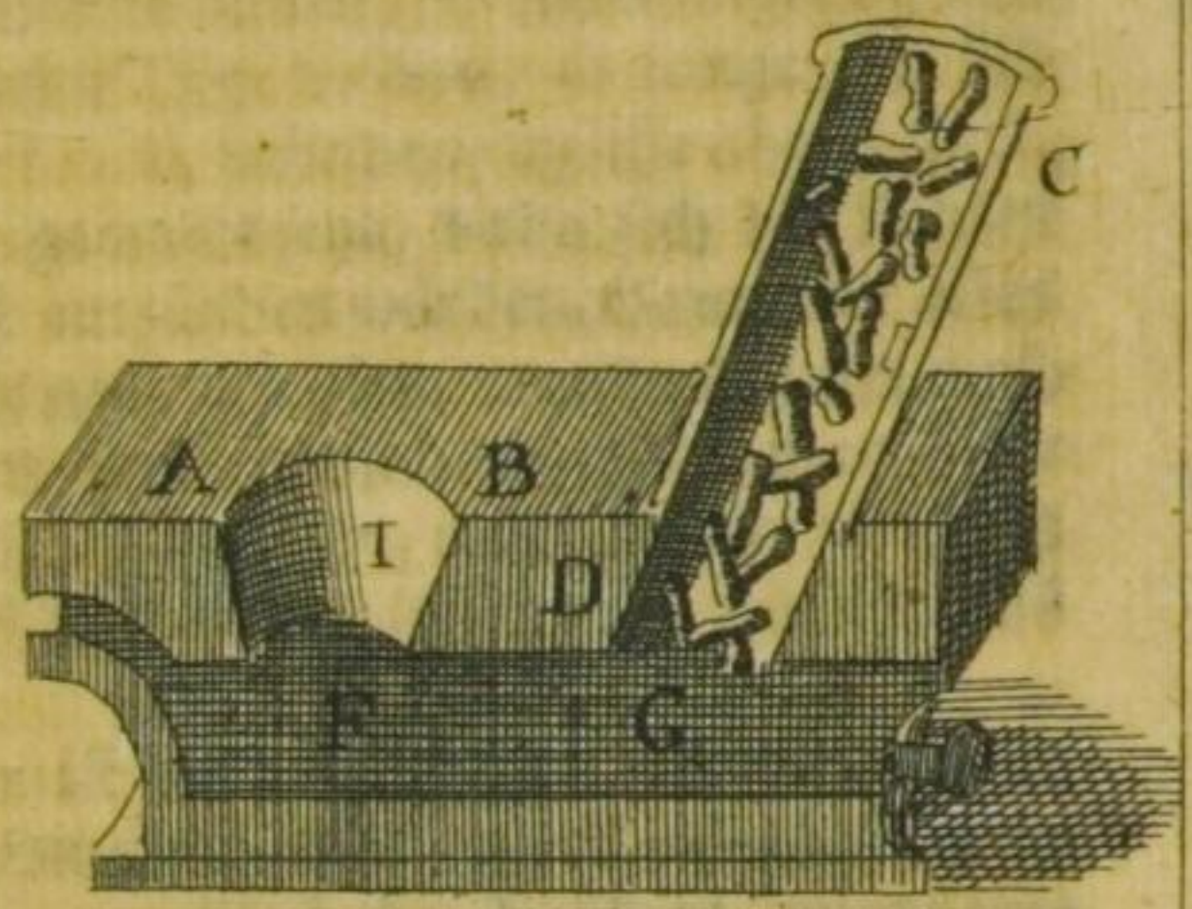
---

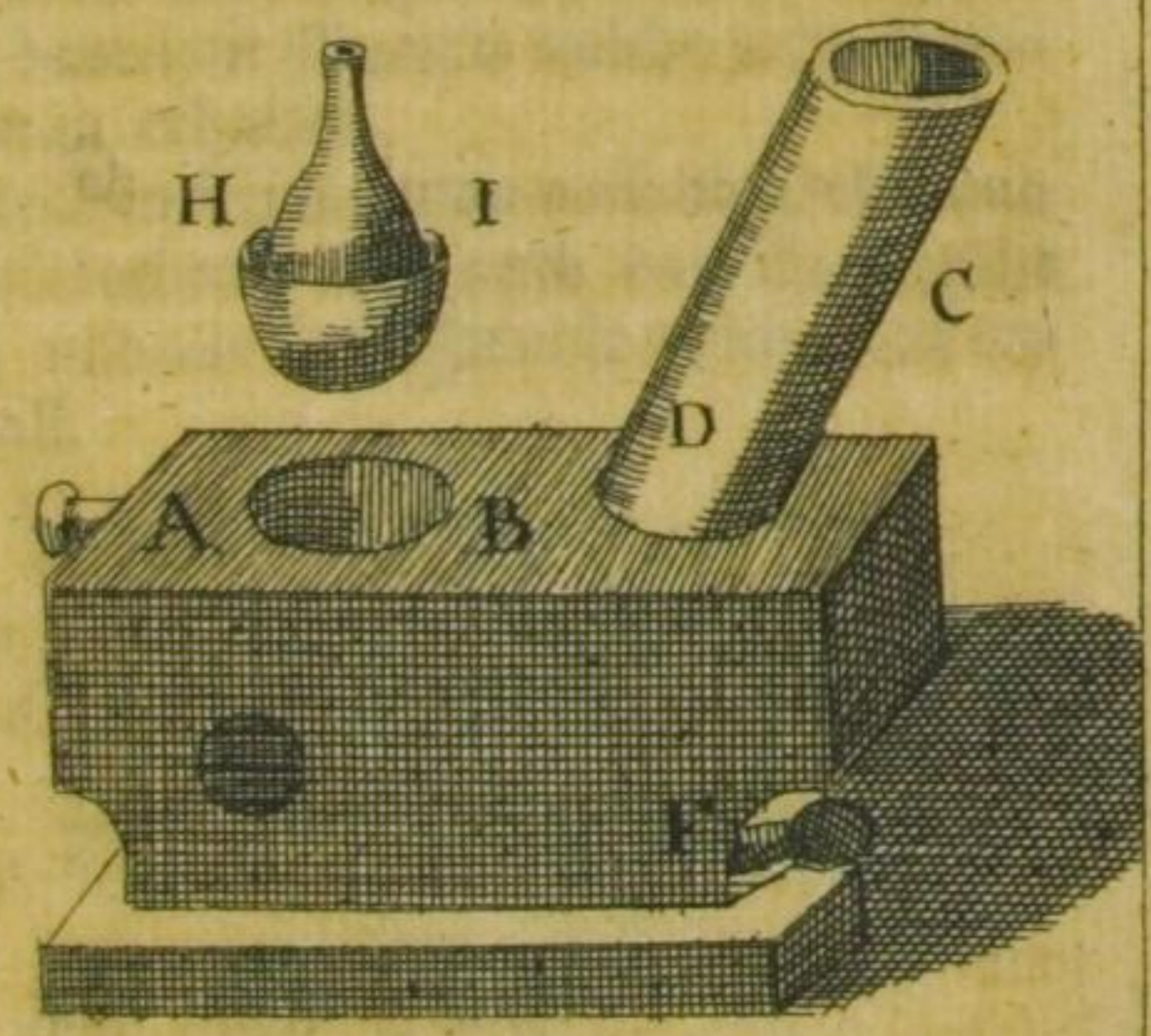
* Athanor, dann ein Wind-Ofen nur zu gewaltsamen Sachen/ welche man schmeltzen muß dienet.

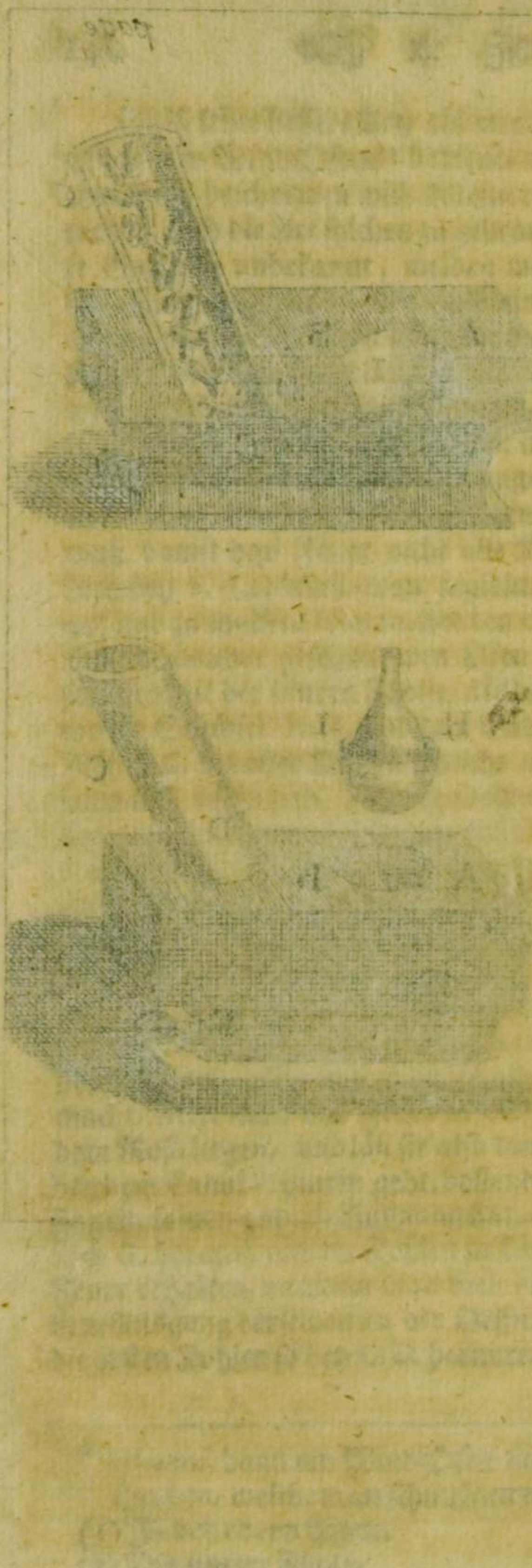
(1) In der obern Figur.

(2) Die untere Figur.

fig. page







wirfft man wieder andere hinein, so wird folgends das Feuer immer in gleicher Hitze bleiben / so lange als sich Kohlen in der Röhre C. D. befinden, welche aber bey C. allezeit muß wohl zugemacht seyn/ dann sich die Kohlen sonsten auf einmahl entzünden würden, wann nun alles dergestalt in Obacht genommen, kan man das Feuer nach Belieben vermehren oder vermindern, indem man hierzu die Löcher F. und G. gebraucht/ welche wenn sie gantz zugemacht/ der Lufft keine Passage lassen; und folglich das Feuer auslöschen.

Diese Invention ist vortrefflich um allezeit / einen gleichen Grad der Hitze zu haben, durch welche man in dem bereits erwärmeten Glaß oder Geschirr, immer eine gleiche Digestion zuwege bringt, ohne daß es vonnöthen daß man immer dabey/ um das Feuer zu erhalten/ sitzen oder bleiben muß, damit die Materie welche man digeriren läst/ im Sieden zu erhalten.

Auf eben dergleichen Art kan man auch die Oehle und Spiritus Terebinthini kochen / wie auch das Griechische Pech/ das Leinöhl, und alle Oehl-Firnisse welche man immer verfertigen will.

XXII. Cap.

Etliche Compositiones derer Farben, die Firnisse schöner zu machen.

§. 1.

Einen Firniß zu machen, auf welchem man mit einem meßingenen Griffel schreiben kan.

Es werden aus Teutschland nach Italien, unterschiedliche kleine Bücher / so mit einem gewissen Hartz oder Firniß überzogen seyn/ gebracht, auf welche man mit einer meßingenen Nadel schreiben/ und mit einem nassen leinen Tüchlein wieder auswischen kan, daß man solche auf ein neues zum schreiben gebraucht, welches die

die so genannten Schreib-Tafeln seyn, deren Kunst zu verfertigen/ in dem geheimen Kunst-Stücken Alex. Pedemontani l. 5. pag. 75. auf folgende Arth gelehret wird.

Nimm feinen Gips/ welcher recht subtil durch einen Flor durchgesiebt, mache ihn mit teutschen oder andern Leim an/ bedecke damit das Blat/ Papier, oder Leinewand/ wann solches trocken, so reibe es/ damit es ein wenig glatt wird, überziehe es noch einmahl mit Gips, wie das erstemahl/ wenn diese Lage auch trocken/ giebt man eine von Bleyweiß, so mit gesottenen Bleyweiß wohl abgerieben: aber man muß die Lage gantz dünne machen/ und mit dem Finger wohl verstreichen, hernach am Schatten 5 oder 6 Tage rrocknen lassen. Folgends nimm ein leinen Tuch/ mit welchem man die Fläche abreiben kan; nach Verfliessung von ungefehr 20. Tagen/ wird man mit einem meßingenen Stefft oder Grifel/ dessen Spitze aber nicht zu scharff, sondern ein wenig rundlicht seyn muß, darauff schreiben können.

Composition und Verfertigung einer rothen, Farbe so dem Zinnober gleich kommt.

§. 2. Erstbesagter Alexius lehret solche p. 75. folgender maßen: Nimm 1 Untze Presill/ schneide ihn in kleine Stücken/ reib hernach eine Viertel-Untze Bleyweiß/ und so viel Alaun/ mische alles untereinander, und thue so viel Urin dran, biß es überschwimmt/ laß alles zusamen 3. oder 4. Tage also liegen/ und rühre das Glaß etliche mahl des Tages um/ nachdem seyhe es durch eine Leinwand, in ein erden ungeglassurt Geschirr, bedecke es, und laß es an einem schattigten Ort trocknen/ wañ es trocken, so kanst du dieses zarte Pulffer sammlen/ und mit Gummi gebrauchen.

Dem Presill-Holtz vielerley unterschiedliche Farben zu geben.

§. 3. Man kocht das Presill-Holtz in klaren Wasser/ bis der 3te Theil davon eingesotten, so wird das Wasser roth seyn/ welches man in vielerley Theile macht; ein Theil davon bleibt roth/ ohne weiter etwas dabey hinzu thun/ der andere Purpur-Farbe/ wenn man ein wenig Kalck-Wasser daran thut; der dritte wird mit Lauge violet/ und der vierdte mit Alaune schwartz machen.

Die

Die Farbe vom Presill-Holtz auf eine andere Arth zu machen.

§. 4. Nimm klein geschnittenen Presill, laß ihn eine Nacht in Wasser, wo ein wenig lebendiger Kalck liegt, weichen, und zwar in solcher Quantität, daß der Liquor auf die Helffte eingesotten ist, gieß es sachte ab, und thue ein wenig pulverisierten Berg-Alaun darunter, ehe der Liquor erkaltet ist: Wann diese Composition trocken, wird sie mit ein wenig Gummi gebrauchet.

Ein sehr schön Grün zum Mignatur-mahlen zu machen.

§. 5. Nimm Grünspan, Gold-Glätte und Queckfilber, incorporire und vermische alles mit Knaben-Urin, so wirstu im Gebrauch eine schöne Schmaragd-Farb haben.

Ein Gold-farber Liquor, auf Holtz, Eisen, und dergleichen.

§. 6. Nim ein frisch Ey, so recht klar ist, und laß durch ein klein Loch alle das Weisse heraus, fülle es wieder bey eben diesem Loch mit einem Theil Sal Ammoniaco, und 2 Theile Queckfilber zusammen vermengt, und mit einem kleinen Stöckgen umgerührt, incorporire es wohl mit dem Gelben vom Ey, mache hernach das Loch mit Eyerschalen und Wachs gut zu, und thue oben drüber noch eine Schale, als eine Mütze, thue alles in einem Pferde-Mist-Hauffen, dergestalt, daß das Loch in die Höhe geht, laß es also 20. Tage oder drüber, stehen, nimm es hernach weg, so wirst dn einen Liquor wie Gold haben, welchen du alsdann mit Gummi-Wasser anmachen kanst.

Es ist auch noch eine Arth, wenn man die gelbe Citronen-Schale nimmt, in einem höltzernen oder steinernen Mörsel wohl stösset, und mit gelb und durchsichtigen Schweffel wohl reibt, thue es hernach in eine gläserne Bouteille wohl zugestopfft, und laß es alsdenn an einem feuchten Ort, als im Keller, 8. oder 10. Tage stehen, so wirst du eine recht schöne Gold-Farbe haben, welche man ein wenig warm machen muß, ehe man sie gebrauchet. Diese Compositionen seyn sehr gut, und dergleichen Arbeit wie die Chinesische von Gold scheinend zu machen, so sich doch unterdessen mehr nach der gelben Erd-Farbe ziehen.

Eine

Eine sehr schöne grüne Farbe zu machen.

§. 7. Nimm klein pulverſierten Grünſpan, Goldglätte und Queckſilber in gleichen Theilen, reibe alles gantz ſubtil u. klein auf einem Porphir-Stein mit Kinder-Urin, thue alles in einer Bouteille 20. Tage lang in einem Pferde-Miſt-Hauffen, reibe es hernach, ſo wirſt du ein ſehr ſchönes Grün haben.

Azur ohne Lapis Lazuli.

§. 8. Nimm Queckſilber 12. Theile, Schweffel 3 Theile, Sal Ammoniacum 4 Theile, thue alles in einer wohl verlutirten Butellie auf einem Wind-Ofen, (Digeſtion-Ofen) und wann du einen Rauch, als Azur-Farbe ſiehſt aufſteigen, ſo nimm es vom Feuer, welches, wenn es erkaltet, eine ſehr ſchöne Farbe ſeyn wird.

Den Lapis Lazuli nachzumachen.

§. 9. Man nim̃t Laſur oder Schmalte, ſo mit Gum̃i-Lacq-Firniß angemacht iſt, und ehe die Farbe trocken, ſo ſäe Gold-Puder darauf; wann es trocken, ſo gieb etliche Lagen von klahrem Firniß, und polire es, wie im 21 Cap. gelehret worden.

Den Porphir nachzumachen.

§. 10. Den Porphir zu imitiren, ſo macht man einen Grund von rother Engliſcher Erde, oder mit Zinnober, und ein wenig ſchwartz, hernach ſtreuet man Bleyweiß-Pulffer darauff, beſtreicht es wieder mit Firniß, und polirt es.

Gefärbt- und durchſichtiger Firniß.

§ 11. Das rothe wird gemiſcht mit Firniß, mit Drachen-Blut, mit feinem Lacq, mit Kermeß, Cochenille, der Purpur wird mit Tornaſol oder Campechen-Holtz, das Grüne mit Grünſpan oder grüner Aſchen, das Blaue mit Indigo oder * Paſtel gemacht.

---

* Paſtell iſt ein Kraut, faſt als der Weyd, wie es denn eben auch alſo wie der Weyd tractiret, und folglich eine blaue Farbe daraus bereitet wird. Der berühmte Plan-teur in Magdeburg Mr. le Jeune hat es allbereit ſo weit damit gebracht, daß die Färber zu ſeinem Paſtell keinen Indigo zuſetzen dürffen, ſondern mit ſeinem Paſtell das ſchönſte blaufärben können, ja er verſpricht ins künfftige den veritablen Indigo, wie er aus Indien kommt, in Teuſchland nachzumachen.

* * *

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/157
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

-2. März 1984-

9. III. 1984
12. April 1988

17. Juni 1988

- 5 Okt 1988 -

Techn. B. 644 bm

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/159
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id423619195/160
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG